

Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. an der Hebung unserer Landwirtschaft arbeiten; landesväterlich helfend greifen sie stets aufs neue ein, sobald es gilt, der Bauern Los zu bessern oder sie im Rahmen der Volkswirtschaft leistungsfähiger zu machen. Ja selbst, als es sich darum handelt, finanziell-fiskalische Interessen modernen Ideen zu opfern, um die Landbevölkerung herauszuheben aus jener Periode der Stille, deren Merkmale Hörigkeit und Dienstpflicht sind, versagt nicht Friedrich Wilhelms III. sozialer Sinn. Ihn umfassender zu betätigen, war aber auch ihm zunächst nicht vergönnt. Erst später, auf den Trümmern der kraftlos in sich zusammengefallenen feudalen Volkswirtschaft, konnte das Werk der allgemeinen Bauernbefreiung durch Stein-Hardenberg errichtet und damit dem Staate ein stets fließender Vorn neuer Kraft erschlossen werden. Was Stein einst prophetisch voraus sagte, ist im Verlauf eines Jahrhunderts in Erfüllung gegangen.

Aus dem schollenpflichtigen, unselbständigen und gebrückten Bauerntum ist ein berufsfreudiger, freier Stand erwachsen, der in treuer Erfüllung seiner schweren Aufgabe ein wertvolles, bienendes Glied der Staatsgemeinschaft bildet. Unterstützt durch mancherlei staatliche Maßnahmen, gefördert durch Schaffung geeigneter Berufsvertretungen sowie durch hervorragende Männer der Wissenschaft und Praxis hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit auf dem durch die Agrarreform geschaffenen Boden ein ländlicher Erwerbsstand bilden können, dem in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung eine große Bedeutung zufällt. Bei diesem Entwicklungsgange hat sich manches Alte verloren, um Neuem, Besserem, Platz zu machen, aber eins ist dem Minden-Ravensberger Bauerntum als kostbares Vermächtnis eigen geblieben und wird ihm hoffentlich noch recht lange erhalten bleiben: die Bodenständigkeit. An den festen und sicheren Besitz der Scholle durch lange Geschlechter vom Urahn bis zum letzten Enkel hinab hat sich aber im Sinne Ernst Moritz Arndts die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue und die Liebe befestigt, die Liebe zu Herd und Hof, die Liebe zum Vaterlande, die Liebe und Treue zum angestammten Herrscherhause.



Geschichte von Gewerbe und Handel

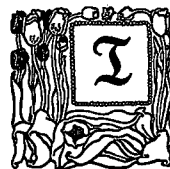


Von Dr. Heinz Potthoff, Düsseldorf



Erster Abschnitt. Die Zeit vor 1600.

1. Allgemeine Darstellung.



roßdem wir sehr wenige Nachrichten über ravensbergische Wirtschaftszustände vor 1600 besitzen, so können wir uns doch ein zutreffendes Bild davon machen, weil wir bei der Gleichförmigkeit der Verhältnisse über ganz Westfalen und Umgegend hin auch die Mitteilungen aus anderen Bezirken in gewissem Umfange auf unser Gebiet übertragen können.

Geschlossene Hauswirtschaft.

Der Hauptcharakter des Wirtschaftszustandes alter Zeit bestand einerseits in der engen Verbindung jeder Familie, jedes Haushaltes mit dem Grund und Boden, andererseits in der fast vollkommenen Unabhängigkeit jeder einzelnen Hauswirtschaft von der anderen. Der Begriff der Volkswirtschaft, wie er uns heute geläufig ist, darf auf jene Zeiten nicht angewandt werden. Für sie hat Professor Bücher den treffenden Namen der „geschlossenen Hauswirtschaft“ vorgeschlagen.¹⁾ Sie kennzeichnet sich als eine tauschlose, auf reiner Eigenproduktion beruhende Wirtschaft. Jede Familie bildet nicht nur, wie bei uns heute, eine Wohn- und Konsumgemeinschaft, sondern auch eine Arbeitsgemeinschaft. Alles, was im Haushalte gebraucht wird, muß auch in ihm erzeugt werden. Gekauft, verkauft wird so gut wie gar nichts. Dabei war Voraussetzung, daß die Familie größer war als heute, daß mehrere Generationen, teilweise durch zahlreiches Gefinde (Skaven) vermehrt, zur Gemeinschaft gehörten, und daß die Familie Nutzung am Boden hatte. Wenn wir von den ältesten Zeiten des Jäger- und Nomadenlebens absehen, so war niemand lebensfähig, der nicht das Recht auf ein Stück Land hatte. Der Besitzlose, Rechtlose konnte nur als Höriger eines anderen seine Existenz fristen.

Der Boden gab die Nahrung. Der Acker Hirse, Buchweizen, Roggen, Weizen, Hafer, Gemüse, Obst usw.; das Wasser Fische; der Wald das Wild und die Gelegenheit zu Bienenzucht und Schweinemast. Außerdem wurden Rindvieh, Schafe und Ziegen gehalten. Die westfälische Pferde- und Rindviehzucht ist allberühmt. Aus den gleichen Quellen flossen auch die übrigen Bedarfsgegenstände: Holz, Felle, Wolle, Flachs und Hanf, Steine usw. Auch sie alle wurden im Hause für den Hausbedarf verarbeitet. Es war also eine umfassende gewerbliche Tätigkeit vorhanden, aber sie war ebenso wenig wie die Landwirtschaft eine Erwerbstätigkeit, sondern sie diente wie diese der Deckung des eigenen Bedarfes. Jeder Bauer war sein eigener Zimmerer, Anstreicher, Stellmacher, Spinner, Weber, Schneider, Brauer usw. Gab

es besonders umfangreiche oder schwierige Arbeiten, wie einen Hausbau, so halfen die Nachbarn sich gegenseitig aus (Hilfsarbeit).

Der Druck der Zeiten, namentlich Kriegsnot, veranlaßte viele Landleute, freiwillig oder gezwungen, ihre Landhufe unter den Schutz eines größeren Grundherrn zu stellen und damit zugleich Dienste für ihn zu übernehmen. Diese Dienste bestanden entweder in Arbeit oder in Naturalabgaben, Erzeugnissen des Feldes (Korn, Wachs, Honig, Hühner, Flachs usw.) oder verarbeiteten gewerblichen Erzeugnissen (Garn, Lächer, Späne, Holzgeräte usw.). Die Bauernfamilie arbeitete also nicht mehr nur für den eigenen Bedarf, sondern auch teilweise für den Bedarf des Gutsherrn und seiner ausgedehnten Wirtschaft.

Eine Ergänzung fand die eigene Tätigkeit schon früh durch den Austausch von eigenen Erzeugnissen gegen fremde, sei es, daß man unter Nachbarn einen gelegentlichen Überfluß abgab, um einen Mangel des anderen auszugleichen, sei es, daß von fremden Kaufleuten seltene oder ausländische Naturerzeugnisse oder auch Schmuck- und Gebrauchsgegenstände gekauft oder eingetauscht wurden. Um ein Kaufsmittel zu haben, erzeugt schließlich jede Wirtschaft einen gangbaren Artikel im Überfluß und bringt ihn auf den sich allmählich entwickelnden Markt.

Stadtwirtschaft.

Damit ist der Übergang gegeben in eine zweite Stufe des Wirtschaftslebens, die das deutsche Mittelalter vorwiegend beherrscht hat, und der Professor Wücher den Namen Stadtwirtschaft gegeben hat. Die Stadt war zunächst eine Burg, eine Schutzwehr gegen kriegerische Überfälle. In sie flüchteten die umwohnenden Landleute, die mit den Stadtbewohnern eine Schutzgemeinschaft bildeten. Waren auch die Städte zunächst wenig von den Bewohnern des platten Landes verschieden, waren sie auch vorwiegend Bauern, so nötigte der Wach- und Wehrdienst bald zu dichter Besiedelung. Die Stadtmurung reichte nicht aus, und ein Teil der Bewohner mußte die gewerbliche Tätigkeit bevorzugen. Die Stadt wurde damit der Sitz der Gewerbe und zugleich der Märkte, auf denen der Landmann die Überschüsse seiner Wirtschaft absetzte und dafür gewerbliche Erzeugnisse eintauschte. Damit war zwischen Stadt und Land eine Wirtschaftsgemeinschaft geschlossen, die man nach schweizerischem Sprachgebrauch auch wohl Kantonswirtschaft genannt hat. Sie beseitigte natürlich die alte Eigenproduktion nicht. Den größten Teil seines Bedarfes produzierte der Bauer (und in geringerem Maße der Bürger) bis in die neueste Zeit hinein selbst. Nur als Ergänzung trat daneben die neue Form der Austauschwirtschaft, die auf dem unmittelbaren Verkehre zwischen Erzeuger und Verbraucher beruhte.

Die Sicherstellung dieses direkten Verkehrs und die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Stadtgebietes von fremden Landbestellen war das Hauptbestreben der Stadtverwaltungen. Das ganze Marktrecht lief nach Wücher²⁾ auf die beiden Grundsätze hinaus, „daß, soweit als irgend möglich, öffentlich und aus erster Hand gekauft werden müsse, und daß alles, was in der Stadt selbst produziert werden könne, darin auch produziert werden solle. Der Handel mit einheimischen Industrie-Produkten war jedermann, auch den Handwerkern selbst untersagt; für die auswärtige Zufuhr war er nur dann gestattet, wenn sie bereits zu Markte gestanden hatte und unverkauft geblieben war. Das Ziel war immer die reichliche und preiswürdige Versorgung der einheimischen Konsumenten und die volle Befriedigung der fremden Kunden des städtischen Gewerbes.“

Das städtische Handwerk hatte ein ausschließliches Absatzrecht auf dem Markte, der städtische Konsument ein ausschließliches Kaufrecht auf die fremde Zufuhr. Dem tiefeingewurzelten Mißtrauen gegen den fremden Verkäufer verbandt die Kaufvermittlung durch obrigkeitliche Unterkäufer, Messer und Wäger ihr Dasein. Neben dem direkten Austausch fand der Kleinhandel namentlich zu dem Zwecke Platz, den ärmeren Bewohnern, die sich nicht auf den Wochen- und Jahrmärkten mit Vorrat versehen konnten, ihren Bedarf zu vermitteln. Die drei Hauptgruppen der Händler waren die Krämer, die Hölzer und die vornehmen Gewandschneider, die in einer ravenbergischen Urkunde des 14. Jahrhunderts allein als Kaufleute auftreten. Der Großhandel war ausschließlich Wander- und Markt- oder Messhandel; ihm unterlagen nur Güter, welche in dem näheren Zufuhrgebiete der Stadt nicht erzeugt wurden: Gewürze und Süßfrüchte, Fische, Pelze, feine Lächer, Wein.

Aus der angeedeuteten Arbeitsteilung entsprangen die Berufe des Landwirts, des Handwerkers, des Händlers. An die Stelle der früheren Gleichmäßigkeit trat der Anfang zur Bildung von Ständen.

Gewerbliche Betriebsformen.

Unter dem Handwerker darf man sich nicht ohne weiteres einen Meister nach heutigem Vorbilde denken. Die Betriebsweise, die wirtschaftliche Struktur jenes neuen gewerblichen Standes war teilweise anders. Der städtische Gewerbetreibende arbeitete zunächst nicht auf eigene Rechnung, sondern im Dienste des Kunden. Er stellte das Handwerkszeug und die Arbeit, der Kunde lieferte den Rohstoff, der nach seinen Angaben verarbeitet wurde. Diese Betriebsform wird Lohndwerk³⁾ genannt und tritt in zwei Formen auf: als Stöhr, wenn der Handwerker zum Kunden ins Haus kommt (Schneider), als Heimwerk, wenn der Kunde sein Material in die Werkstätte bringt, weil die Produktionsmittel schwer transportierbar sind (Mühle, Badofen, Webstuhl). Eine fortgeschrittene Entwicklungsstufe stellt es dar, wenn der Handwerker die Beschaffung des Rohstoffes selbst übernimmt, wenn er also ein fertiges Produkt liefert. Auch bei dieser Betriebsform, die wir Preiswerk nennen, bleibt der unmittelbare Verkehr zwischen Produzent und Konsument. Der Handwerker arbeitet in der Regel nur auf Bestellung für einen bestimmten Kunden. Beide Formen, Lohndwerk und Preiswerk, haben bis auf den heutigen Tag nebeneinander bestanden.

Nur da, wo die Erzeugnisse des Gewerbestandes über die Grenzen des Kantons hinausgingen, wo sich ein Export bildete, bedurfte es einer anderen Betriebsform. Zwischen Produzent und Konsument schob sich ein selbständiger Händler, der die nicht mehr als Stadtgenossen oder Marktbefucher in direktem, persönlichem Verkehre stehenden Parteien zueinander brachte, das Risiko des Versands trug, das Kapital für das mit Kredit verbundene Geschäft gab: der Verleger. Dieser Verleger, der in der wichtigsten ravenbergischen Industrie, dem Leinengewerbe, weniger das Produkt städtischer Handwerksmeister als dasjenige bäuerlicher Nebenarbeit vertrieb, wird in den dortigen Urkunden schon im 15. und 16. Jahrhundert vorwiegend als Kaufmann bezeichnet. Er ist also ein Geschäftsmann, der den „Fabrikanten“, das heißt den Handwerkern oder Heimarbeitern ihr Erzeugnis abkauft und es „ins Ausland debitiert“.

Gilden.

Der genossenschaftliche Gedanke, der das germanische Zeitalter durchaus beherrscht hatte, drang auch sofort in die neuen städtischen Verhältnisse ein und schuf

Vereinigungen der neuen Stände: die Zünfte, Gilben oder Ämter. Diese erhielten vom Landesherrn oder auch von der Stadtverwaltung ihre Statuten und Freiheiten. Sie waren soziale Organisationen, die die gesamte Persönlichkeit des Genossen umfaßten, nicht etwa nur wirtschaftliche Verbände, wie unsere heutigen Innungen. Selbstverständlich bildete aber auch bei ihnen das Wirtschaftliche die grundlegende und wichtigste Aufgabe. Diese hatte zwei Seiten. Die Zunftzugehörigkeit sicherte dem Zunftgenossen das Absatzgebiet in der Stadt und ihrer Umgebung. Kein Fremder durfte das Gewerbe ausüben, ehe er nicht das Bürgerrecht und das Zunftrecht erworben. Niemand durfte mit den Produkten des Gewerbes handeln außerhalb besonderer Messen und Märkte. Der Kampf der Gilben gegen den Handel, gegen Handwerker auf dem platten Lande und gegen zunftfreie Städte, sogenannte Wühlfäßen oder Störver, ist bekannt.

Umgekehrt hatte aber auch die Gilbe die Pflicht auf gute Versorgung des einheimischen Marktes. Das Handwerk war eine Art von öffentlichem Amte. Der Zunftvorstand wachte darüber, daß nur gute, „gerechte“ Arbeit geliefert wurde. Zu diesem Zwecke wurden eingehende Vorschriften über die Technik erlassen und ihre Durchführung peinlich überwacht. Zuwiderhandlungen wurden bestraft. Um das Publikum vor Übervorteilung zu schützen, wurden die Maße, Webekämme usw. regelmäßig nachgeprüft. Die Ware wurde besichtigt und nach Befund gestempelt. Die Preise wurden amtlich festgesetzt. Der Verkauf erfolgte vielfach öffentlich.

Auch die Konkurrenz der Meister untereinander war geregelt. Jeder sollte seine „Nahrung“ haben, keiner über den anderen hinauswachsen. Daher Vorschriften über die zulässige Zahl der Gesellen und Lehrlinge, der Werkstühle und sonstigen Maschinen, über die Menge des einzukaufenden oder zu verarbeitenden Materials usw.

Gleichzeitig war die Zunft auch sozialer Verband für geselligen Verkehr und Wahrung der Moral. Die meisten Zunftordnungen sahen Vorschriften und Strafen gegen allerlei ungebührliches Verhalten vor. Ja, vereinigt wird die Zunft direkt zum allgemeinen Gerichte für die Zunftbrüder. So beklagte sich 1377 der Mindener Bischof Webekind bei König Karl IV. darüber, daß die Bäcker und Schuhmacher von Minden „sich selbständig Meister wählten, vor denen die Handwerker ihr Recht nähmen, statt sich den bischöflichen Richtern zu unterwerfen“.⁴⁾

Schließlich gab die Standesorganisation auch die Grundlage für die Ausübung der Wehrpflicht. Gewöhnlich hatte jede Zunft bestimmte Verpflichtungen, hatte bestimmte Teile der Stadtmauer gegen den Feind zu verteidigen und gab dieser Befestigung dann auch wohl den Namen. Als 1647 der Große Kurfürst die Stadt Herford eroberte, gab es dort je einen Krämer-, Leinenweber-, Schuster-, Knochenhauer-, Schneiderturm, ein Hülkerrondell usw.⁵⁾

Die Gilbeorganisation beschränkte sich nicht auf das Handwerk, sondern umfaßte auch den Handelsstand und zwar sowohl den Kleinhandel (Krämerei) als später den Großhandel und den Verlag (Kaufmannschaft). Die Zahl und Einteilung der Ämter, ihr Umfang und ihre Bedeutung war an den einzelnen Plätzen natürlich sehr verschieden. Die beiden Zunftgattungen der Produzenten und der Händler mußten naturgemäß häufig in Widerspruch miteinander geraten, sobald sie sich mit den gleichen Erzeugnissen befaßten. Der wirtschaftliche Kampf spielte nicht selten hinüber auf das politische Gebiet, und viele Stadtgeschichten sind angefüllt mit den Kämpfen der Handwerkerzünfte gegen die Kaufherren um die Stadtherrschaft.

2. Einzelne Nachrichten aus Minden und Ravensberg.

Allgemeines.

Minden und Ravensberg waren in ihren natürlichen Wirtschaftsbedingungen wohl ziemlich gleich, nur daß diesem die Wasserstraße fehlte, die jenem in der schiffbaren, fischreichen Weser gegeben war. Von Bedeutung war zweifellos auch der Umstand, daß Minden ein Bistum, Ravensberg eine weltliche Grafschaft war. Die Städte Minden und Herford treten uns im Anschlusse an geistliche Gründungen zuerst im Anfange des 9. Jahrhunderts entgegen. Von Bielefeld haben wir sichere Nachricht erst aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, von Lübbecke aus dem 13. Jahrhundert. Im Bistum treten dann im 15. Jahrhundert noch die kleinen Städte Petershagen und Schlüsselburg hinzu. Wie sehr alle diese Plätze ländlichen Charakter trugen, geht aus manchem hervor, so aus der Tatsache, daß Bielefeld sich aus drei Waldhöfen bildete und noch 1561 in vier Bauernschaften eingeteilt war, daß in Herford von Zeit zu Zeit durch einen Schnatgang die Markt besichtigt und festgestellt wurde, daß Minden noch 1627 in höchster Finanznot eine Abgabe von $\frac{1}{2}$ Mariengroschen festsetzte für jede Fuhr Weist, die aus der Stadt geführt wurde.

Gewerbe.

Von Gewerbetreibenden werden zuerst erwähnt in Minden⁶⁾ eine Bäckerzunft im 13. Jahrhundert, eine Bäckerstraße 1373, Bäcker und Schuhmacher 1377. Eine Fleischbank ist seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar. Das Kürschneramt wird in der Bürgerfehde von 1408 genannt, gleichzeitig werden drei große Ämter von den übrigen unterschieden und auch eine Korporation der Fischer erwähnt. Die Wollenweber erhielten 1522 von Bischof Franz die Amtsgerechtigkeit. Um 1600 gab es 9 Gilben, die der Bäcker, Schuster, Knochenhauer, Kürschner, Krämer (Manufakturwaren-, Garn-, Gewürz-, Drogen-, Lederhändler, Gerber, Knapf-, Nadelmacher usw.), Schmiede, Schneider, Hölzer und die nicht für voll und ehrlich angesehenen Leinenweber.⁷⁾

Aus Lübbecke erfahren wir nur von einer Tuchmacher- und Wollenweberzunft, wissen aber aus späteren Beschwerden, daß noch mehr Ämter dort gewesen sein müssen.

In Bielefeld werden zuerst Schneider und Tuchmacher (Wollenweber) 1309 erwähnt. Webbigen und nach ihm andere berichten auch von einer Leinenweberzunft aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die aber wohl nur auf Verwechselung mit den Lanices von 1309 beruht. In Abrechnungen und anderen Urkunden aus der Mitte des 16. Jahrhunderts finden wir Goldschmiede, Schneider, Schuhmacher, Kleinschmiede, Sporenmacher, Radmacher, Fenstermacher, Dachdecker, Schornsteinfeger⁸⁾. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind uns drei Goldschmiede bekannt, die zugleich Münzmeister waren.⁹⁾ Hamelmann erwähnt um 1550 besonders die kunstfertigen Schmiede. Auch Lohgerberei wurde damals betrieben.¹⁰⁾ 1587 finden wir 10 Ämter vor: Krämer, Hölzer, Schneider, Schuster, Bäcker, Leinenweber, Knochenhauer, Schmiede, Willner, Pelzer, zu denen im 17. Jahrhundert noch die Tischler, Glaser, Steinhauer treten, während die Pelzer verschwinden.

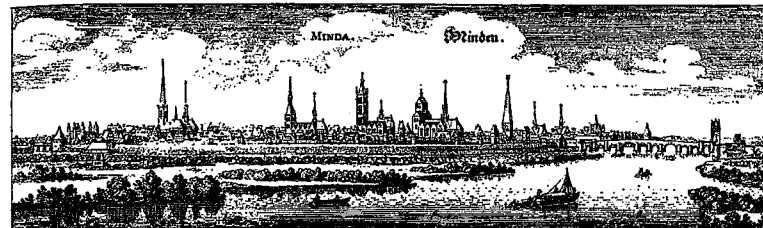
Herford soll auch im 14. Jahrhundert eine Leinenweberzunft gehabt haben. 1625 gab es dort 12 Ämter, die wohl auch größtenteils auf eine längere Vergangenheit zurückblickten: Wandschneider, Krämer, Hölzer, Bäcker, Knochenhauer, Schmiede, Schneider, Schuster, Pelzer, Willner, Leinenweber, Riemenschneider.¹¹⁾ Später werden auch Hutmacher und Brauer erwähnt.

In den Reichsbildern der Grafschaft Ravensberg, d. h. den offenen Marktflecken mit einigen städtischen Gerechtsamen, erlaubte ein Gesetz Herzog Wilhelms von 1498 in beschränktem Umfange die Gewerbe der Bäcker, Brauer, Fäher, Gewandschneider, Schuhmacher, Schneider, Kramer und Schmiede. Aus der Urkunde geht hervor, daß diese Gewerbe damals in Bielefeld betrieben wurden.

Mannigfachen Rechtsverhältnissen unterworfen waren die Mühlen, die teilweise von Landesherren und Stadtverwaltungen, teilweise von Mönchern und Gutsherren, teilweise auch wohl von Bürgern angelegt wurden. Ursprünglich dienten sie auch nur dem Eigenbedarfe größerer Wirtschaften, später mahlen sie das Korn der umwohnenden Landleute oder auch Stadtbewohner gegen eine Gebühr, die gewöhnlich in einem Teile des Getreides bestand. Vielfach hatten die Mühlen Bannrechte, d. h. den Anspruch darauf, daß aus einem bestimmten Umkreise alles Korn ihnen zugebracht werden mußte. Dadurch wurden sie zu wertvollen Besitzungen und zum Gegenstande von vielfachen Veräußerungs- und Verpfändungsgegeschäften. So verpfändete Graf Otto von Ravensberg 1310 einem Gerhild von Donome die untere Mühle in Bielefeld und die zu Friedenau.¹²⁾ Die Gastropfische Mühle zu Bielefeld wurde 1341 verpachtet.¹³⁾ Vielleicht hat auch die Durchleitung des Lutterbachs durch die Stadt Bielefeld, die Herzog Gerhild von Jülich den beiden Städten 1452 erlaubte, Mühlenzwecken gedient.¹⁴⁾ Herford hatte 5, später 7 Mühlen, die der Abtissin gehörten, und von denen eine an der Werre belegene Korn-, Bock- und Olmühle Gerichtsbarkeit über 10 Häuser hatte.¹⁵⁾ Als Bischof Rudolf von Minden 1298 der Stadt Lübbecke alle Einkünfte dort verpfändete zur Deckung von Schulden und Befestigungsarbeiten, behielt er nur die Gerichtsbarkeit und die Mühle zurück. Gegen 1270 kaufte das Mindener Kapitel eine Mühle zu Giesebe vom Kloster Scilliste. 1328 verpachtete der Mindener Rat vier Plätze an der Weserbrücke zu Schiffsmühlen, bebang sich von jedem Pächter ein Drittel der gefangenen Fische aus und bestimmte zugleich, daß nicht mehr als sechs Mühlen an der Brücke sein sollten. Im Anfange des 16. Jahrhunderts wurde in einer der vielen Fehden die Mühle in Brüggenhagen niedergebrannt. 1514 kaufte die Stadt den Brüdern Gewesot die Hasselmühle vor dem Simeonstore ab. 1570 war Streit mit dem Bischof wegen einer Schiffsmühle.¹⁶⁾

Eine bedeutende Rolle spielte auch die Brauerei. Das Bier als Hausbrannt muß schon sehr früh verbreitet gewesen sein. Auch als Abgabe der Behtpflichtigen kommt es bei den Vieferungen schon in den ältesten Heberollen Herfords vor.¹⁷⁾ Als gewerbsmäßige Brauerei auftritt, finden wir sie unter einer „Gerichtsbarkeit“, die dem Landesherren zusteht und dreierlei umfaßt: den Erlaß der Brauordnungen nebst Strafen für die Zuwiderhandlungen, die Bestimmung des Bierpreises und die Erhebung einer Steuer (Mzise). Durch Verpfändung oder Veräußerung kam die Gerichtsbarkeit an die Städte, die die Braugerechtsame verkauften. In Minden beklagte sich schon 1377 der Bischof, daß die Stadt den Verschank fremder Biere mit einer Steuer belegt hätte. In den folgenden Jahrhunderten gilt das Bier als eine der wichtigsten Nahrungsquellen der Stadt. Es ist maßgebend für ihre Handelspolitik. Bei einer Blockade von 1594 wird besonders hervorgehoben, daß kein Bier ausgeführt werden konnte. Noch im Beginne des 17. Jahrhunderts bildete in Minden und Lübbecke die Brauerei den einzigen erheblichen Industriezweig. Sie war teilweise verbunden mit Branntweinbrennerei.

Auch in Bielefeld wird schon 1340 der Snerinchpennig, eine Abgabe vom Biere, durch den Grafen Bernhard verpfändet. Artikel 36 der städtischen Bürger Sprache befiehlt allen denen, die fremdes Bier verkaufen, volles Maß zu geben,



Minden. Nach Mattheus Merian.

sowie an Fürst und Stadt die Mzise zu zahlen, während Artikel 40 und 41 Vorschriften über die Brautechnil, das Verbot der Bierausfuhr an heiligen Tagen und das Gebot des vollen Maßes enthalten. Ausführliche Mitteilungen enthalten die Ratsverhandlungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.¹⁸⁾ Danach gab es auf der Alt- und Neustadt mehrere städtische Braupfannen, zu deren jeder zwei Bürger als Brauer verordnet und vereidigt waren. Diese stellten für Rechnung der brauberechtigten Bürger das Bier nach städtischen Vorschriften her. Nach acht Tagen wurde es von den Probeherren begutachtet und der Preis amtlich festgesetzt. Dann erst durfte es verzapft und ein Teil aus der Stadt ausgeführt werden. 1590 wurden 26, 1596 dagegen 28 brauende Bürger in Eid genommen (darunter je zwei Witwen). Wer trotzdem die Brauordnungen nicht einhielt, dem wurde neben Bestrafung die Pfanne gesperrt. Außerdem wurde Mindener, Paderborner und anderes fremdes Bier konsumiert. In Herford werden schon in einer kaiserlichen Urkunde von 1147 als Einkünfte des Stiftes 20 Seidel Met, 20 Seidel gehonigten und 60 Seidel ungehonigten Bieres erwähnt.¹⁹⁾ Die Gerichtsbarkeit stand dort der Abtissin zu. Auch hier wurde neben dem einheimischen fremdes Bier verzapft. So berichtet v. Detten die Verfenbung und Verzollung von Paderborner Bier im 16. Jahrhundert. Aus dem Kommerzien-Ebiste von 1688 geht hervor, daß auch auf dem platten Lande von altersher Braugerechtigkeiten existierten.

Ähnlich lagen die Rechtsverhältnisse beim Weine, der im Mittelalter vielfach in Westfalen gebaut wurde. Die Bischöfe von Minden besaßen im 11. Jahrhundert Weinberge an den Abhängen des Wesergebirges, und aus der Mitteilung einer Chronik, daß 1379 ein Unwetter alle Weingärten in der Umgebung der Stadt verheert habe, läßt sich schließen, daß auch die Bürger Wein gebaut haben. 1357 erwarb die Stadt durch Verleihung und Kauf Grundstücke im Weingarten. Die Abtei Herford hatte Weinberge in Lautersdorf. Die Weingerechtigkeit, das heißt das Recht, den Weinpreis zu bestimmen und Übertretungen der Vorschriften zu ahnden, hatten ursprünglich die Territorialherren, in Minden der Bischof, in Herford die Abtissin. Diese Gerechtigkeit ging aber bald an die Stadträte über. Seitdem erfolgte der Weinausschank durch einen städtischen Kellermeister. In Minden waren 1531 zwei Ratsherren mit dem Amte von Weinherren betraut. Auch im Verträge von 1520, durch den die Bielefelder Alt- und Neustadt vereinigt wurden, ist das Amt des Weinherren erwähnt.

Bei dieser Gelegenheit darf noch erwähnt werden, daß die Fischerei in der Weser dem Mindener Domkapitel gehörte²⁰⁾, daß aber nach den oben gemachten Angaben das Recht später, wenigstens zum Teil, an die Stadt und ihre Fischerzunft übergegangen sein muß.

Besondere Erwähnung verdient ferner die Urproduktion, die seit der Goldenen Bulle von 1336 größtenteils landesherrliches Regal war. Die Gewinnung von Steinen, Ton und Schiefer zu Bauzwecken erfolgte von den Behörden und von Privatpersonen. Die Städte entfalteten eine rege Thätigkeit in der Herstellung von Befestigungen, öffentlichen Häusern, Straßen und Brücken. Die Porta-Verge lieferten den roten Sandstein für den im 12. Jahrhundert erbauten Mindener Dom, für die 1265–1275 errichtete erste Steinbrücke über die Weser, sowie für viele Kirchen-, Brücken- und Hafengebäude an der unteren Weser und angeblich auch in Holland.²¹⁾ Das erste nachweisbare Haus zum Ziegelbrennen wurde 1224 von der Herforder Äbtissin in der Nähe der Stadt angelegt. Minden sicherte sich 1353 durch Vertrag mit dem Kloster auf dem Werder auf zehn Jahre einen Pacht, um Ziegel zu machen und ein Ziegelhaus zu bauen. Zur Erfüllung der Pachtspflicht wurden dem Probst von St. Johann jährlich 500 Pregel und 500 Dachsteine versprochen. 1360 erwarb die Stadt von dem Mauritiuskloster das Recht zur Benutzung einer Ziegelei und zum Tongraben auf 14 Jahre gegen eine jährliche Abgabe von 3000 Mauersteinen, 3000 Dachziegeln und 2 Fuder Kalk. 1570 wird ein Ziegelofen zwischen Hausberge und Petershagen erwähnt, und 1614 beschwert sich Minden vergebens beim Kaiser gegen die Entziehung der Benutzung eines Steinbruchs bei Hausberge.²²⁾ Die Bielefelder Stadtverwaltung bezog Ende des 16. Jahrhunderts ihren Kalk aus einem Ofen am Sparenberge. Ihr Ziegelofen lag im Amte Speen.²³⁾

Bergbau auf Metalle und Kohle fand nur in geringem Maße statt. Aus dem Jahre 1189 existieren zwei Urkunden König Heinrich VI. über ein Silberbergwerk bei Minden, von denen die eine unter Berufung auf das königliche Regal jedermann verbietet, sich des neulich entdeckten Bergbaus anzumäßen, während die andere dem Bischofe von Minden zwei Drittel der Bergwerksnutzung überläßt.²⁴⁾ Um 1540 gründete Graf Wilhelm von Ravensberg eine Gewerkschaft zur Ausbeutung eines Bergwerks (wahrscheinlich auf Eisenstein) bei Werther.²⁵⁾ Kohlengebrauch ist in Minden für den Anfang des 15. Jahrhunderts nachweisbar. Im Kirchspiel Dornberg sind im 16. Jahrhundert Kohlen gegraben worden. Zu derselben Zeit wurde im Amte Blotho Maun gewonnen. Wesentlich älter ist die Salzgewinnung. Nach v. Detten erhielt 1261 die Kirche in Enger ein Salzwerk in Uffeln und eine Witwe 1309 vom Kloster Duernheim ein Salzliebehäus. Die Abtei Herford bezog nach den ältesten Heberegisfurn Abgaben in Salz von den Pflähtigen in Uffeln. Ein bedeutendes Salzwerk soll Halle gehabt haben. 1607 wurden zwei Herren von Allenborff mit den Salzwerken und Salzwässern dort belehnt. Später verfiel die Saline.²⁶⁾

Handel und Verkehr.

An Märkten und Messen war kein Mangel. Zunächst hatte jede Stadt ihren Wochenmarkt, der dem Austausch von Stadt und Land diente, daneben freie Jahrmärkte, auf denen Fremde kaufen und verkaufen konnten. 1382 erfahren wir von dem Bestehen eines Marktes in Minden. 1526 erlaubte Bischof Franz der Stadt jährlich zwei Märkte von je acht Tagen Dauer, doch sollten dafür die anderen Märkte, außer dem Sonnabends- und dem gewöhnlichen Wochenmarkt, wegfallen. Petershagen wurde 1400 zur Stadt erhoben und erhielt zugleich einen Wochenmarkt. Blotho muß auch einen Jahrmarkt gehabt haben, denn dieser wurde ihm 1650 wieder erteilt. Über die Stiftung des Bielefelder sechstägigen St. Leonhards-Marktes existiert noch eine Urkunde Wilhelms III. von 1485. 1542 wurde

gestattet, daß Bielefeld an den Dienstagen in den Fasten Markt hielte, und 1558 wurde der Michaelismarkt verlegt.

Die alten Handelsstraßen, deren Beschwernisse, Gefahren und Bedeutung oft geschildert sind, berührten auch die Städte Minden-Ravensbergs. So ging eine bedeutende Straße, die Maas und Rhein mit Lübeck verband, als „alter Postweg“ über Bielefeld, Herford und Minden. Der sogenannte Frankfurter Weg, der die große Meßstadt mit Bremen und Hamburg verband, berührte Minden, ebenso eine nordwestfälische Straße, die vom Juidersee nach Magdeburg führte. Ferner lagen Herford und Minden an der Verbindung Osnabrücks mit dem Frankfurter Wege.²⁷⁾

Für Minden war naturgemäß der Handelsverkehr auf der Weser von besonderer Bedeutung; weniger für Blotho und Schlüsselburg, die keine Handelsprivilegien und wohl auch keinen ausgedehnten Verkehr hatten. Minden behauptete nicht nur das Recht der freien Schifffahrt weserabwärts über Bremen hinaus, sondern auch ein Stapelrecht zu besitzen, nach dem alles vorbeifahrende Getreide, Bau- und Floßholz drei Tage lang in Minden zum Verkaufe ausgestellt werden mußte. Die Durchfuhr von Brennholz wurde mit Rücksicht auf die Mindensche Brauerei zeitweise ganz verboten, alles Holz zwangsweise verkauft. 1552 erlangte die Stadt vom Kaiser Karl V. eine Bestätigung ihrer Rechte und führte namentlich mit Bremen, aber auch mit anderen Weserinteressenten langjährige Kämpfe darum.

Das Bedürfnis nach Schutz des Marktes und Handels führte auch die Städte unserer Heimat zu vielfachen Bündnissen untereinander oder mit benachbarten Fürsten. 1246 vereinigten sich Minden und Bielefeld mit Münster und Osnabrück zum Wabberger Marktbunde. Auch dem 1254 von rheinischen Städten mit Unterstützung König Konrads IV. gegründeten Bunde zur Erhaltung des Landfriedens gehörte Minden 1256 und 57 an. Und als der mächtige Hansebund sich ausbreitete, da traten auch Minden, Bielefeld, Herford ihm bei. Der geringe Beitrag, den sie zahlten, läßt ihre Bedeutung als Handelsplätze bescheiden erscheinen. Doch wird Minden 1295 unter den Städten genannt, die mit Nowgorod Verkehr haben, und 1494 werden bei der Zerstörung der deutschen Hanse in Nowgorod auch einige Bielefelder eingekerkert. 1456 wurde Minden zu einem Hansestage in Lübeck wegen des flandrischen Handels geladen.

Als Gegenstände des Exports werden genannt für Minden Bier und Wolltücher²⁸⁾, für Bielefeld Garn und Malz, für Herford Garn und Leinen²⁹⁾. Daß der Handelsverkehr, der „Debit ins Ausland“, nicht ganz unbedeutend und nicht ohne Gewinn gewesen sein muß, können wir aus den stattlichen Häusern der Städte entnehmen, die zum größten Teile den Jahrzehnten um 1600 angehören und nicht von Kleinmeistern des städtischen Handwerks errichtet sein können.

Eine zunftmäßige Organisation von Kaufleuten ist am frühesten in Bielefeld nachzuweisen. Doch wird in einem 1309 vom Grafen Otto mit Zustimmung der Stadtverwaltung in Bielefeld erlassenen Edikte die Confraternitas St. Johannis erwähnt, quae veritatis sive celebratur inter emptores nostri oppidi. Ihre Rechte werden gegen die der Handwerker abgegrenzt: Kein Schneider, Wollenweber oder sonstiger Handwerker soll das Recht haben, Tuch zu schneiden oder zu verkaufen, es sei denn, er habe sein Handwerk aufgegeben und die Mitgliedschaft der Fraternitas erworben. Diese soll allen offen stehen gegen Erlegung von 20 Mark, die zu gleichen Teilen zwischen dem Grafen, der Stadt und der Gilde geteilt werden. Zugleich wird der Genossenschaft eigene Spruch- und Strafgerichtsbarkeit bei wörtlichen und tätlichen Beleidigungen der Fratres untereinander zugebilligt. — In Minden traten nach Schröders Angaben die Kaufleute und ihre Gilde im Anfange des 15. Jahrhunderts als die für die Stadtverwaltung maßgebende Gruppe auf.

Wirtschaftliche und politische Kämpfe.

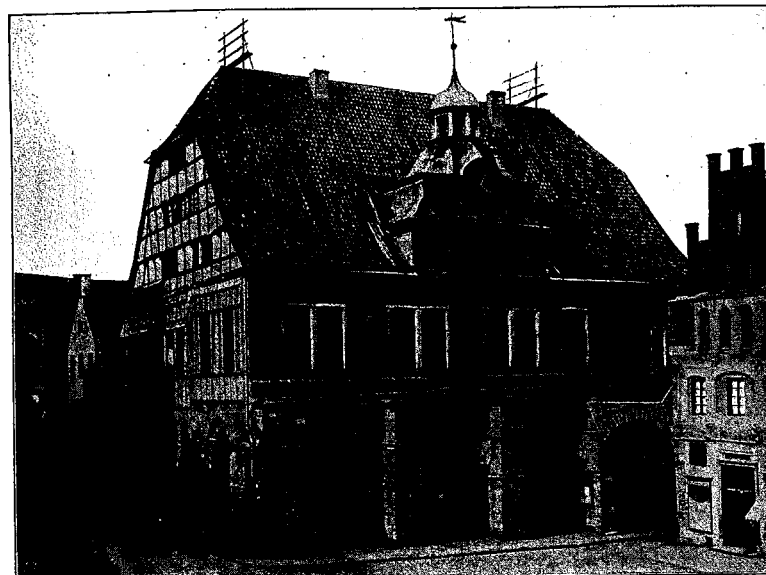
Drei Arten von Konkurrenzstreitigkeiten wirtschaftlicher Art treten uns in den Urkunden besonders entgegen und verdienen Beachtung. Schon die oben erwähnte Viefelselder Urkunde von 1309 läßt auf Zwistigkeiten zwischen Wollenwebern und Kaufleuten über das Recht des Verkaufs von fremdem Tuche schließen. Ein ähnlicher Streit hat in Viefelseld offenbar längere Zeit geherrscht über das Recht, von den städtischen und ländlichen Spinnern Garn zu kaufen. Die Leineweber brauchten das Garn notwendig als Rohstoff, sobald sie von der Betriebsform des Lohnwerks zu der des Preiswerks übergingen. Die Kaufleute trieben nach einem Hamelmannschen Berichte mit dem Garn einen ausgedehnten Handel nach auswärts. Der Streit wurde 1562 durch Herzog Wilhelm folgendermaßen entschieden: Aus den eingekommenen Schriften gehe nicht hervor, „daß die Kaufleute ihre angegebene Gerechtigkeit des Garnkaufs, und daß sie allein dazu befugt sein sollten, mit einigen unser oder unserer Vorgänger erheblichen Privilegiis bewährt oder bewiesen.“ Wenn sie ein sicheres Privileg nicht beibringen könnten, „soß es alsdann daran sein, damit gedachte Leineweber zu ihrer Nothdurft, und soviel sie desselben selbst verwirten und verarbeiten mügen, nothdürftig Garn zu kaufen nicht verboten und verhindert werden.“⁸⁰⁾ Den Handwerkern wird also die Beschaffung des zum Gewerbebetriebe notwendigen Materials gestattet, aller Handel mit Garn aber den Kaufleuten vorbehalten.

Die Monopolbestrebungen aller Zünfte, das Verbot aller ungünstigen Arbeit, das sich immer wieder findet, gewann in Minden ein besonderes Aussehen durch das Bestehen der Domsfreiheit und das Bemühen des Klerus, dort gewerbliche Tätigkeit auszuüben und dadurch sich von den städtischen, häufig im Kampfe gegen den Bischof stehenden Ämtern unabhängig zu machen. Aus einer Beschwerde des Bischofs von 1370 geht hervor, daß die Stadt das Recht des Weinverkaufs auf einen bestimmten Kellermeister beschränkt und den Bürgern verboten hatte, Getreide von den Geistlichen zu kaufen oder ihnen zu verkaufen. Eine ähnliche Beschwerde hatte 1570 ein kaiserliches Mandat zur Folge gegen die Ausdehnung der Zunftrechte der Handwerker auf das, was von Kleibern in geistlichen Häusern verfertigt wurde, gegen das Verbot der Niederlassung von Kaufleuten mit Ellen- oder Eisenwaren auf der Domsfreiheit und gegen die Verdrängung der Geistlichkeit durch Sperrung des Weinhandels.⁸¹⁾ 1581 erklärte bei Beendigung eines neuen Streites der Bischof sein Einverständnis mit der Abschaffung des in der bischöflichen Residenz errichteten Weinschanks.

Der Kampf der Städte gegen das platte Land endlich wird am besten beleuchtet durch eine zugunsten Viefelselds erlassene Verfügung Herzog Wilhelms von 1488, in der grundsätzlich Handel und Gewerbe auf die Städte beschränkt und nur für die Weichbilder gewisse Ausnahmen zugelassen wurden.

Von politischen Kämpfen der Zünfte um die Stadtherrschaft haben wir nur aus Minden nähere Nachrichten. Im Anfange des 15. Jahrhunderts tobte dort ein erbitterter Bürgerzwist. Die Führer der beiden Parteien waren zwar angesehene Patrizier, doch scheint die Mehrzahl der Ämter auf Seiten der „Revolution“ gestanden zu haben, und Schröder meint von dieser, „daß sie, soweit unsere Kenntniss reicht (!), dem Handwerksstande einen bedeutenden Anteil am Stadtreichthum einbrachte.“⁸²⁾ Die Beilegung des Streites erfolgte nach einer Urkunde von 1408 dahin, daß jeder Stand seine Gerechtsame behalten solle. Kein Amt sollte das andere oder die Gemeinheit unterdrücken, die Kaufleute sollten es mit dem Wortwahren halten wie von altersher, die drei großen Ämter sollten gemeinschaftlich

Wortwahren das eine Jahr und die übrigen Ämter und Vorstädter das andere Jahr. 1470 schloß der Rat ein Schutzbündnis, zu dem „die Vierziger, Kaufleute, Ämter, Gemeinheit und Vorstädter von Minden“ ihr Einverständnis erklärten. 1521 begann zugleich mit der hauptsächlich von den Handwerkern aufgenommenen Reformation eine demokratische Bewegung gegen die Geschlechterherrschaft, die 1525 in einem dreitägigen Aufstande zur Überlassung von zwei Ratsstellen an die Ämter führte. 1531 wurde der alte aus den Geschlechtern auf Lebenszeit gewählte Rat gestürzt und ein neuer eingesetzt, der durch jährliche Neuwahlen aus den Gilden hervorging. Dieser „Knüpfel-Rat“ war aber schon 1535 wieder beseitigt. 1538 wurden wieder einige Personen in den Rat gewählt, die nicht der Kaufmannsgilde



Das Rathaus zu Minden. (Aus Ludorffs Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen. Band: Kreis Minden.)

angehörten und in dem Schiedsspruch, durch den der damalige Bürgerzwist sein Ende erreichte, wurden neben der Kaufmannsgilde auch die Ämter als ratsfähig anerkannt. Daß die Handwerker ihre Gleichberechtigung zu bewahren wußten, geht aus dem königlichen Stadtreglement von 1711 hervor, in dem bestimmt wird, daß die Kommission zur Wahl des Magistrats aus 16 Kaufleuten, 16 Handwerkern und 8 aus der Gemeinheit bestehen und daß von den drei Worthaltern, die den Magistrat kontrollierten, einer für die Kaufleute, einer für die Ämter und einer für die Gemeinheit sein sollte. Trotzdem berichtet Spannagel aus der Zeit der Pestergreifung Mindens durch Brandenburg (1649) von einem Gegensatz zwischen der herrschenden Ratspartei und der Masse der Bürgerschaft.⁸³⁾

In Viefelseld scheinen derartige Kämpfe nicht nötig gewesen zu sein, trotzdem auch hier die Kaufleute vor den Handwerkern einen Vorrang hatten. Eine Polizeiverordnung von 1662, die wohl nur ältere Zustände bestätigte, teilte die sämtlichen

Einwohner in vier Stände und rechnete zum zweiten Stande „wohlhabende und vornehme Kaufleute“; zum dritten „diejenigen, welche in den zehn Ämtern und Gilden waren, auch sonst ehrbare Bürger und kunstreiche Handwerker“; zum vierten „die Handwerker, Tagelöhner, Knechte und Mägde.“⁸⁴⁾ Noch bei der Neuordnung der Stadtverfassung im Jahre 1719 waren sämtliche Ratsverwandte und Gemeindevorsteher Kaufleute.⁸⁵⁾

Auch in Herford, das nach dem Ratsstatut von 1628 die gleiche Ständegliederung wie Bielefeld aufwies, lag das Stadtrecht noch im 17. Jahrhundert in den Händen einer aristokratischen Familienklasse.⁸⁶⁾

Zweiter Abschnitt. Das 17. und 18. Jahrhundert.

1. Entstehung der Volkswirtschaft.

Die Vereinigung Minden-Ravensbergs mit Brandenburg-Preußen fällt in die Zeit, da politisch die Fürsten unter Überwindung städtischen und ritterschaftlichen Widerstandes größere Länderkomplexe einheitlich zusammenschoben und da wirtschaftlich die Stufe der Stadtwirtschaft von der Volkswirtschaft abgelöst wird. Beide Bewegungen stehen im engsten Zusammenhange miteinander. Was seit dem 15. Jahrhundert sich allmählich anbahnte, wurde vom 16. bis 18. das klare Ziel staatlicher Wirtschaftspolitik. Dabei war diese nur eine Nachbildung und Erweiterung der bisherigen städtischen Politik. Die Summe ihrer Maßregeln wird unter dem Namen des Merkantilsystems zusammengefaßt. Es fand seine typische Ausprägung durch den französischen Minister Colbert und beherrschte vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich dem Großen die brandenburgisch-preussische Verwaltung. Wesen und Aufgabe dieses Systems werden von Professor Bücher folgendermaßen gekennzeichnet:⁸⁷⁾

„Die Aufhebung oder Ermäßigung der Binnenzölle und Wegegebühren, die Einführung eines einheitlichen Grenzzollsystems, die Sicherung der Versorgung des Landes mit notwendigen Rohstoffen und Nahrungsmitteln durch Ausfuhrerschwerungen und durch Einführung des Forstregals, die Beförderung der großen Industrie durch Anpflanzung neuer Gewerbebezüge, durch Staatsunterstützung und technische Reglementierung, durch zollpolizeiliche Fernhaltung fremder Konkurrenz, die Anlegung von Kunststraßen, Kanälen, Seehäfen, die Bestrebungen zur Vereinheitlichung des Maß- und Gewichtswesens, die Regelung des Handelsrechtes und des kommerziellen Nachrichtenwesens, die Pflege der Technik, der Kunst und Wissenschaften in eigenen Staatsanstalten, die Ordnung des Staats- und Kommunalhaushaltes, die Beseitigung der Ungleichheiten in der Steuerbelastung — alles dies diente dem einen Zwecke, eine nach außen abgeschlossene Staatswirtschaft zu schaffen, welche alle Bedürfnisse der Staatsangehörigen durch die nationale Arbeit zu befriedigen imstande sei und durch einen lebhaften Verkehr im Innern alle natürlichen Hilfsmittel des Landes und alle individuellen Kräfte des Volkes in den Dienst des Ganzen stelle.“

Selbstverständlich haben nicht die Regierungsmaßnahmen die neue Zeit heraufgeführt, sondern sie haben nur eine vorhandene Entwicklungstendenz beschleunigt und politisch ausgenutzt. Die treibenden sozialen Kräfte waren: zunächst und hauptsächlich die allmähliche Umbildung des städtischen Rentenkaufs in verzinsliches Darlehen, damit das Entstehen und Flüssigwerden des Reiskapitals, eines aus-

gedehnteren Kreditwesens, das zu erheblicher Entfaltung des Handels und zur Entstehung des Verlagsystems führte; später die technischen Fortschritte und Erfindungen. Aus beiden zusammen „entsteht die arbeitsteilige Massenproduktion in Manufakturen und Fabriken und mit ihnen der Lohnarbeiterstand. Es entwickelt sich an Stelle der mittelalterlichen Wechselbank zuerst die Depositen- und Girobank und dann die moderne Kreditbank. Das Transportwesen, welches früher nur einen integrierenden Teil des Handelsbetriebes gebildet hat, verleiht sich. Es entstehen die Staatsposten, die Zeitungen, die nationale Handelsflotte, es bildet sich das Versicherungswesen aus. Überall neue Organisationen, welche darauf berechnet sind, die wirtschaftlichen Bedürfnisse vieler zu befriedigen: eine nationale Industrie, ein nationaler Markt, nationale Verkehrsanstalten; überall das kapitalistische Unternehmungsprinzip des Handels.“⁸⁸⁾

2. Wirtschaftspolitik der Hohenzollern.

Die hier skizzierten wirtschaftlichen Tendenzen und wirtschaftspolitischen Ideen gänge haben auch unsere Heimat und ihre Regenten im 17. und 18. Jahrhundert in wachsendem Maße beherrscht. Dabei entsprang es naturgemäß der isolierten Lage des Landes, daß am wenigsten und spätesten der nationalwirtschaftliche Gedanke hervortrat. Das 17. Jahrhundert kannte eine allgemeine brandenburgische Politik nur insoweit, als alle Landesteile zu den Kosten der Hofhaltung und Staatsregierung beitragen mußten. Im übrigen betrieben Friedrich Wilhelm und seine Nachfolger in Ravensberg ravenbergische Politik und in Minden mindensche Politik, beides in enger Anlehnung an das Bestehende. Es lag ja jener Zeit nichts ferner als plötzliche, auf großen Ideen beruhende Umwälzungen, wie sie das 19. Jahrhundert gebracht hat. Schon die Zerissenheit und Ungleichheit der selbständigen Gebietsteile, die Schwerfälligkeit der Verwaltung hätte dem im Wege gestanden. Wo eine Neuordnung wirtschaftlicher Verhältnisse „befohlen“ wurde, da wurde sie einfach nicht durchgeführt, konnte vielfach gar nicht durchgeführt werden. Die immer wiederholten Edikte, Reskripte, Ordnungen und Bescheide sind voll von Klagen, daß den weisen Vorschriften der Obrigkeit so wenig nachgelebt würde. Man war sich wohl gar nicht klar darüber, daß man einer neuen Zeit die Wege bahnte. Jedenfalls ist in Ravensberg und Minden von einer zielbewußten Wirtschaftspolitik nicht die Rede. Die älteren rechtlichen und sozialen Formen, die sich zur Zeit und zum Zweck der Stadtwirtschaft entwickelt hatten, blieben bis in das 19. Jahrhundert hinein bestehen. Die Gedanken, auf denen die Zwangsregelung aller gewerblichen Tätigkeit in und für ein abgeschlossenes kleines Gebiet beruhte, waren auch in den Köpfen der Staatsleiter noch wirksam. Nur allmählich stieß die wirtschaftliche Entwicklung Breschen in die alten Zunft- und Marktregeln. Oft unwillig nur folgten die Gesetzgeber den Notwendigkeiten. Und so bietet sich uns ein Bild voll zögernder Versuche, tastender Reformen, Nachahmungen auswärtiger Beispiele, voll von Inkonssequenzen und Widersprüchen. Diese Feststellung soll keinen Vorwurf enthalten; unsere eigene Zeit wird späteren Geschlechtern vielleicht nicht anders erscheinen. Nur gegen die Darstellung so mancher oberflächlicher Schilderer möchte ich mich wenden, als ob die Hohenzollernfürsten jener Zeit das heutige Deutsche Reich vor Augen gesehen und „mit sicherem Blick und fester Hand das Wirtschaftsleben durch weise Gesetze in den jetzigen Zustand hineingesteuert“ hätten.

Völkervermehrung.

Das einzige, was nach dem Dreißigjährigen Kriege allen tüchtigen Staatsmännern als wichtigstes Ziel sicher vor Augen schwebte, war das Bestreben, die Bevölkerungszahl, den Wohlstand und damit die Steuerkraft des Landes zu heben. Das war nach den Verheerungen an Gut und Blut eine selbstverständliche Notwendigkeit. Die verschiedenen Ziele stehen in engstem Zusammenhange miteinander. Die Heranziehung neuer Bewohner sollte nicht nur die Wehr- und Steuerkraft unmittelbar heben, sondern auch die Einbürgerung neuer Industriezweige ermöglichen und damit das Land von fremden Bezügen unabhängiger machen. Die Einführung neuer Gewerbe wiederum sollte ein Wachsen der Volkszahl bewirken. Der Wohlstand sollte steuerlich möglichst ausgenutzt, andererseits aber auch eine Verarmung und vor allem eine Auswanderung durch zu hohe Belastung vermieden werden. Daß es nicht immer leicht war, zwischen den verschiedenen Interessen den richtigen Mittelweg zu finden, daß die Lokalbehörden in Minden oft anderer Meinung waren als die Berliner Zentrale, daß die verschiedenen Stände und Gruppen sich sehr verschieden zu den Maßregeln stellten, kann nicht Wunder nehmen. Eine unendliche Fülle von Beschwerden, Verhandlungen, Untersuchungen, Abänderungen usw. ist die Folge.

Die Bemühungen zur Hebung der Volkszahl gehen auf zwei Wegen. Einerseits suchte man die vorhandenen Einwohner festzuhalten und ihnen neue Nahrungszweige zu eröffnen; andererseits suchte man fremde Elemente ins Land zu ziehen. Die Mittel sind in beiden Fällen die gleichen.³⁹⁾ Da wird die Auswanderung in fremde Länder einfach allgemein verboten (1686), Fremden die Anwerbung von „Künstlern, Handwerkern wie auch Manufakturiers“ bei Haftstrafe untersagt (1719), später noch besonders das Auswandern von Handwerksburschen untersagt (1782). Wer trotzdem auswanderte, mußte den zehnten Pfennig als Abschloß zurücklassen (1665—1724). Die Ausfuhr von Gold und Silber war unbedingt verboten (1726—1764). Da die eigenthümliche ländliche Bevölkerung die Hauptmasse der Einwohner und vor allem der Steuerzahler stellte, befahl der Große Kurfürst wiederholt eine milde, schonende Behandlung, erließ ihnen auch mehrfach die Abgaben an die Domänenkammer ganz oder teilweise. 1677 verzichtete er sogar auf die Einführung der Landzölse in Ravensberg aus Besorgnis, daß die Leineweber auswandern möchten.⁴⁰⁾ 1749 wurde verfügt, daß „keiner von Adel sich unterstellen sollte, Bauern- und Kossätenhöfe eingehen zu lassen; damit nicht die gemeine Last möglichst mit tüchtigen Leuten besetzt werden. Friedrick Wilhelm I. erteilte allen, die wüste Stellen und Sümpfe anbaute, Abgabefreiheit für sechs Jahre. Wiederholte Erlasse mahnen, wüste, für verlassen erklärte Stellen mit Fabrikanten und Manufakturiers zu besetzen. Zu dem Zwecke schreckte man auch nicht vor einer Maßregel zurück, die wir heute als bodenreformerisch bezeichnen: Lag eine Wohnstätte eine bestimmte Zeitlang unbewohnt, so verfiel das Eigentumsrecht, und wer dort zuerst Steine anfuhr oder sonst Besitz davon ergriff zur Bebauung, der wurde Eigentümer (Minden 1711).

Besondere Vergünstigungen wurden den auswärtigen Künstlern und Handwerkern geboten, unter denen die Wollenweber die meistgeehrten waren. Ihnen wird in Dekreten versprochen: Unterstützung der Behörden bei der Ansiedelung, Freiheit von aller Werbung und Einquartierung, Steuerfreiheit für 6—15 Jahre, manchmal sogar Erlaß der allgemeinen Konsum-Abgabe, kostenlose Erwerbung des

Bürgerrechts und des Gilderechtes, auf Wunsch sogar Erlaubnis zur Ausübung des Gewerbes ohne Eintritt in die Zunft während der Freijahre (1720), Erlaubnis zu beliebigem Wechsel des Handwerks, bare Zuschüsse zu den Reisekosten, zum Hausbau und dergl.⁴²⁾ Ein Edikt von 1685 zugunsten einwandernder französischer Reformierter sieht sogar die Veranlassung von Kollekten zu ihrer Unterstützung vor. Damit niemand an der Gültigkeit und dem Ernst der Versprechungen zweifelt, wird ihm 1722 ein vom König eigenhändig unterschriebener Verpflichtungsschein in Aussicht gestellt.

Das Ziel einer Völkervermehrung ist in ziemlichem Umfange erreicht worden. Während Webdigen die Bevölkerung Ravensbergs für 1685/86 nach der Geburtenziffer auf etwa 47000 schätzte, betrug sie 1722 rund 54000 Seelen und stieg bis zum Ende des Jahrhunderts auf mehr als 83000. Eine absolut ziemlich gleiche, relativ aber noch stärkere Steigerung weist das Fürstentum Minden auf, dessen Volkszahl 1722: 38500 und 70 Jahre später fast 68000 betrug. Die Zunahme machte also dort 55 %, hier 75 % aus. Sie ist Stadt und Land gleichmäßig zugute gekommen, wie folgende Übersicht zeigt:

Ravensberg				Minden		
Jahr	Städte	Amter	zusammen	Städte	Amter	zusammen
1722	10479	49676	54155	4899	33666	38565
1768	11738	48684	60827	6547	44958	51500
1792	14437	65921	80358	10284	57498	67782

Die Einwohnerzahl der Stadt Minden bewegte sich zwischen 4—5000, die von Herford und Bielefeld zwischen 2—3000, alle anderen „Städte“ hatten nur einige 100 oder höchstens 1000 Seelen. Ein- und Auswanderung waren ziemlich stark. 1787 zählte Ravensberg 7 1/2 %, Minden 6 % Ausländer. Darunter befanden sich auch einige französische Emigranten. Ein näheres Eingehen auf die Bevölkerungsverhältnisse ist hier nicht möglich.

Gewerbeförderung. Handelspolitik.

Außer den genannten Vergünstigungen, die in erster Linie einwandernden Fremden, aber auch vielfach den Landeskindern zugute kamen, wurde noch eine Reihe von Maßregeln getroffen, um die gewerbliche Tätigkeit zu heben. 1712, 1719, 1722 und 1763 wurde durch Umfragen festgestellt, welche Gewerbetreibende sich in den einzelnen Plätzen befanden, welche fehlten und welche sich wohl noch ernähren könnten. Denen, die ein erwünschtes Gewerbe ausübten, wurden Freiheiten versprochen; so allen Angestellten der Bleichen in Bielefeld, der dortigen Kaufmannschaft, gelegentlich auch den Wollwebern und anderen „Fabrikanten“ Freiheit von Werbung und Einquartierung (1744). Für das Spinnen des besten Baumwollgarnes (1753, 1784) und für das Weben des besten Leinens wurden Prämien ausgesetzt. Die Gefindeordnung von 1753 verweist eine Magd, welche Löwenblinnen tüchtig weben kann, in die erste Lohnklasse. Die Soldaten und ihre Familien wurden zum Flach- und Wollspinnen angehalten; die Maurer und Zimmerleute sollten zur Ausnutzung der toten Zeit die Weberprofession erlernen (1763).

Um den Absatz zu heben, wird den Militärspersonen und Beamten verboten, außer Landes zu kaufen (1713) und den Regimenten befohlen, nur ravensbergisches Leinen zu verwenden (1723—39). Überhaupt, solange Minden-Ravensberg der einzige preussische Gebietsteil mit Leinenindustrie war, finden sich mannigfache Bemühungen der Fürsten, das schlesische Leinen durch westfälisches zu verdrängen.

So forderte Friedrich Wilhelm I. die Bielefelder Kaufleute direkt auf, die Messen zu Magdeburg und Halle zu besuchen und ein Lager in Berlin zu halten. Nach Minden sandte er 1713 Proben von Zeilkleinwand.⁴³⁾ Zwischen 1713 und 1719 erfolgten Umfragen darüber, was jeder Gewerbetreibende in den letzten zwei Jahren an Montierungsstücken für das Heer geliefert hätte und was noch bestellt wäre.

Gleichem Zwecke dienten auch die Kleidervorschriften, die außerdem einem nach Ansicht der Behörde ungesunden Luxus und einer Verwischung der Standesunterschiede vorbeugen sollten. Die rauenbergische Landordnung von 1666 gestattete den Hausleuten auf dem Lande und in den Dörfern bei Strafe der Konfiskation „kein andere Wandlaken, baumseiden oder dergleichen Stoffe, denn was in benachbarten Städten in Westfalen gemacht ist, zu tragen“. Aus den Jahren 1718 und 1719 finden wir Edikte, daß die königlichen Beamten und Vasallen kein anderes rotes oder blaues Tuch, als was im Lande fabriziert ist, auch zu den Livreen oder Bekleidung der Domeptiken keine anderen als inländische Lächer, Zeug, Strümpfe und Hüte gebrauchen sollen. Besonders der Gebrauch des ausländischen Bizes und Rattuns wird häufig verboten (1718, 1739, 1791).

Wenn das Kleiderverbot sich auch zunächst an die Konsumenten richtete und 1719 in einem Schreiben ausdrücklich dahin erläutert wurde, daß dadurch weder das Halten, noch das An- und Verkaufen ausländischer Zeug verboten würde, so führte es naturgemäß auch zu handelspolitischen Maßregeln. War doch die Förderung einer aktiven Handelsbilanz, das heißt die Stärkung der Ausfuhr und die Hemmung der Einfuhr, um bares Geld ins Land zu ziehen, eine aus den Zeitverhältnissen mit Notwendigkeit sich ergebende Hauptweisheit des Merkantilismus. Auf die verwickelten Zollverhältnisse kann hier nicht eingegangen werden; nur das eine sei erwähnt, daß zu verschiedenen Zeiten der Zoll für rauenbergische Leinen im östlichen Preußen geringer war als der für ausländische. Einfuhrverbote finden wir in unserem Bezirke für Lächer und Zeug (1611—1681 wiederholt), für Kohlen 1663, für Zucker 1767.

Zur Erhöhung des Verdienstes bemühte man sich, jedes Produkt bis zur völligen Genußreife im Lande zu halten, keinen Teil des Arbeitsprozesses im Auslande vornehmen zu lassen.⁴⁴⁾ Das diente gleichzeitig dazu, den weiter verarbeitenden Handwerkern die nötigen Rohstoffe in genügender Menge und zu niedrigem Preise zur Verfügung zu stellen. So finden wir Ausfuhrverbote für Flach (1723, 1743, 1771), für Leinwand (seit 1740 wiederholt), für graue Leinwand (1768). Wir finden Verbote der Benutzung auswärtiger Bleichen (1688, 1699, 1719). Umgekehrt suchte man die Veredelung fremder Produkte im Lande zu begünstigen. So genossen 1678 ausländische Leinen, die auf die Bielefelder Bleichen kamen, Freiheit vom Leggezwange.

Die Ausfuhr suchte man mit allen Mitteln zu begünstigen, und es ist charakteristisch, daß unter dem sparsamsten Preußenkönige das Hauptbedenken gegen eine Erhöhung der Leggebühren 1719 war, ob auch nicht der ausländische Absatz dadurch gemindert würde. Auf diplomatischem Wege verhalf man Kaufleuten, die mit Eintreiben von Außenständen Schwierigkeiten hatten, zu ihrem Rechte. Handelsverträge mit den verschiedensten Staaten sollten den Absatz erleichtern. So wurden die Wünsche und Bedürfnisse Minden-Rauenbergs festgestellt für einen Vertrag mit den Niederlanden 1713, mit Frankreich 1747, mit Köln 1747, mit Brabant und Flandern 1755 usw.

Auch die Handelsstätigkeit suchte man möglichst in die Hände der eigenen Staatsangehörigen zu bringen, namentlich auch einen direkten Verkehr zwischen

Konsumenten und Produzenten zu fördern. Daher fortwährende Verbote gegen die „schädliche Vor- und Aufkäufer“. Der Handel von Fremden mit Fremden in den Städten wurde durch das Kommerzienedikt von 1688 glatt untersagt. Die erste Leggeordnung verbot allen Handel mit fremden Kaufleuten. (Später wurde den Auswärtigen unter gewissen Bedingungen der Handel, namentlich die Durchfuhr fremder Leinen gestattet.) Auch den Leinwandhandel, bei dem mancherlei Unregelmäßigkeiten und Übervorteilungen des Landmannes vorkamen, wurde auswärtigen Kaufleuten verboten, und die Regierung bemühte sich eifrig, den direkten Bezug aus den Ostseeprovinzen zu fördern. 1764 fanden in Herford Verhandlungen statt wegen Errichtung einer Kompanie zum direkten Bezuge von Leinwand. 1765 erließ die Regierung Umfragen in allen Gemeinden nach dem Bedarfe und dem Lagerbestande, sie prüfte auch die Möglichkeit, den nötigen Samen im Lande selbst zu ziehen (1797) und gab 1773 ein Darlehen zur Gründung eines Leinwandmagazins.

Damit kommen wir an ein weiteres Mittel obrigkeitlicher Gewerbeförderung: Wenn nichts anderes half, sprang der König mit barem Gelde ein. So begründete er 1765 in Bielefeld eine Leihkasse, die Leinen und andere Wertgegenstände lombardierte, gewährte 1789 den Bielefelder Leinwandern ein Darlehen von 1600 Talern, gab 1739 und später Beihilfen zur Begründung neuer Bleichen und stiftete 1788 den heute noch bestehenden Gnadenfonds von 50000 Talern, der zur Anlage eines Flachsmagazins, einer Zwirnfabrik, einer Bleiche, einer Damastfabrik und einer Seifensiederei diente. Aus diesem Fonds und schon vorher aus der allgemeinen Steuerkasse wurden auch für alle möglichen guten gewerblichen Leistungen, namentlich für neue Verfahren und Betriebsverbesserungen Prämien von 1—30 Talern gezahlt.

Hierher gehören auch die Bemühungen für Spezialbehörden, die Verhandlungen von 1749 über Gründung eines Kommerzienkollegiums und die Errichtung eines Handels- und Schagerichts in Bielefeld 1767.

Ein letztes Mittel schließlich zur Förderung notleidender oder neu einzuführender Gewerbe war die Gewährung von Privilegien und Monopolen. Diese entsprach ja völlig den Anschauungen der gebundenen Stadtwirtschaft, in der jede gewerbliche Tätigkeit eine Art von öffentlichem Amte war. Das 17. Jahrhundert stand noch völlig unter diesem Bann; mehr oder weniger beruhte jede gewerbliche Tätigkeit auf einer Privilegierung, sei es der Person, sei es der Kunst, sei es der Stadt. Nur einige besondere Fälle seien hervorgehoben. 1650 sollte dem Mindener Braugewerbe dadurch aufgeholfen werden, daß in einem Umkreise von zwei Meilen um die Stadt kein Bierbrauen gestattet wurde. Ähnliche Beschränkungen wurden auch noch 1711 festgehalten. Die Leggeordnung brachte 1670 eine Monopolisierung des Leinwandhandels für die Rauenbergischen Händlerkompanien. 1696 wurde über eine Verpachtung des Garnhandels in Minden verhandelt. Auch die Bielefelder Kaufmannschaft besaß ein Privilegium für den Handel mit feiner Leinwand, das allerdings weniger den Charakter eines Monopols als den eines Stapelrechtes hatte. 1682 versuchte der Große Kurfürst vergeblich, ein Tabaksmonopol für einen Herforder Händler durchzuführen. Ein Bremer Kaufmann erhielt in Minden abwechselnd Monopole für den Handel mit Holz, Leinwand und Salz (1716—25). Noch 1764 erhielt eine neue Mindensche Zuckerfabrik ein Monopol für die westlichen Provinzen Preußens. Doch wurde man in jener Zeit schon wesentlich skeptischer gegen die Nichtigkeit der Handelsbeschränkungen. Bei der Begründung von Handelskompanien zum direkten Bezuge von Leinwand in Bielefeld und

Serford 1765 wurde gegenüber den Bedenken der Ritterschaft ausdrücklich hervorgehoben, daß keinerlei Monopol beabsichtigt wäre, sondern jedermann kaufen dürfte, wo er wollte. Und 1763 erteilte die Mindensche Regierung den Viefelselder Leinenhändlern auf eine Beschwerde die geharnischte Antwort: Die Viefelselder Kaufmannschaft solle sich nicht einbilden, daß sie ein Eigentumsrecht auf den Leinenhandel überhaupt habe, sondern sie müsse durch gute Qualität und angemessene Preise sich behaupten.⁴⁵⁾

Zunftwesen.

Völlig beherrscht von dem mittelalterlichen Genossenschaftsgebanten war das städtische Gewerbeleben auch in den ersten Zeiten staatlicher Wirtschaftspolitik. Auch auf dem platten Lande blieb die ständische Verfassung und die Gebundenheit der Leibeigenschaft bestehen. Wie 1596 und 1641 die Anregung, den Leibeigenen unter Umständen die Freilassung und den Zutritt zu Handel und Handwerk zu ermöglichen, keinerlei praktische Bedeutung gewinnen konnte, so hielten auch die Hohenzollern an den bestehenden Zuständen fest. Finanzielle Erwägungen des Großen Kurfürsten 1680, ob nicht aus der Befreiung der Bauern und den Umwandlungen ihrer Dienste in Gelddienstleistungen eine Vermehrung der Domäneneinnahmen zu erzielen sei, scheiterten an dem Widerstande der „abligen Gutsherrn welt- und geistlichen Standes, die ihre subsistence fast allein aus den Eigentumsgefallen zogen“. Seitdem blieben die Eigentumsordnungen bei der Stabilität, und erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts finden wir unter der Einwirkung der französischen Revolution Vorschläge, die resolut auf die Abschaffung aller Untertänigkeit, aber zugleich auch auf die Beseitigung alles Zunft- und Handelszwanges gehen.

Im 16. Jahrhundert hatte die Zunftverfassung nach jeder Richtung hin ihren Höhepunkt überschritten. Ihre Vorteile waren zu großem Teil nicht mehr zu spüren. Die Schaffung einer sozialen Organisation verlor an Bedeutung, seitdem ein stärkeres Wechseln und Wandern unter den Menschen Platz griff, seitdem bestimmte Handwerkszweige sich zur Industrie erweiterten, anderen die Arbeiter wegnahmen, so daß die Kleinmeister oft keine Gesellen erhielten, viele der Gesellen auch nicht mehr die Möglichkeit des Selbständigwerdens hatten. Die technischen Vorschriften, die einst zur Sicherung guter Ware günstig gewirkt hatten, wurden jetzt vielfach ein Hindernis des Fortschritts. Die Selbständigkeit der Zünfte, ihre eigene Gerichtsbarkeit trat in Widerspruch mit der wachsenden Fürstenmacht und ihren Bestrebungen auf einheitliches Gewerbeamt.

Je mehr mit dem Zunehmen des Kapitalismus, des Verlags- und Fabrik-systems, mit der politischen Zusammenfassung der Landesteile die Bedeutung der Zünfte sank, desto einseitiger richteten deren Mitglieder ihr Bestreben auf Erhaltung der Vorrechte, auf Ausschluß jeder Konkurrenz. Soweit die Tätigkeit der Gilden sich nicht in Festlichkeiten und inneren Streitigkeiten erschöpfte, bestand sie zu einem großen Teile in dem Ringen mit anderen Gilden, die ihr das Arbeits- oder Absatzgebiet streitig machten, oder in der Erschwerung des Zutritts neuer Meister, oder im Kampfe gegen die Ansiedelung von zunftfreien Meistern, namentlich auf dem platten Lande.

In dem unaufhörlichen Streite gegen die Gewerbetreibenden auf der Domfreiheit setzten Magistrat und Zünfte von Minden zwar nicht das Verbot derartiger Ansiedelungen durch, erreichten aber immerhin die wiederholte Anordnung eines jährlichen Schutzgelbes durch den Großen Kurfürsten.⁴⁶⁾ Im übrigen richteten sich die Verfügungen der brandenburgischen Regierung hauptsächlich gegen die

eingerissenen „Unordnungen und Mißbräuche“, ordneten Lehr- und Gesellenzeit, hinderten eine schändliche Erschwerung des Meisterstücks, schützten den Neueintretenden vor allzu hohen Gebühren, beschränkten die Festlichkeiten usw. Derartige Vorschriften bilden auch den Hauptinhalt des Gildereglements für Viefelseld von 1691.⁴⁷⁾

Da die Höhe der Gebühren und das Verhältnis der Sätze zueinander Schlässe zuläßt auf die Bedeutung der einzelnen Gewerbe, ihre soziale und wirtschaftliche Wertschätzung, so seien sie in folgender Übersicht zusammengestellt:

Gebühren der Viefelselder Zünfte.
Nach dem Gildereglement von 1691. In Talern.

Name des Amtes	Aufnahme in die Gilde Kind	Fremder	Beaufsichtigung des Meisterstücks	Neuwahl des Dechen 40 ⁴⁸⁾	Schaffers 30 ⁴⁸⁾
Rramer	—	80	—	—	—
Höfer	Rekognition ⁴⁹⁾	50	—	12	—
Schneider	8	30 ⁴¹⁾	3	5	3
Schuster	8	30 ⁴¹⁾	3	5	3
Bäcker	—	30 ⁴¹⁾	1	5	3
Leineweber	—	20 ⁴¹⁾	3	5	3
Knochenhauer (wie in anderen Ämtern)	—	—	—	—	—
Schmiebe (wie hergebracht)	80 ⁴¹⁾	—	1	5	3
Wandmacher	3	18 ⁴¹⁾	1	5	3
Zischler	8 T. 18 Gr.	12 ⁴⁰⁾	2	3	—
Glafer	8 T. 18 Gr.	12 ⁴⁰⁾	—	3	—
Steinhauer	(wie die anderen)	18	—	3	—

Auch neue Satzungen für einzelne Gilden wurden durch landesherrliches Privilegium geschaffen. Sie stimmen inhaltlich mit den überlieferten älteren Vorschriften im wesentlichen überein. Insbesondere enthalten sie:

a) Vorschriften über die Ausbildung der Lehrlinge, über Gesellen- und Wanderzeit, Meisterstück, Übergang der Zunftrechte an Witwen und Kinder.

b) Vorschriften über die Art und den Umfang der Fabrikation, über Länge, Breite und Material der Webwaren, Prüfung der Erzeugnisse durch den Vorstand, Siegelung oder Stempelung jedes Stücks.

c) Beschränkungen in der Annahme von Gehilfen oder in der Zahl der Werkzeuge (namentlich Webstühle).

Stadt und Land.

Der Hauptgegenstand von Beschwerden der Zünnungen, von Verhandlungen und Regierungsverfügungen war der Gegensatz von Stadt und Land. Das Festhalten an dieser Trennung, an der Beschränkung aller gewerblichen Tätigkeit auf die Städte entsprach auch der Steuerverfassung von Minden und Ravensberg. Die ländliche Hauptsteuer war eine Grundsteuer, die städtischen Abgaben waren hauptsächlich Akzisen, das heißt indirekte Abgaben von Handel und Gewerbe oder vom Verbrauch. Die Erkenntnis, daß Konsum- und Gewerbesteuern auf dem platten Lande bei der Nähe der Grenzen und bei der engen Verbindung mit den benachbarten ausländischen Territorien nicht durchzuführen wären, war wohl einer der Hauptgründe, die zum Festhalten an der zünftlerischen Trennung Anlaß gaben. Aber auch hier zeigte sich, daß das Wirtschaftsleben stärker ist als behördliche Vorschriften. Immer und immer wieder wird geflagt, daß trotz aller Ebitte gewerbliche und Handelsstätigkeit auf dem Lande Platz greife. Für die wichtigste

Industrie, die Leinweberei, war eine Durchführung des Grundsatzes ja auch gar nicht möglich. Die Industrie beruhte fast ausschließlich auf der ländlichen Spinnerei und Weberei, ohne die das Land seine ziemlich dichte Bevölkerung gar nicht ernähren konnte. Deswegen mußten hier von vornherein Kompromisse geschlossen werden, die den städtischen Bürgern in Worten einigermaßen genug taten, in Wirklichkeit aber gar nichts bedeuteten. Aber auch in den übrigen Gewerben war ein strenges Verbot jeder Tätigkeit nicht durchführbar. Als Friedrich Wilhelm Ravensberg übernahm, galt dort die erwähnte Verordnung Herzog Wilhelms von 1488, die zugunsten Vieleselbs allen Handel und alles Handwerk auf dem platten Lande des Untes Sparenberg verbot, auch die Gastwirtschaften ausdrücklich auf den Bezug alles Bedarfs aus der Stadt verwies und nur in den drei Weichbildern je 2 Brauer, 2 Bäcker, 1 Schmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider und 1 Höfer zu beschränktem Betriebe zuließ. Dieses Edikt wurde vom Kurfürsten 1647 bestätigt; eingehalten wurde es aber jetzt ebenso wenig wie früher. Immer wieder klagten die Kaufleute; aus Rücksicht auf die Stände verzichtete Friedrich Wilhelm auf strenge Durchführung und befahl nur wiederholt, „den städtischen Handel nicht durch ausgebreitetes Landkommerzium zu schädigen“. Und das berühmte Kommerzien-Edikt von 1688 wich ganz erheblich von der ersten strengen Regel ab. Obgleich die Verordnung sich „Ediktum wegen Abschaffung der Kommerzien in der Grafschaft Ravensberg auf dem platten Lande“ nennt, verbietet sie den Handel vollständig nur für einzelne Waren: ungelegtes Löwendleinen, Tuch und Seidenwaren von mehr als einem Taler Wert, Wein und Brantwein, Bier (außer da, wo alte Braugerechtigkeiten bestehen), Kramwaren, Zucker und Gewürze (außer in kleinen Quantitäten). Weitgehende Beschränkungen werden dem Handel mit roher und gebleichter feiner Leinwand, mit Leinsamen und Fettwaren auferlegt. Ziemlich ganz freigegeben wird der Absatz von Korn und Garn, aber auch hier genießen die Städte einige Vorrechte. Bloß und anderen Grenzorten wird volle Handelsfreiheit gewährt, wohl weil man dem Schmuggel doch nicht hätte wehren können. Gewerbetreibende sollen auf dem Lande nicht gebuldet werden außer Leinwebern (mit höchstens je 2 Stühlen), Schneidern, Grobschmieden, Tischlern, Zimmerleuten, Radmachern und Maurern. Alle (außer den Webern) durften nur Bauernarbeit verrichten und mußten sich aller feinen Arbeit zugunsten der städtischen Handwerker enthalten. Bierbrauerei wird nur da gestattet, wo alte Gerechtsame bestehen, Brantweinbrennerei ist untersagt.

Trotzdem das Edikt eine starke Privilegierung der Städte bedeutete, waren diese durchaus nicht zufrieden; sie setzten in den nächsten Jahren noch einige Beschränkungen in Form einer Deklaration⁸⁹⁾ durch, bis 1719 zugleich mit der Erhebung der Wigbolde zu Städten ein neues Kommerzien-Reglement erging, das nicht unwesentlich von dem vorigen abwich.

In Minden war die Entwicklung ganz ähnlich. Zunächst erging 1685 ein striktes Verbot alles Handels und Handwerks auf dem Lande, dann brachte das Kommerzienedikt von 1714 ähnliche Beschränkungen wie im Nachbarlande. Aller Hausierhandel und das Herumziehen der Handwerker ist verboten. In Dörfern innerhalb einer Meile von Städten und Flecken sollen nur Leer, Tran und Tabak, in entfernteren auch andere Kram- und Hülfwaren verkauft werden. Alles ist aus den Städten und Flecken zu beziehen. Die Bauern sollen ihre Produkte in Minden zum Verlaufe anbieten und dürfen erst, wenn sie dort in zwei Stunden keinen Käufer finden, ihr Getreide usw. nach Belieben in und außer Landes verkaufen. Handwerker sollen auf dem Lande nicht gebuldet werden außer Leinwebern,

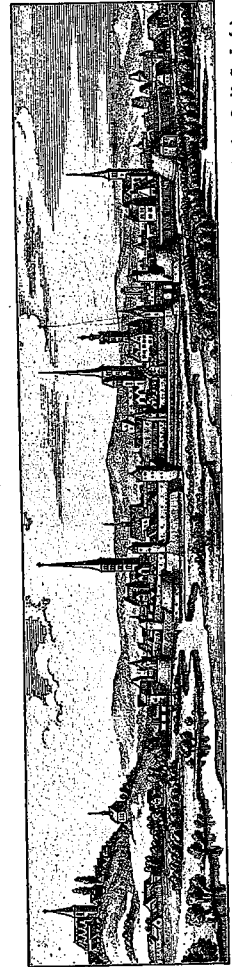
Radmachern, Schußflütern, Bauernschneidern, Zimmermeistern und Grobschmieden. Auch die Verfertiger von Drell und feinem Leinen sind in die Städte zu verweisen.

Zu diesen allgemeinen Vorschriften traten in beiden Landesteilen noch ergänzende Sonderedikte. So wurde 1694 das Garnpacken auf dem Lande, 1775 jede ländliche Niederlage von Leinsamen verboten. Die von Bremen kommenden Waren durften nicht auf dem Lande ausgeladen werden (1720) u. dgl. m.

Vorrang des Kaufmanns.

Alle die genannten Bestimmungen bedeuten zweifellos eine einseitige Bevorzugung der Städte und ihrer Kaufleute, durch deren Hände fast der gesamte Handelsverkehr gehen sollte. Allerdings suchte die Regierung eine Art von Ausgleich zu schaffen dadurch, daß sie der städtischen Kaufmannschaft aus Herz legte, stets genügende und preiswerte Ware zu halten und für die ländlichen Produkte die in der Nachbarschaft üblichen Preise zu zahlen, daß sie ferner auch die Behörden mit der Aufsicht und der Feststellung angemessener Preise beauftragte. Nach den vielfachen Klagen der Landbewohner ist aber nicht anzunehmen, daß diese moralischen Ermahnungen genügt hätten, die Bauern vor Benachteiligung zu schützen. Ein viel sichereres und daher auch beliebtes Mittel war die Nichtbefolgung der Verordnungen, die natürlich sofort wieder zu Beschwerden der Stäbter führte.

Wenn zur Erklärung dieser einseitigen Begünstigung der Städte die Herrschaft mittelalterlicher Anschauungen und die Sorge vor Steuerhinterziehung ausreichen dürfte, so war daneben auch eine Anschauung wirksam, die von unserer heutigen Wertschätzung der verschiedenen Berufe gegeneinander ziemlich abweicht. Die damalige Zeit hielt den Kaufmann für die wichtigste Person im Wirtschaftsleben, denn er galt als die Seele des auswärtigen Debits, den man doch mit allen Kräften heben wollte, damit Geld ins Land kam. Deswegen begünstigte man den städtischen Händler und Verleger nicht nur gegenüber den Landleuten, sondern auch gegenüber den Handwerkern und Hausarbeitern, welche die Produkte für den Handel lieferten. Eine Verfügungsverfügung von 1776 stellte unverblümt den Grundsatz auf, daß der Leinwandhändler die Seele des Geschäfts sei und deswegen vor den Webern bevorzugt werden müsse. Alle möglichen Maßregeln mußten dazu dienen, die Arbeitslöhne und Produktpreise niedrig zu halten, um den Händlern einen wohlfeilen Einkauf zu ermöglichen. Wer auf ein in Arbeit befindliches Stück Ware ein Darlehen gab, hatte ein Vorrecht im Konkurs (1766); später wurde sein Anspruch auch durch Strafvorschriften geschützt (1791). Ebenso hatte der Leinsamendhändler besonderen Schutz für den Kredit, den er dem Bauern gab (1772).



Anst. der Stadt Lübeck von Norden, nach Merian. (Aus: Lübeck'sche Haus- und Kampfenmännern von Lübeck. Band: Kreis Lübeck.)

Allerdings wurde auch diese Ansicht nicht durchgehend festgehalten. Wiederholt finden wir in den Älten Bedenken, ob man einen durch Not eingetretenen direkten Verkehr mit dem Auslande abschneiden dürfe (1767), ob nicht die Verwirklichung der städtischen Wünsche zu ungesunden Monopolen führen könnte. Am schärfsten wurde die Bevorzugung des Handels widerlegt durch den Kriegskommissariat Manitius, der in einer Kritik der Leggeordnung von 1719 erklärte, daß „es dem Publico besser sei, wenn 1000 Manufacturiers im Lande konferviert werden, welche ohne des Kaufmanns Beihilfe schon ihre fabricirte Ware außer Landes teurer debilitiren können, als wenn 10 oder 20 Kaufleute, welches doch eben so große Commercianten nicht zu sein scheinen, durch bergleichen unvernünftigen Zwang vom Einkauf der Waren einen mehreren Profit haben.“²⁸⁾ Das dadurch veranlaßte, den Landwebern günstige königliche Schreiben vom 22. Mai 1720 hat aber keine Wirkung gehabt.

Abweichungen und Widersprüche.

Überhaupt würde ein näheres Eingehen auf Einzelheiten zeigen, daß kaum eine einzige der genannten Regeln stets konsequent durchgeführt wurde. War es einerseits eine wohlbegründete Inkonsequenz, wenn die Regierung bei Notlagen der Bevölkerung sich über die eigenen Zwangsvorschriften hinwegsetzte, so führte andererseits auch die Einsicht dazu, daß man ohne genügende Prüfung etwas Fremdes, Ungeeignetes nachgeahmt oder sich über die Wirkung einer Maßregel getäuscht hatte. So erging 1768 einfach der Befehl, die Ravensberger Weberkämme für Löwenb nach Osnaabrücker Muster auf 23 Gänge zu setzen, was natürlich nicht durchgeführt werden konnte und wieder aufgehoben werden mußte. Wenn wir finden, daß die damalige Verwaltung in einer für uns geradezu unerträglichen Weise sich in jede Einzelheit des wirtschaftlichen Lebens mischte und alles jedes reglementierte, so müssen wir ihr auch zugestehen, daß sie nicht auf ihren Prinzipien ritt, sondern bereitwilligst Abweichungen zugestand, wenn sie sich als notwendig oder zweckmäßig erwiesen. Allerdings lagen die Zweckmäßigkeitsgründe häufig auf nicht wirtschaftlichem Gebiete. In dem Kampfe zwischen Stadt und Land standen die Stände, d. h. die Gutsherren, natürlich stets auf Seiten des platten Landes. Die oft rührende Fürsorge für ihre Eigenthümlichen, die aus ihren Eingaben und Beschwerden spricht, ist sehr erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß ihre Einnahmen, oft ihre ganze Existenz von der Steuerkraft und von einem erträglichen Vermögensstande ihrer Leibeigenen abhing. Politische Rücksichten auf die Stände haben namentlich im Anfange den Großen Kurfürsten mehrfach veranlaßt, von seinen Grundsätzen abzugehen und dem platten Lande Zugeständnisse zu machen.²⁹⁾

Ähnlichen Erwägungen entsprang auch die Bevorzugung der Gutsherren, die sich in vielen Edikten findet. Während noch 1650 eine allgemeine Verfügung in Minden besagte, daß die Kommerzianten auf abligen Häusern sich der Kommerzien enthalten sollten, machte das Kommerzienebikt von 1714 wichtige Ausnahmen zugunsten der Abligen, Beamten und Domänenpächter bezüglich der Versorgung mit Schlachtvieh und des Abhages von Korn, Wolle, Garn und Leinwand.³⁰⁾ Auch die Leggeordnungen für Ravensberg enthalten Vorrechte des Adels bezüglich der Leggefreiheit und damit Steuerfreiheit des für den Hausbedarf gefertigten Leinens. Besonders charakteristisch ist dabei, daß diese Freiheit 1688, 1699 und 1719 den bürgerlichen Besitzern ablicher Höfe und 1719 auch den in der Stadt Wohnenden vom Adel vorenthalten wurde.³¹⁾ Auch die Beamten und die auf den Freiheiten in Herford und Schilbesche Wohnenden genossen diese Steuervorrechte nicht.

Nationale Politik.

Es ist schon erwähnt, daß der Gedanke einer einheitlichen brandenburgisch-preussischen Wirtschaftspolitik der hier behandelten Zeit, namentlich in ihrer ersten Hälfte ziemlich fern lag. Immerhin finden sich mit wachsender Deutlichkeit auch Bestrebungen zur wirtschaftlichen Zusammenfassung des zerstreuten Staatsgebietes. Sie waren zum Teil Ergebnisse von militärischen oder verwaltungstechnischen Notwendigkeiten, wie die Schaffung einer Postverbindung von Kleve bis Memel, die Anlage von Straßen usw. Erwähnt zu werden verdienen auch die Bemühungen auf Vereinheitlichung des Münzen-, Maß- und Gewichtssystems. So wurde Herford genötigt, mit Einführung der Legge die Bielefelder Elle zu übernehmen und 1714 wurden die Berliner Maße in ganz Ravensberg eingeführt. Das hinderte natürlich nicht, daß die Bevölkerung auch ferner nach den gewohnten heimischen Maßen rechnete, so daß Webbigens noch am Ende des 18. Jahrhunderts diese neben jenen angibt.

Auf den wichtigsten Gebieten des Gewerberechts und der Gewerbepolitik, auch der Steuergesetzgebung, herrschte noch der Partikularismus. Gewiß haben die preussischen Könige eine Reihe von Edikten über Handel, Gewerbe und Verkehr mit Gültigkeit für alle Provinzen erlassen. Aber daneben laufen unzählige Einzelgesetze für die verschiedenen Landesteile, welche die Einheit stören. Und das Festhalten an der Privilegierung jeder einzelnen Gilde, jedes einzelnen neuen Gewerbetreibenden brachte die Rechtszersplitterung zur schönsten Blüte. Selbst in den beiden benachbarten Territorien Minden und Ravensberg herrschten zwar die gleichen Grundsätze der Gewerbepolitik, war auch seit 1719 eine gemeinsame Oberverwaltung, aber trotzdem weichen die Gesetze (z. B. die Kommerzienebikte) ganz erheblich voneinander ab.

Hollfreiheit und Verkehrsförderung im Innern des Staates waren nicht die Regel. Im Gegenteile, die westfälischen Provinzen galten in Ostelbien noch unter Friedrich dem Großen als Ausland, ihre Waren wurden mit Steuern und Einfuhrverboten belegt. Allerdings waren die Verkehrschranten zwischen den einzelnen Landesteilen nicht so hoch wie die gegenüber andern deutschen Staaten, die grundsätzlich den ausländischen völlig gleichstanden. So erleichterte z. B. ein Edikt von 1722 die Übersiedelung von einem Bezirke in den anderen, wenn sie durch wirtschaftliche Gründe im Sinne des Merkantilismus gerechtfertigt schien. Die westfälische Leinenindustrie genoss im Osten vor den schlesischen Kriegen eine Begünstigung, indem der Abgabensatz niedriger war als bei schlesischer oder sonstiger ausländischer Ware, und indem den westfälischen Hausierern, den bekannten Hoppters, der Verkehr in den Städten erlaubt wurde. Aber nach der Erwerbung Schlesiens änderte sich das und zur Hebung der schwer mitgenommenen neuen Provinz wurden die ravensbergischen Leinen östlich der Elbe verboten.

Man lese Webbigens Schilberungen aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, um zu erkennen, wie fern der Begriff eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes Preußen auch den besten Westfalen damals war. Das ist kein Beweis gegen die Richtigkeit der allgemeinen Andeutungen über Inhalt und Ziele des jenen Zeit beherrschenden Merkantilismus, sondern eine natürliche Folge der geographischen Lage. Minden und Ravensberg hatten viel engere wirtschaftliche Beziehungen zu den benachbarten westfälischen Auslandsstaaten als zu dem für jene Zeit fernen und andersgearteten östlichen Preußen. Westfalen bildete viel eher einen Wirtschaftskomplex als Preußen, trotz der politischen Zersplitterung und den daraus folgenden

Hollgrenzen. Deswegen ist neben den großen politischen Ereignissen von der französischen Revolution bis zu den Freiheitskriegen, neben den neuen Ideen jener Zeit die Niederbrechung staatlicher Schranken, die Abrundung des preussischen Besitzes im Westen die wesentlichste Tatsache, welche dem wirtschaftspolitischen Sonderleben von Ravensberg und Minden ein Ende gemacht und die zunächst nur formelle Verwaltungsgemeinschaft von 1719 in eine tatsächliche politische und wirtschaftliche Gemeinschaft der Provinz und des ganzen Staates erweitert hat.

3. Die einzelnen Gewerbebezüge.

Leinenindustrie.

a) Ravensberg.

Die ältere Geschichte der ravenbergischen Leinenindustrie ist wiederholt geschildert worden. Zuletzt und am ausführlichsten in meiner Arbeit über die Leinenleggen im Jahresberichte des Historischen Vereins zu Bielefeld für 1900. Da ich außerdem in nächster Zeit eine bis auf die neueste Zeit fortgeführte Geschichte der Industrie als Buch zu veröffentlichen gedenke, kann ich mich unter Hinweis auf diese Publikationen hier auf kurze Andeutungen beschränken.

Die ravenbergische Leinenindustrie war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein durchaus hohesbändiges Gewerbe. Es beruhte ausschließlich auf der Verarbeitung der im Lande gewonnenen Wollenerzeugnisse. Raum ein Bauer oder Heuerling, der nicht Flachsp säte. Der Anbau von Hanf, der namentlich im 18. Jahrhundert als Rohstoff für die Wollwebinnen in Aufnahme kam, war von geringerer Bedeutung. In der ganzen Grafschaft wurden 1798:

gepfl	471	Wispel Flachsp und	110	Wispel Hanf,	
gewonnen	188806	Stein	" "	15404	Stein
davon verkauft	5035	"	" "	819	"

Man säte hauptsächlich Lein aus den russischen Ostseeprovinzen, der jährliche Bedarf machte 3—4000 Tonnen im Werte von etwa 30000 Talern aus.

Ehe der Flachsp und Hanf zum Spinnen reif war, bedurfte er einer langwierigen Vorbereitung durch Riffeln, Rosten, Bleichen, Wocken, Ribben und Hecheln, die größtenteils im Hause des Bauern erfolgte. Das Spinnen war eine so allgemeine Beschäftigung, daß es als gewerbliche Tätigkeit in keiner Statistik berücksichtigt wurde. Die Grundlage der Industrie war die Nebenbeschäftigung der bäuerlichen Bevölkerung (Hausfleiß). Man unterschied das gröbere Wollgarn, das zu bunten Leinen, Halbleinen und Wandwerk gebraucht wurde, das feinere Wollgarn für die Bielefelder Bleichleinen, und das zur Spitzknöpfelei dienende Quentgen- oder Rothgarn. Die Garnproduktion überstieg den Bedarf der ravenbergischen Weberei beträchtlich und zeitigte einen Garnhandel nach Überfeld, Holland, England. Die Jahresausfuhr betrug

Jahr	Wollgarn Stücke zu 2400 Ellen	Wollgarn Stücke zu 2000 Ellen	zusammen Wert in Talern
1722	?	?	49014
1770	964265	1180492	122702
1800	2227870	1979597	815222

Die Versuche, zur Verarbeitung dieses Überschusses im Lande Garnbleichen, Zwirnereien und Wandwirkereien anzulegen, sind erfolglos geblieben.

Die Weberei war das Hauptausfuhrgewerbe der Grafschaft. Man unterschied zwei Sorten von Leinen: Wöwend, ein allgewohntes Erzeugnis bäuerlichen Hausfleißes, das hauptsächlich in die Kolonien ging und zu Kleidern verarbeitet wurde, und das feine Leinen, dem Bielefeld seinen Weltruf verdankte. Diese Industrie ist an fremden Vorbildern erwachsen. Zunächst ahmte man holländische klare Leinen nach (sogenannte Bielefelder), später die dichten Warenborfer. Dazu traten dann allmählich noch halbbichte Sorten, Schleierleinen und Batist, gekämmte Leinen, Drell und Damast, Halbleinen und Taschentücher. Das Verhältnis der Sorten geht aus folgender Übersicht hervor. Auf allen Leggen (d. h. staatlichen Schau- und Messanstalten) Ravensbergs wurden gemessen und verkauft:

Leinen-Sorte	Mengen- und Stückzahl des Stückes	im Jahre 1770	1788	1801
Wöwend	60—100	18054	9029	15286
Bielefelder	20	28780	27604	18280
Warenborfer	60	7979	18181	24052

In Bielefeld wurden jährlich gelegt:

Sorten:	Stücklänge (Ellen)	im Durchschnitt der Jahre	1749—1747	1787—1791	1797—1800
Damast	20	—	—	—	158
Drell	20	—	479	1205	1335
Bielefelder: klar	20	—	—	17413	9184
" halbbicht	20	—	41261	4001	1869
" gekämmt	20	—	—	—	194
" Batist	20	—	—	—	6
Warenborfer	60	—	10949	18	1085
Schmale Leinen	20	—	—	19478	27569
Reste oder Stuken	20	—	841	1101	1581
Steinhäger Hausleinen	80	—	3492	1288	985
			480	—	—

Die gesamte Weberei beruhte auf dem Verlagsystem, bei dem die städtischen Kaufleute das Erzeugnis des ländlichen Hausfleißes aufkauften, bleichen und ausrüsten ließen und dann in alle Länder versandten. Die Zahl der Webstühle, die ständig und nicht nur für den Hausbedarf gingen, betrug im 18. Jahrhundert gegen 3000.

Der Handel war an den Schauanstalten, den Leggen, konzentriert. Das Geschäft mit Wöwend blieb in Abhängigkeit von Danabruß und Bremen, in feinen Leinen wurde Bielefeld Mittelpunkt eines Geschäftes, bei dem gegen 30 Kaufleute einen Umsatz von $\frac{1}{2}$ —1 Million Talern jährlich erzielten. Die Richtung des Exportes ist aus der später folgenden Außenhandelsstabelle zu ersehen. Eine charakteristische Erscheinung des westfälischen Leinenhandels bildeten die Hopfer oder Hüpfer, die auf den Messen und in den Städten von ganz Europa hauferten.

Die Gesamtausfuhr der Grafschaft betrug:

im Jahre	Warenborfer Stücke zu 55 u. 60	Bielefelder 20	Wöwend-Binnen 60—100 Ellen	Gesamtwert Taler
1755	5918	81710	18227	417987
1775	12496	27076	8881	425608
1798	30238	18059	16406	1110128

Will man sich eine Vorstellung von der Bedeutung des Leinengewerbes machen, so muß man berücksichtigen, daß etwa auf jede sechste Familie ein erwerbstätiger Webstuhl kam, und daß in der Grafschaft mindestens 20000 Spinnräder

schnurrten. Der gesamte Export von Gespinnsten und Geweben machte 1787 über eine Million Taler aus, das sind 12 Taler auf den Kopf der Bevölkerung oder 50 Taler auf eine Familie. Der Betrag setzte sich vollständig aus Arbeitslohn der Einwohner zusammen, Tausende von Hauswirtschaften waren daran beteiligt. Das Leinengewerbe war eine „Landesindustrie“ im wahrsten Sinne des Wortes.

b) Minden.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Fürstentums ist von Spannagel und anderen, die von bösligem Verfall sprechen, entschieden zu düster geschildert worden. Minden unterschied sich wenig von denjenigen Teilen Ravensbergs, in denen Garn und Löwend den Hauptabzweig bildeten (vor allem das Amt Ravensberg). Nur die hervorragende Entwicklung, die Bielefeld durch die erfolgreiche Aufnahme des gebleichten Leinens fand, fehlte im Nachbarländchen. Mindens Bedarf an russischer Leinwand war 1794—99 durchschnittlich jährlich 1644 Tonnen, der Verkauf an Garn betrug 1722: 51 700 und 1785: 168 200 Taler, die Hauptplätze dafür waren Minden, Lübbecke und Rhaden. Webstühle zählte man in den achtziger Jahren 1832; ihr Debit betrug 50 317 Taler.

Andere Textilgewerbe.

Die Leinenindustrie hat auch bei uns lange Zeit in engem Zusammenhange mit anderen Zweigen der Textilindustrie gestanden. Sowohl bezüglich der Produktion wie des Absatzes. Der Leinenhandel lag in den Händen der Gewandschneider zu Herford und der Tuchhändler zu Bielefeld, von denen die Beschwerden gegen den Landhandel mit Leinen zu des Großen Fürstlichen Zeiten ausgingen. Leinen und Baumwolle wurden vielfach zusammen verarbeitet zu halbleinenen Geweben.

Wolle.

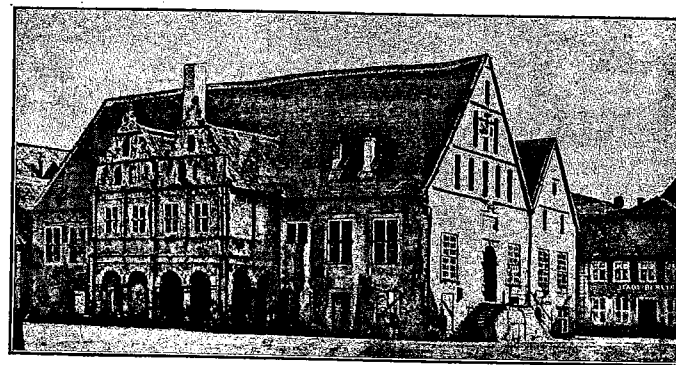
Die Wollindustrie soll im Mittelalter im Fürstentum Minden sehr geblüht haben. Stoy⁹⁷⁾ gibt als Hauptquelle des Wohlstandes der Stadt die Wollwarenwirterei an. Schröder⁹⁸⁾ nennt noch 1627 Wollfabrikate als Hauptabzweigprodukte neben dem Bier. Zahlenmäßige oder sonstige Beweise für eine erhebliche Bedeutung dieses Gewerbes sind aber nicht vorhanden, und als die Hohenzollern ins Land kamen, war nicht viel davon zu merken. Spannagel⁹⁹⁾ schreibt, daß die Tuchmacher- und Wollweberzünfte in Lübbecke und Minden im 17. Jahrhundert bedeutungslos geworden seien — auch ohne einen Beweis für die frühere Bedeutung zu geben. Er berichtet von weiterem Rückgang in der Zeit bis 1719.

Eine Umfrage der Regierung bei allen ravenbergischen Städten hatte 1718 folgendes Ergebnis¹⁰⁰⁾: In Bielefeld gebe es „keine besondere Wollmanufaktur“, trotzdem eine Wandmachergilde vorhanden war. Herford berichtet: „Früher hat die Tuchmachergunft hier sehr floriert. Nachdem aber die schlesischen Laken in hiesige Lande gekommen, ist sie von Jahren zu Jahren in decadence geraten und dergestalt verarmt, daß jetzt fast nichts mehr von ihr übrig ist.“

In den Bemühungen auf Heranziehung fremder Arbeiter stehen die Wollarbeiter stets in erster Reihe. Wollzölle wurden häufig erlassen, so 1611, 1641, 1660, 1678, 1681 usw. Sie enthielten ähnlich wie die Leinenordnungen eine vollständige Regelung der Technik des Gewerbes, der Organisation des Absatzes, der Warenprüfung. Das Edikt von 1681¹⁰¹⁾ nennt drei Sorten Lächer: Boyen,

Sergen, Raschen. Es verbietet das Aufkaufen und Ausführen der Wolle, sowie das Einführen von Tuch im Anschnitt, gestattet dagegen die Durchfuhr ganzer Ballen unter Zollverschluß. Keiner soll mehr Wolle kaufen, als er verarbeiten kann. Die Landleute sollen ihre gesponnene Wolle nur an Wollenweber verkaufen. In den Flecken und Dörfern ohne Gilde ist das Tuchmacherhandwerk nur mit besonderer Konzeption gestattet.

Zünfte der Wandmacher, Zeugmacher oder Wöllner sind nachweisbar: In Minden 1522 (1650 bestand sie nicht mehr). In Bielefeld 1587, 1691, 1752 und später. In Herford um 1630. Dort bestand noch eine besondere Gunft der Wandschneider, ebenso in Bielefeld die St. Johannisbruderschaft, deren Verechtigung



Altes Rathaus von Herford (1878 abgebrochen), nach einer alten Photographie. (Aus Endorfs Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen. Band: Kreis Herford.)

zum Tuchausschnitt und -Handel aus der früher mitgeteilten Urkunde von 1309 hervorgeht. 1736 wurde für die Tuch- und Zeugmacher in allen Städten Ravensbergs ein neues Statut erlassen.¹⁰²⁾

Baumwolle.

Die erwähnte Rundfrage von 1718 brachte nur aus Herford einige Mitteilungen über Baumwollenmanufaktur: „In Baumwolle sind noch einige Baumseiden- und Parchenmacher vorhanden, denen es an Material fehlt, weil die Mindenschen Eingeseffenen das baumseidene Garn nicht hierher bringen dürfen, sondern zu ihrer größten Beschwerde nach Minden liefern müssen, wo es die dortigen Monopolisten roh in großen Quantitäten außer Landes versellen. Auch haben die Refugierten diese Fabrik vor einigen Jahren angefangen nachzumachen und mit ihrer Frucherei und untüchtiger Ware die Leute angestrichelt und die Fabrikanten bei den Ausheimischen dadurch in Mißkredit gebracht.“¹⁰³⁾ Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bemühte sich die Regierung lebhaft für die Einführung der Baumwollspinnerei und -weberei. 1752, 1753, 1784 wurden Belohnungen für das beste Garn ausgesetzt. 1753 legte in Minden der Postsekretär Bubenbach eine Parchendfabrik an. Anfangs der achtziger Jahre versuchte man die Siamosenweberei¹⁰⁴⁾ in Bielefeld einzuführen. Die dortige Kaufmannschaft wollte sich mit Rücksicht auf die soeben begründete Damast- und Seidenfabrik nicht auf neue Unternehmungen einlassen. Deswegen besorgte 1783 der Stadtdirektor Consbruch

die Ansiedelung des Siamosenwebers Schröder. Dieser richtete mit Regierungsvorschüssen zunächst drei, 1785 einen vierten Stuhl ein und arbeitete mit seinen Töchtern ohne fremde Gehilfen. Die Kaufmannschaft interessierte sich zunächst für das Fabrikat, bald aber gab es Unzufriedenheit und Schröder wollte weg.⁶⁵⁾ Der Plan, auch in Herford den Elberfelder Siamosenfabrikanten Niebuhr 1785 anzusiedeln,⁶⁶⁾ scheint gescheitert zu sein.

Seide.

Die Seidenmanufaktur war bekanntlich Friedrichs des Großen Stedenpferd. Auch in Minden und Ravensberg sind Versuche damit gemacht worden. 1741 wurde die Anpflanzung von Maulbeerbäumen befohlen. Tugend einen Erfolg haben die damaligen Bemühungen nicht gehabt.⁶⁷⁾

Andere Textilzweige.

Die Seilerei gehört insofern zur Leinenindustrie im weitesten Sinne, als sie auch Flach und Hanf verarbeitet. Sie hat nur geringe Bedeutung für den lokalen Bedarf gehabt.

Über Anlegung einer Wandfabrik und königliche Unterstützung dazu ist 1764 in Herford und in Versmolb verhandelt worden. Beide Gründungen sind wohl nicht zustande gekommen.

In einer Nachweisung über Verfertigung von Leinenwaren im Jahre 1763/64 findet sich auch die Ausfuhr von Wachstuch und Glanzleinen für 70 Taler aus Minden und für 1170 Taler aus dem Amte Ravensberg.

Die Schwarz- und Schönfärber erhielten in Ravensberg 1743 neue Innungsartikel, 1753 bildeten sie eine Innung in Minden.⁶⁸⁾

Umfang der Textilindustrie.

Die Gewerbebeziehung in den Städten von 1783 zeigt folgende Professionen:⁶⁹⁾

	Wollspinner	Strumpfmacher	Färber	Seiler
Minden	—	8	6	2
Lübbecke	2	—	2	1
Petershagen	—	—	1	—
Wlotho	1	—	2	1
Bielefeld	1	—	8	—
Herford	5	—	8	—
Galle	1	—	1	—
Borgholzhausen	1	—	1	—
Versmolb	—	—	1	—
Obernordf	—	—	1	—
Bünde	—	—	1	—
zus. 11		8	22	4
1783 gab es in den Städten		Zeugmacher	Strumpfmacher	
	Meister	Gesellen	Meister	Gesellen
von Minden	8	2	5	4
von Ravensberg	18	8	2	—
zus. 19		10	7	4

Auf dem platten Lande ist 1762 nur ein Färber in Minden nachgewiesen. Über die Produktion besitzen wir ziemlich ausführliche Tabellen von 1788 für Minden und 1798 für Ravensberg. Diese weisen für das platte Land in Minden

ausschließlich, in Ravensberg fast ausschließlich Leinweberei nach, so daß es in den folgenden Übersichten kaum erscheint. Nicht aufgeführt sind die Handwerker, die nur für Lokalbedarf arbeiteten. Für die Textilindustrie (außer Leinen) zeigen diese „Fabriken- und Manufaktur-Tabellen“ folgende Zahlen:

Bezirk	Tuch-, Wollzeug- und Strumpfwerber			Siamosenweber			Parchent			Gutmacher		
	Zahl der Arbeiter	Produktion Taler	Ausfuhr Taler	Perf.	Produktion	Ausfuhr	Perf.	Prod.	Ausf.	Perf.	Prod.	Ausf.
Stadt Bielefeld	8	2400	2000	7	800	—	—	—	—	10	2150	450
„ Herford	22	1694	1475	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Halle	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	40	—
„ Bünde	2	125	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Wlotho	—	200 ⁷⁰⁾	—	—	—	—	—	—	—	2	160	65
„ Minden	32	4850	2010	—	—	—	—	—	—	11	979	—
„ Lübbecke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	190	—
„ Petershagen	—	—	—	—	—	—	2	258	—	—	—	—

Die Ravensbergische Außenhandelsstatistik von 1787/88 zeigt keinerlei Export, dagegen einen Bezug wollener, halbwollener Waren und Tücher von 21146 Taler, baumwollener Waren von 6475 Taler und ganz- und halbseidener Waren von 1589 Taler.

Bekleidungsgerwerbe.

Von diesem hören wir so gut wie nichts. Die Anfertigung der Kleider und der Wäsche erfolgte damals größtenteils noch im Haushalte des Verbrauchers selbst. Die Schuster und Schneider waren Lohnwerker (Stör) oder auch Preiswerker und arbeiteten wohl nur auf Bestellung. Die Beschränkungen des Ebits von 1488 über Ansiedlung von Handwerkern auf dem platten Lande, die noch in den Kommerzienedikten aufrecht erhalten wurden, sind allmählich wohl stillschweigend beseitigt worden. Denn die Zahl der Handwerker auf dem Lande war nicht gering, wie folgende Übersicht von 1762 zeigt:

	Zahl der Schneider	Schuster
Amte Sparenberg	118	19
„ Ravensberg	21	1
„ Limberg	29	15
„ Wlotho	27	7
Grafschaft Ravensberg	190	42
Fürstentum Minden	233	182

In den Städten kamen dazu die Pelzer (Kürschner), Gutmacher, Berüdenmacher. Ränfte sind nachweisbar: Pelzer in Bielefeld 1587, in Herford 1634; Kürschner 1650 in Minden; Schneider in Bielefeld 1587, 1691, 1752 und später, in Herford 1634, in den assoziierten Städten Ravensbergs 1774; in Minden 1650 und 1850, in Lübbecke 1780; Schuster in Bielefeld 1587, 1691, in Herford 1634, in den assoziierten Städten 1774, in Minden 1650 und 1850, in Lübbecke 1780; Gutmacher in Herford 1650. Die Barbier erhielten 1683 in Bielefeld, 1693 in Minden Gilderechtigkeit. In den Fabrikentabellen ist uns nur die Gutfabrikation nachgewiesen, die mit in die Textilindustrie aufgenommen ist. Über die Gewerbetreibenden in den Städten haben wir folgende Zahlen von 1783:

Städte:	Schuster	Schneider	Hutmacher	Perückenmacher	Barbiere
Minden	118	52	9	11	10
Rübbecke	19	18	2	2	2
Hausberge	6	5	—	—	2
Petershagen	14	9	1	—	8
Wlotho	18	14	1	1	2
Bielefeld	62	27	8	4	3
Herford	60	16	4	4	5
Berther	12	8	1	—	4
Enger	12	15	—	—	2
Galle	18	15	1	—	4
Borgholzhausen	10	12	—	1	2
Bersmold	7	11	—	—	2
Oldendorf	6	2	—	—	1
Bünde	8	7	—	—	2
	855	206	22 ⁷¹⁾	28	43

Landwirtschaft und Verwandtes.

Die Schilderung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit. Minden produzierte mehr Korn als es gebrauchte, und konnte Ende des 18. Jahrhunderts für 15000 Taler jährlich nach Bremen und Hamburg verkaufen. Ravensberg dagegen bedurfte ständiger Zufuhr, die sich z. B. für das Jahr 1787/88 auf 18373 Taler stellte. Die Viehzucht war in beiden Landen nicht unbedeutend, erforderte aber in Ravensberg eine Ergänzung durch Einfuhr. Über den Viehstand sind sehr voneinander abweichende Zahlen erhalten. Ich gebe die Gesamtzahlen für Ravensberg 1798 und für Minden (wahrscheinlich ohne die Städte) von 1788.⁷²⁾

	Zahl der Döfse	Kühe	Jungvieh und Kälber	Pferde	Schafe einschl. Lämmer	Schweine
Ravensberg	572	24896	15496	9600	19276	20876
Minden	1072	18340	14975	11967	28291	12014

An Ziegen wird auffallenderweise nur in den ravensbergischen Städten 1798 einmal ein Bestand von 1437 Stück gemeldet.

Der Überschuß der Vieheinfuhr über die Ausfuhr in Ravensberg betrug 1787 für Pferde 1782 Taler, Döfse und Kühe 5312 Taler, Schweine 4451 Taler, Fiedervieh 132 Taler.

Bienenzucht wurde in ziemlichem Umfange betrieben, namentlich in der Senne, die vorzügliches Heidekraut hat, so daß auch Auswärtige ihre Stöcke in die Senne brachten gegen eine Gebühr von je 6 Pf. an die brackewische Domänenkassse. Über den Umfang der Bienenzucht haben wir zwei sehr voneinander abweichende Angaben von 1784 und 1790⁷³⁾; die letzten seien hier wiedergegeben:

	Bienenstöcke	Honig, Pfund	Wachs, Pfund
Ravensberg	7410	10067	2618
Minden	8421	6276	1278
	10831	16343	3891

An Wäldern waren beide Territorien nicht reich, namentlich aus Minden wird oft von Holzmangel berichtet. Für Ravensberg gibt Weddigen 1798 den Bestand der Forsten mit 34506 Morgen und jährlichem Holzanschlag für 50106 Taler an.⁷⁴⁾

Fischerei wurde natürlich in erster Linie in den Weserplätzen betrieben. Zu den Naturalbezügen des Drostens in Wlotho gehörte im 17. Jahrhundert der Lachs-

fang. Minden legte Ende des 18. Jahrhunderts eine Lachswehr an (weil Hameln aus solcher Einrichtung jährlich 1000 Taler Pacht zog), aber zunächst ohne großen Erfolg. Auch aus anderen Landesteilen, z. B. aus dem Amte Heepen, wird uns von einträglicher Fischerei, von Forellenbächen und großen Fischteichen berichtet.

Die Stärke der auf der Grenze zwischen Landwirtschaft und Gewerbe stehenden Berufe geht aus folgender Übersicht hervor:

In den Städten gab es 1788:	Fischer	Gärtner	Auf dem platten Lande gab es 1762:	Hirten und Schäfer
Minden	24	1	Amte Sparenberg	79
Rübbecke	—	1	" Ravensberg	7
Petershagen	6	—	" Limberg	41
Bielefeld	—	1	" Wlotho	12
Herford	—	2	Ravensberg	189
Galle	—	2	Minden	810
Borgholzhausen	—	2		
	80	9		449

Nahrungsmittelgewerbe.

Die Zahl der Müller, Bäcker, Schlächter (Knochenhauer) war folgende:

In den Städten 1788:	Bäcker	Schlächter	auf dem platten Lande 1762:	Müller	Bäcker
Minden	63	10	Amte Sparenberg	54	11
Rübbecke	11	2	" Ravensberg	23	—
Hausberge	4	6	" Limberg	18	5
Petershagen	10	2	" Wlotho	6	—
Wlotho	8	6	Ravensberg	101	16
Bielefeld	53	11	Minden	110	23
Herford	80	7			
Berther	10	6		211	44
Enger	10	5			
Galle	9	5			
Borgholzhausen	16	5			
Bersmold	6	3			
Oldendorf	3	—			
Bünde	5	5			
	240	78			

Außerdem gab es in der Stadt Minden 2 Köche.

Bäcker hatten die Fleischer (Knochenhauer) in Bielefeld 1587, 1691, in Herford 1634, in Minden 1650; die Bäcker in Bielefeld 1587, 1691, 1752 (mit den Brauern zusammen), in Herford 1634, 1690, in Minden 1650, in Rübbecke 1780. Unter den Bielefelder Bäckern gab es „einige reiche Kapitalisten, welche von ihren Zinsen leben können.“⁷⁵⁾

Die Brotversorgung des platten Landes war zum Teil von der Stadt abhängig. Schildesche verlor die Gerechtigkeit des Brauens und Backens, als 1719 7 Plätze zu Städten gemacht wurden. In der Kirche zu Söllenbeck wurde noch 1797 von der Kanzel ein Edikt verlesen, wonach die Bewohner des platten Landes bei öffentlichen Gelagen nicht selber Semmeln und anderes Weizenbrot backen, sondern solches nebst dem Bier aus den Städten holen sollten.⁷⁶⁾ Die Herstellung des groben Hausbrotes (Pumpernickel) für den eigenen Bedarf stand dagegen jedem frei.

Der heute beträchtliche Versand von Schinken, Speck und Würsten hat im 17. Jahrhundert ganz schlichtern begonnen und sich auch im achtzehnten in bescheidenen Grenzen gehalten. In den Briefen eines Reisenden über Westfalen⁷⁷⁾ wird zwar gerühmt, daß die Ravensberger geräucherten Schinken häufig nach Bremen, Hamburg, Berlin und Rußland versandt wurden. In der Statistik von 1787/88 weist die Rubrik „Wißbret und Viktualien“, in der auch die Schinken stecken müssen, nur eine Ausfuhr eigener Erzeugnisse von 1266 Talern nach. Auch Pumpernickel wurde damals in bescheidenen Mengen nach Berlin, Bremen und Hamburg versandt.

Die Fabrikentabelle von 1798 und 1788 weist an Erzeugnissen der Nahrungsmittelindustrie nach:

	Graupen- und Grasmühlen			Stärke- und Pulverfabriken			Zuckerfabriken			Zibereßigfabriken			Tabakfabriken		
	Perf.	Prod.	Ausf.	Perf.	Prod.	Ausf.	Perf.	Prod.	Ausf.	Perf.	Prod.	Ausf.	Perf.	Prod.	Ausf.
Stadt Bielefeld													6	6600	1600
„ Herford	1	280	—												
„ Versmold													21	18250	12450
„ Blotho	12	6095	1997										7	4790	1845
Amt Brackwede	4	1600	400												
Stadt Minden	?	250					16	79550	40350	?	9050				
„ Lübbecke	?	162													
„ Hausberge				1	2520	—									

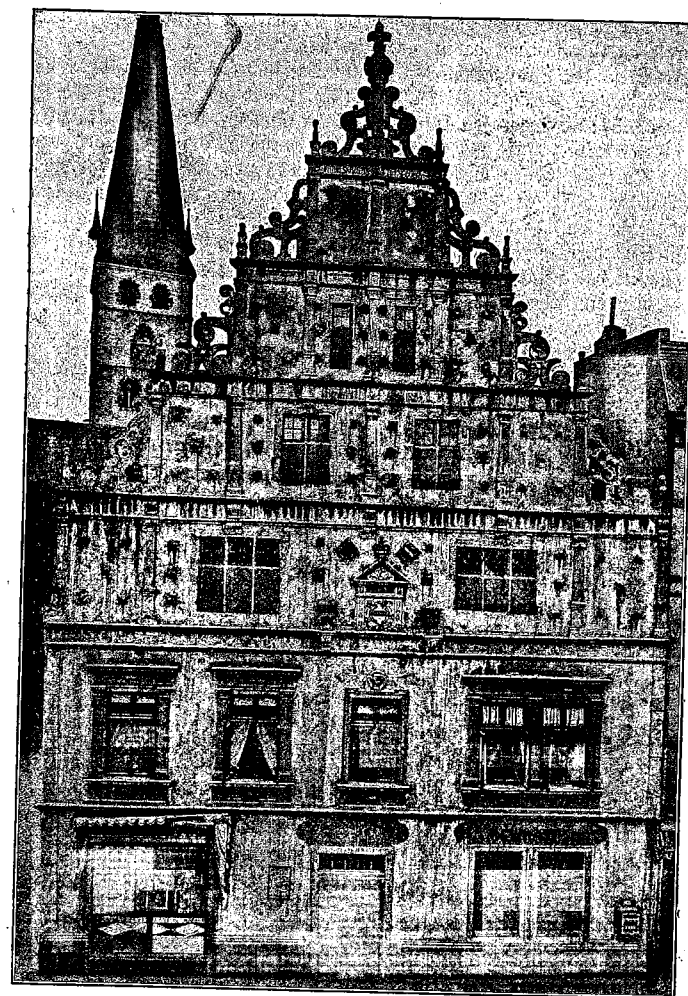
Mühlen.

Trotzdem in den Städten 1783 keine Müller nachgewiesen sind, weil man sie nicht für „Handwerker und Künstler“ hielt, gab es dort doch Mühlen. In Minden wurden 3 Getreidemühlen durch die Bastau getrieben, außerdem gab es noch 3 Wind-, 1 Wasser- und 2 Schiffsmühlen gegen 1785.⁷⁸⁾ In und bei Bielefeld waren 5 königliche Mühlen und eine königliche Mehlmühle. In Herford werden 7 Mühlen erwähnt, von denen 1650 aber nur 3 im Betriebe waren. In Werther gab es nur Wassermühlen, die im Sommer wegen Versiegens des Johannisbaches oft den Betrieb einstellten. Der Forellenbach im Amte Blotho trieb bis zu seiner Mündung in die Weser 10 Mühlen.⁷⁹⁾ Ein einigermaßen genaues Verzeichnis der Mühlen haben wir nur aus den beiden Mindenschen Ämtern Hausberge und Petershagen, deren 7 Vogteien zusammen folgende Mühlen aufwiesen⁸⁰⁾: 24 königliche Mühlen, darunter 9 Windmühlen, 3 Wassermühlen, 1 Roßmühle, 1 Schiffsmühle und 10 ohne Angabe. Sie waren teils in Erbpacht, teils in Zeitpacht ausgegeben. Jedes Gut hatte seine eigene Mühle (10 Wassermühlen werden angeführt), in der Vogtei Windheim gab es 2 klösterliche Mühlen, außerdem einzelne private Graupenmühlen und eine Anzahl sogenannter Klippmühlen (Bauernmühlen).

Brauerei.

Die Bierbrauerei ist einstmals Mindens wichtigstes Gewerbe gewesen. Seinetwegen hat die Stadt die heftigsten Fehden mit Bremen und anderen Plätzen geführt. Bis nach Schweden soll der Versand gegangen sein. Noch 1674 wird das Braugewerbe „notorisch gleichsam die einzige Seele der Stadt“ genannt,⁸¹⁾ seit 100 Jahren aber auch schon über Rückgang geklagt. Dieser wurde bewirkt durch fremde Konkurrenz, durch Besteuerung sowohl im eigenen Lande wie namentlich bei der

Durchfuhr durch Bremen (1 Taler für die Tonne). Sowohl der Stadtmagistrat wie die Regierung taten ihr möglichstes, den Absatz zu heben. Sie erließen Brauordnungen 1653, 1678, 1695, 1700; gaben 1650 und 1711 dem Mindener Biere



Ratshaus in Herford (Lübbeckstraße 31).
(Aus Pothoffs Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen. Band: Kreis Herford.)

eine Art Bannrecht auf zwei Meilen im Umkreise, schrieben gleichzeitig auch Verträge mit Braubier vor, änderten mehrmals die Besteuerung. Aber alles half nicht. Nach Roocks Berichten⁸²⁾ lag 1716 das Brauereiwesen ganz darnieder,

1738 war der Bremer Absatz völlig verloren gegangen und seit 1730 ließ man das zur Anfertigung von Tonnen dienliche Klippholz stapelfrei auf der Weser passieren, weil man fast keine Verwendung dafür hatte.

Das Brauen blieb bis zum Ende des Jahrhunderts „ein Vorrecht, das auf gewissen Häusern haftet und von solchen, die es entweder erblich oder käuflich vom Magistrat an sich gebracht haben, ausgeübt wird.“⁸³⁾

Der Preis der Braugerechtigkeit ist ein Maßstab für die Lage des Gewerbes und der Stadt. Er betrug 1493: 10, 1539: 30, 1594: 60, 1605: 100 Goldgulden, 1634: 80, 1657: 80 Taler, seit 1662: 100 Taler Stadtoobligation, die einen Barwert von 70 Taler hatte. Die Zahl der Braustellen betrug 1783: 259 und 1786: 200.

Aus Lübbecke, dessen Brauerei im allgemeinen wohl das Schicksal der Mindenschen teilte, heißt es 1784: „Die Brauerei bedeutet nicht viel. Jeder Einwohner, welcher Lust dazu hat, darf Bier brauen, daher es auch sehr schlecht ist.“⁸⁴⁾ Aus Bielefeld berichtet Hamelmann von Malzgeschäft im 16. Jahrhundert. Dieses soll zugunsten des Leinenhandels aufgegeben sein. Mitte und Ende des 18. Jahrhunderts war ein sehr beschriebenes Brauwesen vorhanden. Auch auf dem platten Lande gab es alte Braugerechtigkeiten, die von den Kommerzienediten geschenkt wurden. Im Ante Sparenberg kamen 1686: 329 Taler als Abgabe der Brauer und Branntweinbrenner ein.⁸⁵⁾ Auf königlichen Domänen und Vorwerken in Ravensberg wurden seit 1722 Brauereien und Branntweinbrennereien angelegt.⁸⁶⁾

Brennerei.

Die Branntweinbrennerei war teilweise mit der Brauerei verbunden. In Minden galt sie 1785 schon als wichtiger. 1660 erging eine kurfürstliche Verordnung, daß kein Brotkorn, sondern nur Hafer und Malz verwandt werden dürfe. In dem Ravensbergischen Dorfe Steinhagen wurde aus Wacholderbeeren das sogenannte Steinhäger-Öl gebrannt. Der Umfang der Branntwein- und Biererzeugung ergibt sich aus folgender Übersicht von 1783:⁸⁷⁾

Städte	Zahl der Braustellen	Zahl der Branntweinblasen	Verbrauch in Maß	Verbrauch in Bispeln an Branntweinschrot
Minden	259	42	172	520
Lübbecke	9	13	20	77
Hausberge	4	11	5	16
Petershagen	4	8	27	16
Blottho	7	14	49	42
Bielefeld	15	1	175	?
Herford	16	—	88	—
Wertter	5	—	35	—
Enger	4	—	19	—
Halle	7	—	19	—
Borgholzhausen	3	1	8	5
Bersmold	6	—	12	—
Olvenborg	1	9	9	88
Bünde	8	2	18	14
	848	101	656	728

In Ravensberg betrug 1787 die Einfuhr von Branntwein (abzgl. der Durchfuhr) 14973 Taler, während der Bierverkehr fast Null war.

Wein.

Von dem mittelalterlichen Weinbau zu Kelterzwecken hören wir nichts mehr. Verkehrserschwerung und Geschmacksverfeinerung haben wohl die Weintrinker aus-

schließlich auf auswärtige Gewächse geführt. Auch der Weinberg, den der Feldwebel Jakob auf dem nach ihm genannten Berge bei Minden anlegte, dürfte nicht zu Trintzwecken gebient haben. Mitte des 18. Jahrhunderts wird sowohl von Minden wie Bielefeld berichtet, daß ein lebhafter Handel mit französischen Weinen bestand, die über Bremen kamen. 1747 war ein Mindenscher Weinhändler der einzige Geschäftsmann, der in direktem Handelsverkehr mit Frankreich stand. Über den Weinkonsum berichtet das Neue Westfälische Magazin 1793:⁸⁸⁾ „Die meisten Weinhändler im Mindenschen und Ravensbergischen sind nur Zäpfer, welche die zur einheimischen Consumption erforderlichen weiße und rote Weine von Bremen, den Rheinwein aber von Elberfeld, Mülheim usw. aus der zweiten Hand kommen lassen, und nur ein geringer Teil dieses Weines geht wieder außer Landes. Seit etwa 15 Jahren haben . . Kaufleute . . in Blottho und Herford beträchtliche Weinlager von französischen Weinen angelegt, welche sie unmittelbar aus Frankreich verschreiben, selbst verarbeiten und davon für ansehnliche Summen sowohl im Lande als auch auswärts absetzen. Es werden in beiden Provinzen Minden und Ravensberg jährlich für etwa 40000 Taler Rhein- und Franzweine konsumiert.“ Nach der Handelsstatistik von 1787 betrug der Verbrauch ausländischer Weine in Ravensberg 15000 Taler.

Zucker.

1764 entstand in Minden die erste Zuckerrübenzuckerfabrik, in einem Teile des Paulaner-Klosters, der eine Zeitlang als öffentliches Vorratshaus gebient hatte. Sie bezog ihr Material aus Frankreich und erhielt ein Monopol für die westlichen preussischen Provinzen. 1767 erging ein Einfuhrverbot für fremden Zucker im Fürstentum. Die Produktion wird 1783 mit 190000 Tr., 1788 nur mit 79550 Tr. angegeben.⁸⁹⁾

Tabak.

Aus den Verhandlungen über die Einführung eines Tabakmonopols in Ravensberg durch den Großen Kurfürsten, die Spannagel in Nr. 4 der „Ravensbergischen Blätter“ von 1901 wiedergegeben hat, geht hervor, daß damals schon der Tabakgenuß ziemlich verbreitet war und von der Versorgung „viele ihre Nahrung hatten“. Der Tabak wurde größtenteils aus Holland im Austausch gegen Leinen bezogen. Die Bauern aus Lippe und Paderborn kamen vielfach nach Ravensberg und tauschten Tabak gegen Garn ein. Das einem Herforder Kaufmann Latte 1682 erteilte Handelsmonopol mußte wegen allgemeinen Widerstandes aufgegeben werden. In Minden wurde erst 1766 der Tabakhandel freigegeben.⁹⁰⁾ Damals begann auch der Anbau und die Verarbeitung der Tabakspflanze. Das „Westfälische Magazin“ berichtet: „Im Fürstentum Minden nimmt sich der Tabaksbau zunehmend auf; und jetzt schon werden jährlich für ohngefähr 1500—2000 Tr. Tabakblätter an auswärtige Fabriken verkauft.“⁹¹⁾ Von Bielefeld heißt es schon 1752: „Es florieret allhier die Tabakfabrique und ist auch seit einigen Jahren Tabak zu pflanzen mit Nutzen angefangen worden.“ Die Fabrikation hat sich entwickelt, der Anbau dagegen nicht, denn 1798 heißt es für ganz Ravensberg: „Der Tabaksbau ist unbedeutend. Es sind in dem angeführten Jahr überhaupt nur 50 Pfund gewonnen worden.“⁹²⁾ Die Tabakfabrikation ist oben schon angegeben. Die Einfuhr an Rauch- und Schnupftabak in Ravensberg betrug 1787 abzüglich der Durchfuhr 13578 Tr. Die Zahl der Tabakspinner war 1783 in Minden 13, Lübbecke 1, Petershagen 3, Blottho 5, Bielefeld 3, Herford 12, Wertter 3, Enger 2, Halle 4, Borgholzhausen 3, Bersmold 5, Olvenborg 2, Bünde 3, zusammen 59. 1749 erhielten sie ein Innungsprivilegium.

Bergbau.

Der Merkantilismus sah als höchsten Segen eines Landes den Besitz von Edelmetallbergwerken an, da der Bestand an Gold und Silber ihm ja der Inbegriff des Reichtums war. Dazu kam der Wunsch nach neuen Erwerbsmöglichkeiten, nach Unabhängigkeit von fremdem Bezuge, die Freude an neuer Technik. Alles das wirkte zusammen, um im 18. Jahrhundert ein allgemeines Suchen nach Mineralien und nutzbaren Bodenschätzen zu veranlassen. Auch das „Westfälische Magazin“ ist voll von Berichten und Anregungen. Bei Borgholzhausen fand ein Patriot „Bleierz am Tage, von welchem der Zentner Blei ungefähr 6 Lot Silber führen mochte.“⁹⁹⁾ In den Gebirgen um Blotho fand der dortige Postkommissarius Schmidt „Kobalt, Steinkohlen, Glauberzsalz, Vitriol, Gips, Trippel, Wallererde, magnesia alba, Ocker und andere metallische und erdige Mineralien, wovon er einen Teil selbst im großen bearbeitete und benutzte.“¹⁰⁰⁾ Minister Heinitz berichtet in einem von Mirabeau veröffentlichten Gutachten auch von Kupferlagern in Ravensberg.¹⁰¹⁾ Zu einer Ausbeutung aller dieser Schätze ist es nicht gekommen. Auch von dem alten Silberbergwerke bei Minden und den Eisensteingruben bei Dornberg hören wir nichts mehr. Der einzige bergmännische Betrieb war der auf Kohle.

Kohle.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden von den Schweden auf einer Anhöhe Bölhörst im Amte Hausberge, eine halbe Stunde von Minden, eine Viertelstunde von der Weser entfernt, Steinkohlen entdeckt. Der Große Kurfürst ordnete 1663 die Ausbeutung an, die ohne Grubenbetrieb erfolgte, verbot die Einfuhr fremder Kohle und belegte die Durchfuhr mit hohem Zoll. 1742 bildete sich eine Gewerkschaft, die in 210 Ruten ein Kapital von 18000 Tlr. aufbrachte und mit einem Bergwerksmonopol für Minden und Ravensberg ausgestattet wurde.¹⁰²⁾ Die Versuche mit anderen Kohlen-, Kupfer-, Silber- und Schieferbergwerken in beiden Territorien gab sie bald auf und beschränkte sich auf die Zeche Bölhörst. Auf dieser waren 1784 zwei Schächte in Betrieb, mit 4 Steigern und 100 Bergleuten, die unter dem Bergamte in Minden standen. Die Arbeiter hatten achtkündige Schicht, mußten je 10 Scheffel Kohlen liefern und erhielten davon nur 9 mit je 8 Pfennig bezahlt.¹⁰³⁾ Der Absatz belief sich auf 90000 Scheffel jährlich, von denen die Salzwerke bei Rehme 85000 verbrauchten. 1785 war die Ausbeute 119441 Scheffel. Die Gewerbetreibenden bezogen ihre Kohlen meist aus dem Hessischen, weil die Bölhörster zu schweflig war; sie entrichteten dafür eine Abgabe an die königliche Kasse und an die Gewerkschaft.

Besondere Bedeutung hatte die Kohle auch für die Bielefelder Bleichen, die 1752 zum Beuchen für 2000 Tlr. jährlich Holz verbrauchten. Bei den stets steigenden Holzpreisen bedeutete die Einführung des Kohlenbrands eine erhebliche Ersparnis; doch gelang diese erst 1788.¹⁰⁴⁾ Der Bedarf der Bleichen war einer der Hauptgründe, aus dem die Bölhörster Gewerkschaft, die keine glänzenden Geschäfte machte und sich nicht ausdehnen wollte, veranlaßt wurde, auf einen Teil ihres Privilegs zu verzichten. In Ravensberg hatte der Landesherr schon 1680 und 1710 die „Bergwerke examinieren“ lassen und sich 1710 vergebens bemüht, eine Gewerkschaft zur Kohlengewinnung zustande zu bringen.¹⁰⁵⁾ 1787 wurde das alte Kohlenbergwerk bei Dornberg wieder in Betrieb gesetzt. Die großen Hoffnungen, die man daran knüpfte,¹⁰⁶⁾ erfüllten sich aber nicht; die Kohlen waren so

schlecht und schweflig, daß sie weder von den Bleichern noch von den Schmieden gebraucht werden konnten. Das gleiche Ergebnis hatten Proben mit neuentdeckten Kohlen im Amte Werther, auf deren Förderung man daher verzichtete. Die neue Gewerkschaft erforderte Zubußen, sie erbat 1798 eine königliche Beihilfe von zweimal 500 Tlr. und drohte 1803 ganz einzugehen.

Torf.

Als wichtiges Erasmittel für Kohle und Holz tritt namentlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Torf auf. Die wichtigsten Moore waren die drei Mindenschen bei Petershagen und Hartum, von denen das eine königlich und vererbpachtet, das zweite in gemeinslichem, das dritte in privatem Besitz war. 1679 ordnete der Kurfürst an, daß allen Beamten die Hälfte ihres Brennholzdeputates in Torf ausgezahlt würde.¹⁰⁷⁾ Die Ausbeute der Mindenschen Torfmoore wird in den 1780er Jahren anfangs auf 2000, später auf 5000 Fuder jährlich angegeben, von denen die Hälfte in die Stadt Minden gebracht wurde. Im Norden der Grafschaft Ravensberg wurde bei Spenge 1783 ein Torfmoor von 215 Morgen Ausdehnung entdeckt, das zunächst 800, später 1000 Fuder jährlich, hauptsächlich nach Bielefeld lieferte. Auch im Süden der Grafschaft fand man Torf bei Bradmede und Iffelhorst, doch war dieser sandig und wenig brauchbar. Das Fuder kostete an Ort und Stelle 1½ Taler. In den Städten stellte es sich durch den Transport auf den doppelten Preis.¹⁰⁸⁾

Salz.

1753 wurde bei Rehme, auf der Grenze zwischen Minden und Ravensberg, ein größeres königliches Salzwerk angelegt, das 1764 und 1768 beträchtliche Erweiterungen erfuhr. 1787 bestand es aus zwei Quellen (während vier ältere, weniger salzhaltige, nicht mehr ausgenutzt wurden), zwei Graberschäufen, auf die das Wasser mit einem unterschlächtigen Wasserrade gepumpt wurde, 12 Siebepfannen. Das Personal bestand aus 39 Meistern und Arbeitern, sowie 4 Rechnungsbeamten. Die Verwaltung unterstand der Mindener Kriegs- und Domänenkammer, bei der eine Obersalzklasse eingerichtet war. Es wurden jährlich gegen 1300 Lasten Salz gesotten (das sind 78000 Scheffel), davon 514 im Lande abgesetzt (zum Preise von 1 Taler 12 ggr. für den Scheffel), 500 in Tonnen nach Ostfriesland verschifft, 166 zu Wasser oder Lande nach Tecklenburg und Lingen gebracht, 120 Lasten „auswärts debitiert.“¹⁰⁹⁾ Halle hatte im Anfange des 17. Jahrhunderts „ein sehr wichtiges Salzwerk, welches aber nachher in Verfall geraten ist.“¹¹⁰⁾ und auch im Kirchspiel Borgholzhausen wurde Salz gewonnen, doch war 1715 die Quelle verlassen.¹¹¹⁾ Vorher waren die Länder durch fremde Salzwerke, seit 1741 durch hessische, später durch andere preussische Salzwerke, namentlich das Magdeburger, versorgt worden. 1716 erhielt in Minden der Händler Kuhlentamp ein Salzmonopol.¹¹²⁾

Im Anschlusse daran seien auch die „Gesundbrunnen“ erwähnt, die man damals mit Eifer suchte und überall entdeckte. So 1666 und 1707 auf dem Rüttelbrinke bei Bielefeld, 1726 bei Holzhausen im Amte Limberg, 1748 bei Bünde, 1763 oder 1771 ein Stahlbrunnen bei Blotho (wo schon eine uralte Heilquelle sich befand), 1799 zu Latenhausen (eisenhaltiger Schwefelbrunnen); außerdem wird von früheren Quellen bei Herford und Halle berichtet. Im Fürstentume gab es mineralische Quellen und Gesundbrunnen zu Minden, Notthausen, Dankersen und Hüllhorst.¹¹³⁾

Steine und Erden.

An Steinbrüchen war in beiden Ländern kein Mangel. Doch war das Material nicht besonders wertvoll. Sandsteine fand man bei Werther, Haussteine am Sparenberge und im Amte Ravensberg, Kalksteine zwischen Halle und Werther, in der Vogtei Seepen, im Amte Rimberg, am Jakobsberge. Dort bei Verbed und Hausberge waren Kalkbrennereien. Auch Mühlensteine wurden gewonnen, ferner Farberde bei Blotho und in verschiedenen Ämtern Mergel zum Düngen. Ein Teil der Brüche war verpachtet, einiges von der Produktion wurde außer Landes verkauft.

Die Fabrikation irdener Töpfe war bei der Anlage der Damastfabrik in Bielefeld 1786 geplant, kam aber nicht zur Ausführung. Das Amt Brackwebe hatte damals zwei Töpfereien und einen Ziegelofen. 1798 werden nur Ziegeleien mit 11 Personen, 1450 Talern Produktion und 300 Talern auswärtigem Debit nachgewiesen. Ziegelfreier sind 1783 in den Städten gar nicht, 1762 auf dem Lande folgendermaßen nachgewiesen: Vogtei Seepen 1, Amt Ravensberg 1, Fürstentum Minden 1; zwanzig Jahre später zählte Seepen 3 Ziegeleien.

Metallindustrie.

Die Zahl der Metallhandwerker ergibt sich aus folgender Übersicht:

In den Städten gab es 1788:

	Goldschmiede	Kupferschmiede	Zinnschmiede	Schmiede	Schlosser	Rüchsenmacher	Uhrmacher
Minden	6	2	3	12	18	2	2
Bielefeld	1	1	2	8	3	—	—
Hausberge	—	—	—	1	1	—	—
Petershagen	—	—	—	7	3	—	—
Blotho	—	1	—	1	4	—	—
Bielefeld	4	5	3	7	15	1	1
Herford	4	2	3	11	9	—	3
Werther	—	—	—	4	4	—	—
Enger	—	—	—	4	2	1	—
Halle	1	1	—	6	1	—	2
Borgholzhausen	—	—	—	6	3	—	—
Verbmolt	—	—	—	3	1	—	—
Oldendorf	—	—	—	1	1	—	—
Bünde	—	—	—	2	1	—	1
	16	12	11	68	66	4	9

Auf dem Lande gab es 1762:

	Schlosser	Schmiede
Amt Sparenberg	1	27
" Ravensberg	—	10
" Rimberg	2	14
" Blotho	1	18
Grasschaft	4	67
Fürstentum	6	114
	10	181

Alles Gewerbe war nur Handwerk für den Lokalbedarf, mit Ausnahme der Eisenverarbeitung Bielefelds, die von alters her größere Bedeutung hatte. Schon Hamelmann rühmte im 16. Jahrhundert die artificiosi fabri und Minister Heintz berichtet¹⁰⁹: „Bielefeld hat vortreffliche Eisenarbeiter, die Spaten, Sägen und andere Werkzeuge machen und meist nach auswärtig verlaufen.“ Sie verarbeiteten früher „ausländisches“, später märkisches Eisen. Nach der Handelsstatistik von 1787/88 war die Ausfuhr der Grasschaft in Eisen- und Stahlwaren doppelt so hoch als die Einfuhr. Nach Webbiggen¹⁰⁹ verfertigten 1788 58 Arbeiter zu Bielefeld für 8500 Taler Ware, wovon für 3000 Taler im Lande und für 5500 Taler

außer Landes verkauft wurde. Außerdem gab es Schnallen- und Hakenfabriken: in Bielefeld zwei und in Borgholzhausen einen Meister, die für 380 und 100 Taler verarbeiteten. Die Mindensche Fabrikentabelle für 1788 weist für die Hauptstadt eine Produktion von Schnallen und Haken für 495 Taler und an Nähnaßeln für 350 Taler aus. Die ravensbergische Tabelle von 1798 erwähnt diese Produkte nicht, sondern nur den Kupferhammer im Amte Brackwebe, der 4 Personen beschäftigte, eine Produktion von 18500 Talern (im Jahre 1788: 17000 Taler) und einen auswärtigen Debit von 15000 Talern hatte.

Chemische Industrie, Seife, Öl, Leuchtstoffe.

Den Anfang einer chemischen Industrie berichtet Culemann¹¹⁰ aus dem Jahre 1660. Damals ließ der Große Kurfürst versuchen, durch Anlegung von Salpetersiedereien die Domäneneinkünfte zu vermehren. Die Versuche sind offenbar ohne Erfolg gewesen, und erst hundert Jahre später hören wir wieder von einer ähnlichen Industrie, der Gewinnung von Salmiak und Glaubersalz in Blotho.

1764 wurde in Minden eine Wachsbleiche angelegt, die das Wachs für eine bereits bestehende Wachslichterfabrik liefern sollte und zu der das meiste im Fürstentum und in der Grasschaft gewonnene Wachs gefandt wurde.

Fabriken für schwarze Seife fanden sich in Blotho mit einer Produktion 1783 von 2800 Talern, 1798 nur noch von 500 Talern, 1798 wieder von 6150 Talern, und in Minden mit 7 Arbeitern und 14100 Talern Produktion. Im Jahre 1783 legte die Bielefelder Kaufmannschaft zugleich mit der Damastweberei eine Seifenfabrik an, deren Debit 1788 auf 12000 Taler, der auswärtige Absatz auf 8000 Taler angeschlagen wurde, während zehn Jahre später beide Summen erheblich geringer waren.

Rübbi- und Leinölmühlen gab es auf dem platten Lande, wo sie offenbar nur für den Bedarf der eigenen Wirtschaft oder für den der umwohnenden Landleute im Lohnwerke tätig waren, und in den Städten, wo sie auf eigene Rechnung fabrizierten. Genauer erfahren wir nur aus Blotho. Dort gab es seit 1740 fünf Rübbiölmühlen, die bis 1763 nur wenig gebraucht wurden. Sie verarbeiteten in den achtziger Jahren 8—9000 Berliner Scheffel Rübsaat und hatten 1788 eine Produktion von 21525 Talern und eine Ausfuhr von 11580 Talern. Alles weitere ergibt sich aus der folgenden Produktionstabelle für 1798 (Ravensberg) und 1788 (Minden), die auch eine kleine Siegellack-erzeugung nachweist:

Bezirk	Wachs und Lichter			Seife			Öl			Siegellack			Salmiak und Glaubersalz		
	per.	prod.	ausf.	per.	prod.	ausf.	per.	prod.	ausf.	per.	prod.	ausf.	per.	prod.	ausf.
Stadt Bielefeld				8	9000	6050									
" Herford							2	280	—						
" Blotho				8	6150	5334	24	24050	18470	2	900	500	5	1212	1050
" Minden	?	4000	3200	?	17800	6800	?	250							
" Bielefeld							?	1285							

Die Zahl der Apotheker war 1783 in Minden 2, Bielefeld 1, Petershagen 1, Blotho 1, Bielefeld 2, Herford 2, Werther 1, Halle 1, Borgholzhausen 1, Verbmolt 1, Oldendorf 1, Bünde 1, zusammen 15.

Ledergewerbe.

Die Lederproduktion soll in Bielefeld schon am Ende des Mittelalters nicht unbedeutend gewesen sein. Die Zahlen vom Ende des 18. Jahrhunderts zeigen auch, daß diese Stadt annähernd zwei Drittel der Gesamtproduktion beider Territorien lieferte. Das Nähere ergeben die folgenden Übersichten, die für Ravensberg eine Steigerung der Personenzahl um drei und der Produktion um 8321 Taler in einem Jahrzehnte beweisen.

Lederproduktion 1788				1798		
Bezirk	Beschäftigte Personen		Umsatz in Talern		Roh- und Weißgerber	
	Rohgerber	Weißgerber	im Inland	im Ausland	Personen	Produktion
Stadt Minden	14	—	4005	6000	?	—
„ Lübbecke	11	—	2842	748	?	—
Fürstentum	15	—	6847	6748	—	—
Stadt Blotho	5	—	1185	400	6	160
„ Bielefeld	87	12	28000	15000	46	49800
„ Herford	5	4	8980	1620	11	5850
„ Oldendorf	1	2	760	840	2	600
„ Werther	6	2	670	—	7	445
„ Halle	2	1	1000	1280	2	4885
„ Borgholzhausen	8	—	400	95	8	605
„ Enger	2	—	867	—	8	1128
„ Bünde	—	—	—	—	5	775
„ Vogtei Enger	1	—	450	—	1	1010
	62	21	87282	18685	86	64268
						29781

Die Verarbeitung des Leders erfolgte (abgesehen von den schon erwähnten Schuftern) durch die Sattler, deren Zahl 1783 in Minden 6, Lübbecke 1, Petershagen 1, Blotho 1, Bielefeld 3, Herford 3, Werther 2, Enger 2, Halle 2, Versmold 1, Oldendorf 1, Bünde 1, zusammen 24 betrug. Außerdem gab es in Bielefeld 6 Pfeisensutteralmacher. Innungen gab es für die Weißgerber in Lübbecke 1780, für die Riemenschneider in Herford 1634, in Lübbecke 1780. Die Außenhandelsstatistik von 1787 zeigt, daß Ravensberg Rohstoff von auswärts einführen mußte und einen erheblichen Teil seiner Produkte ausfuhrte.

Holz- und Schnitzstoffe.

Bei dem allgemeinen und steigenden Holzmangel in beiden Ländern fehlten die Vorbedingungen für eine erhebliche Holzbearbeitung. Immerhin gab es außer der vielfachen Verwendung im Haushalte in dem Mindenschen Amte Rhaden eine bäuerliche Hausindustrie, die eng mit der Weberei zusammenhängt und im Neuen Westfälischen Magazin folgendermaßen beschrieben wird:¹¹⁾

Das Webengewerbe hängt lediglich von dem unverdorbenen Fleiße der Bewohner ab. Denn da der undankbare Boden keinen hinlänglichen Flachs liefert, so lassen sie sich keine Mühe verbieten, die Hebe aus entfernten Orten, auf ihren Rücken, in besonders dazu gemachten Kiepen zu sammeln und heranzuholen. Diese Hebesammler, deren gemeiniglich mehrere zusammen, öfters bei zehn und zwanzigen auf einmal ausgehen, suchen überall in der ganzen Grafschaft Ravensberg und umliegenden Gegenden die Hebe auf.

Vorzüglich richten sie aber ihr Augenmerk auf die flachreichen Orter, Werther, Spenge und Halle usw., auch gehen viele hinter Bielefeld und Herford bis ins Sippesche, so daß sie ihre Heisen bis auf 8 Meilen und darüber ausdehnen und dann nach Verlauf von 10 bis 14 Tagen beladen wiederkommen. Um nun diese Hebe nicht für bares Geld ankaufen zu dürfen, als in welchem Falle der Vorteil nicht groß sein könnte, wird solche gegen hölzerne Äffel, Band u. d. m. eingetauscht. Diese Äffel und ähnliche hölzerne Geschirre werden mehrenteils aus Eichenholz, welches das Fabrikantenholz genennet wird, von den Eingekessenen selbst verfertigt, und so unbedeutend dieser Nahrungsweig auch scheint, so werden doch jährlich gegen 2500 Rtlr. von diesen hölzernen Geräten abgesetzt, und es sind Haushaltungen vorhanden, welche des Jahres 50 Rtlr. und darüber daraus lösen; nur schade, daß zuzeiten das Holz dazu teuer angekauft werden muß. Fleißige Wirte lassen zwar keinen bequemen Fleck unbenuzt, um dies Fabrikantenholz anzuziehen. Indessen will es doch nicht immer hinreichen, so daß es öfters von auswärts gekauft werden muß. Vorzüglich gibt sich die Bauerschaft Barl mit diesem Gewerbe ab, welche daher wohl Äffel-Varl genennet wird.

Abgesehen vom Hausbau, diente das Holz als Rohstoff folgender Gewerbe, von denen einzelne (wie Knopfmacher) aber auch andere Schnitzstoffe verarbeiteten:

In den Städten 1788:

	Fischer	Wälder	Radmacher	Dreschler und Schnitz- macher	Knopfmacher
Minden	16	19	5	12	3
Lübbecke	8	3	2	5	2
Hausberge	5	1	—	—	—
Petershagen	6	1	—	6	—
Blotho	4	2	—	2	—
Bielefeld	16	2	1	3	4
Herford	18	8	4	8	8
Werther	8	2	1	2	—
Enger	2	1	1	4	1
Halle	10	2	2	5	2
Borgholzhausen	5	1	1	2	1
Versmold	7	2	3	5	—
Oldendorf	2	—	1	—	—
Bünde	6	1	1	2	1
	108	40	22	58	18

Auf dem Lande 1782:

	Fischer	Wälder	Radmacher	Dreschler
Amte Sparenberg	59	3	49	20
„ Ravensberg	11	—	8	—
„ Limberg	16	5	13	4
„ Blotho	7	—	15	8
Grafschaft	98	8	80	82
Fürstentum	56	5	98	28
	149	18	178	60

Innungen hatten die Fischer in Bielefeld 1683, 1691, 1752, in den assoziierten Städten 1774, in Lübbecke 1780, in Minden wurde die Innung erst 1850 begründet.

Papiergewerbe.

Die älteste Papiermühle ist die zu Blotho, die gegen 1640 angelegt und 1765 sehr verbessert sein soll.¹¹²⁾ Ende des Jahrhunderts zeigte sie folgende Zahlen:

	1763	1788	1798
Beschäftigte Personen	6	12	15
Produktion in Talern	?	2800	2905
Auswärtiger Debit	?	?	2153

Von 1736—1757 bestand eine Papiermühle bei Brackwebe. Sie wurde im Kriege zerstört und nicht wieder aufgebaut. 1799 wurde die Halbrocksche Papiermühle bei Sillegoffen erbaut.

Hier mögen gleich einige Nachrichten über das Buchgewerbe angeschlossen werden. Webbigen¹¹³⁾ behauptet Zeitungen zu besitzen vom Jahre 1630 mit der Unterschrift „gedruckt zu Herford bey Moriz Vogt“. Er fügt hinzu, daß die Stadt schon lange vorher ein Zeitungskontor gehabt habe und zu seiner Zeit keine Zeitungen dort gedruckt wurden. Der erste Bielefelder Verleger war Joachim Dibrock seit 1670, der aber auswärts drucken ließ. Der erste Buchdrucker war Justus Tränckner, der 1673 das erste Buch druckte, 1683 ein kurfürstliches Privilegium erhielt und 1703 starb. Seine Nachfolger bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sind in den Ravensbergischen Blättern vom Dezember 1905 und Januar 1907 angegeben. Die Privilegien der einzelnen Drucker, die stets ziemlich gleichlautend ein Monopol für alle Druckerarbeiten in der Grafschaft und für den Vertrieb der gedruckten Werke brachten, sind von Culemann¹¹⁴⁾ und nach ihm von anderen abgedruckt worden. In Minden erschien die erste Zeitung „Mindenscher Bote“ 1715–1718, eine neue Zeitung seit 1757.¹¹⁵⁾ Die Handwerkerzählung von 1783 zeigt Buchdrucker in Minden 1 und in Bielefeld 1, Buchbinder in Minden 3, Lübbecke 1, Blotho 1, Bielefeld 5, Herford 3, Halle 1, zusammen 14.

Baugewerbe.

Innungen der Baugewerbetreibenden finden wir für die Steinhauer und Maurer in Bielefeld 1660, 1691, 1752, 1771, für die Zimmerer in Bielefeld 1771 (Gilbrieß), in Lübbecke 1780, für die Glaser in Bielefeld 1691, in Minden 1661 (erste Verordnung). Die Zahl der Handwerker zeigt folgende Tabelle:

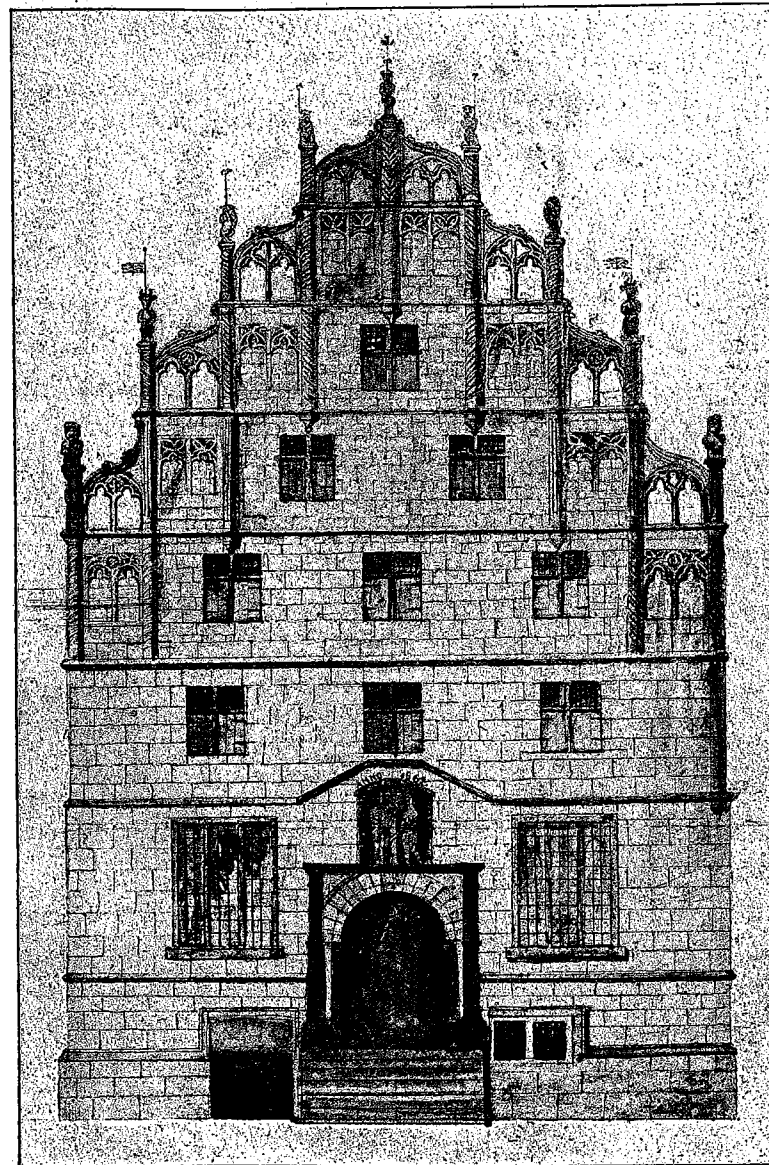
In den Städten 1783:

	Maurer und Steinhauer	Zimmerer	Maler	Glaser	Schornsteinfeger
Minden	5	3	4	3	2
Lübbecke	6	5	—	2	—
Hausberge	8	1	—	—	—
Petershagen	1	7	—	1	—
Blotho	6	1	—	2	—
Bielefeld	6	8	1	8	2
Herford	24	18	—	3	1
Berthor	8	8	1	2	—
Egger	8	6	1	8	—
Halle	4	4	2	8	—
Borgholshausen	7	2	—	2	—
Wersmold	8	1	—	2	—
Obendorf	1	—	—	1	—
Münde	1	4	1	1	—
	78	58	10	83	5

Auf dem Lande 1762:

	Maurer	Zimmerleute
Amt Sparenberg	10	57
„ Ravensberg	8	10
„ Bimberg	5	17
„ Blotho	2	18
Grafschaft Fürstenthum	20	97
	14	180
	34	227

Die große Zahl der Zimmerleute auf dem platten Lande ist ein Zeichen dafür, daß ein großer Teil der Bauarbeiten von den Landleuten selbst ausgeführt wurde. Daß eine erhebliche Bautätigkeit gewesen sein muß, beweist schon die starke Zunahme der Bevölkerung, wird uns aber auch aus einzelnen Bezirken ausdrücklich bezeugt. In Stadt und Vogtei Wersmold wurden zwischen 1775 und 1790 5 nummerierte Häuser, 28 Neubauereien und 46 Kotten für Heuerlingsfamilien gebaut. In der Bauerschaft Senne im Amte Heepen wurden im Laufe des



Hauptfront (nach der Heerenstraße) des Stadthauses zu Bielefeld. Rehergelegt im Jahre 1819. Aquarellskizze von A. Schreier.

18. Jahrhunderts 40 neue Feuerstellen angelegt. Einen Überblick über die Bautätigkeit in den Städten gibt folgende Tabelle von 1783, die einen Vergleich mit 1759 erlaubt.¹¹⁹⁾

	Zahl der Häuser 1759	1783	Scheunen 1783	Neugebaute	Reparierte Häuser	Wüste Stellen
Vielefeld	727	727	270	2	11	3
Herford	737	807	233	4	23	19
Oldendorf	67	112	41	—	—	—
Werther	159	164	19	—	3	1
Halle	?	114	18	—	—	—
Borgholzhausen	99	129	5	1	1	—
Verbmold	186	162	30	—	2	—
Enger	?	185	20	1	4	—
Bünde	?	104	8	1	1	—
Wlotho	234	239	6	—	—	1
Minde	948	1027	288	8	10	15
Lübbecke	239	248	36	1	—	10
Hausberge	112	116	16	1	1	1
Petershagen	248	281	18	—	4	14
	4345	1008	19	60	64	

Handel.

Über „Kaufmannschaft“, d. h. Verlag und Großhandel ist schon in verschiedenen Abschnitten berichtet worden; über einzelne Handelszweige folgen unten einige Bemerkungen. Abgesehen von einzelnen Produkten (in erster Linie Leinwand und Garn, dann auch Leinsamen, Korn, Wein) bestand ein selbständiges größeres Geschäft nicht. Wenigstens heißt es in einem von der Mindenschen Kammer 1798 erstatteten ausführlichen Bericht und Promemoria über Beförderung der Handelsbilanz, in dem energisch für Bauernbefreiung und Gewerbefreiheit eingetreten wird: „Die Bremer verlegen nicht nur die hiesigen Kaufleute, sondern auch die Konsumenten in allen Waren.“¹¹⁷⁾ Von Minden schreibt Webbigen¹¹⁸⁾: „Die vornehmsten Artikel des hiesigen Handels bestehen in Korn, Wein, Brandtwein, Leinsamen, Garn und Materialwaren . . . Die meisten Materialhändler sind Höler, welche die Waren aus der zweyten Hand von Bremen oder Holland nehmen. Einige Kaufleute haben jedoch den Anfang gemacht, Waren aus Bordeaux und America kommen zu lassen. Die Kaufleute, welche Ellenhandel treiben, kaufen die Ellenwaren meistens auf den Braunschweiger, zum Teil auch auf den Mindenschen Messen. Es wird fast alles blos im Lande abgesetzt.“ Daß auch damals schon die Überfüllung des Kleinkaufmannstandes zu Schwierigkeiten führte, zeigt folgende Bemerkung aus dem Tagebuche eines Reisenden von 1794: „Der Hauptnahrungszweig der Stadt Vielefeld ist der Handel mit Leinwand. Die Nebenzweige der Höler und Kramer sind wenig ergiebig, daher manchen, weil die Zahl der letzteren sich seit einigen Jahren so sehr vermehrt hat, daß ganze Straßen damit besetzt sind, der Lebensunterhalt blutauer wird.“¹¹⁹⁾ Besonders Wert scheint man dem Handel mit Eisenwaren beigemessen zu haben, denn in der Tabelle von 1783 ist er besonders aufgeführt.

Diese Tabelle unterscheidet im übrigen Kaufleute und Kramer. Der Unterschied ist nicht zweifelsfrei, denn die Innungsprivilegien machen wechselnde Unterscheidungen zwischen Kaufleuten, Kramern und Hölern. In Minden umfaßte 1650 die Kramergilde nicht nur die Manufakturwaren, Garn, Gewürz, Drogen,

Lederhändler, sondern auch die Gerber, Knopfmacher, Nadelmacher u. a., während die Schwarenhändler die Hölergilde bildeten¹²⁰⁾. 1752 wurde das Krameramnt aufgehoben und die Kramer mit den Kaufleuten zu einem Amt vereinigt. In Lübbecke wird 1780 eine Kramergilde genannt, die wahrscheinlich alle zum Handel Berechtigten umfaßte. In Vielefeld bestand von alters her die St. Johannis-Bruderschaft, die im Jahre 1745 ein neues Privileg¹²¹⁾ erhielt, nach dem sie das ausschließliche Recht hatte, „en gros mit allen aus- und einländischen Waren, sie mögen Namen haben wie sie wollen, zu handeln und damit Gewerbe zu treiben“. Die Aufnahme in das Amt kostete 15 Taler, für einen Kaufmannssohn 4 Taler. Daneben bestanden sowohl 1587 wie 1691 und 1752 ein Krameramnt und ein Höleramt, welche die Detaillisten umfaßten und von denen das erste 1780 ein neues Privileg erhielt¹²²⁾. Auch in Herford bestand neben den Ämtern der Kramer und Höler das der Wandtschneider, von dem im 17. Jahrhundert die Beschwerden gegen den Handel auf dem platten Lande ausgingen, das also hier wie überall die Großhändler umfaßte. In Wlotho ist 1670 ein Innungsprivileg für Kaufleute, Krämer und Höler erlassen worden, die Gilde aber später eingegangen und 1782 ein neues Privilegium für „die Kaufmannschaft und übrige Handlungtreibende“ erlassen.¹²³⁾ Ferner wurde 1774 ein „Privileg und Gültbrief für die kombinierte Kaufmann-, Krämer- und Hölergilde in denen assoziierten Städten Ravensbergs: Halle, Verbmold, Borgholzhausen, Werther und Enger“¹²⁴⁾ erlassen. Darnach wurde (wie auch in Wlotho) allen vorhandenen Kaufleuten der Handel auf Lebenszeit gestattet. Auch wer Bierbrauerei oder Branntweimbrennerei trieb, durfte beitreten, nach seinem Tode mußte aber der Nachfolger eines der Gewerbe aufgeben. Wer nur Höler sein wollte, zahlte nur 20 statt 40 Taler Eintrittsgeld und war dann auf den Handel mit 18 Sorten von Waren beschränkt.

Alle Hausierhandel außerhalb der Jahrmärkte wurde in allen Innungs-satzungen und in anderen Edikten verboten.

Zugunsten der Juden wird in den meisten Gültbriefen ein Vorbehalt gemacht, da sie nicht die Innung erwerben konnten, aber nach den Gültbriefen von 1691 und 1714 für Ravensberg und dem Gewerbeprivilegium von 1730 für alle preussischen Landesteile berechtigt waren, „ihren Handel und Wandel, in Kauffen und Verkauffen, es sey in ganzen Stücken oder mit Ehlen, in Geld Ausleihen und Schlichten wie auch sonst ihre Nahrung auf Art und Weise, wie solches im heiligen Römischen Reich und Unsern Landen, in specie den Juden vergönnt und zugelassen ist“, zu treiben.¹²⁵⁾

Außerdem wurden die allgemeinen Regeln noch durch Sonderberechtigungen für einzelne Personen oder Warengruppen durchbrochen, wie die erwähnten Monopole, Freiheiten beim Bezug von Leinsamen, beim Absage von Garn und Leinwand, durch die Herforder Leinenhandels Gilde von 1743—64 usw.

Die Beschränkung des Handels auf dem platten Lande ist bereits dargestellt worden. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß den 8 Weichbildern in Ravensberg bei der Stadtwerdung 1719 ausdrücklich der Handel mit Wein und Branntwein zugunsten von Vielefeld und Herford vorenthalten wurde, und daß Mitte des 18. Jahrhunderts der „Kommerziant und Garnhändler, der eine ganze oder halbe Stunde von einer abgesetzbaren Stadt wohnte“, schwören mußte, daß er nur mit folgenden erlaubten Waren: Öl, Tran, Branntwein, Senf, Kreide, Dichtgarn, Teer, Tabakspfeifen, Holzschuhen, Wand-

werk, Nägeln und Nadeln handeln und diese nur aus ansehbaren Städten beziehen dürfte.¹²⁹⁾

Die Zahl der Kaufleute in den Städten war 1783:

	Kaufleute	Kramer	Fußkramer	Eisenhändler	Zusammen
Minde	94	6	6	108	
Lübbecke	18	2	4	19	
Gausberge	1	6	—	7	
Petershagen	—	7	3	2	12
Blotth	10	—	2	—	12
Wiesfeld	44	26	10	4	84
Herford	—	41	—	7	48
Werther	18	1	5	8	22
Enger	6	6	4	—	16
Salze	—	25	3	2	30
Borgholzhausen	4	10	4	1	19
Verbmold	6	9	2	2	19
Olendorff	8	5	5	1	14
Bünde	7	8	3	1	14
	267	75	51	29	422

Getreidehandel.

Minde muß früher einen erheblichen Kornhandel gehabt haben, der aber in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und seiner Folgen sehr zurückging. Wenigstens berichtet Noack¹²⁷⁾, daß 1716 der Kornhandel ganz unbedeutend geworden sei. Im Laufe des Jahrhunderts muß er sich dann wieder gehoben haben, denn Webdigen berichtet 1806:¹²⁸⁾

Der Kornhandel wird besonders in Minde stark auf Spekulation getrieben. Die Lage an der Weser und das Stapelrecht gewähren dabei der Stadt sehr viele Vorteile. Kornhändler kaufen das Korn teils im Fürstentum selbst, teils in der Grafschaft Schaumburg, teils in den oberhalb Minde an der Weser gelegenen Provinzen und lassen solches nach Bremen, Osnabrück, ins Ravensbergische usw. fahren.

In Ravensberg beschränkte der Kornhandel sich auf die Beschaffung der für die Ernährung der starken Bevölkerung notwendigen Zufuhren. Zur Ergänzung der eigenen Produktion kamen Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte je für einige 1000 M. jährlich aus dem Bippischen. In Zeiten der Teuerung half der König aus seinen Magazinen.

Holzhandel.¹²⁹⁾

Holz bildete im 17. und 18. Jahrhundert den wichtigsten Handelsartikel auf der Weser und auch den wichtigsten Gegenstand des Mindenschen Stapelrechts. Der Holzmangel in Minde, das wegen der Brauerei großen Bedarf hatte, war zeitweise so stark, daß 1695/96 die Regierung alles durchfahrende Holz zwangsweise in der Stadt verkaufen ließ. Trotzdem gab es dort auffälligerweise keinen Holzhandel. 1716 wird als einziger Holzhändler an der preussischen Weser ein Bock in Blotth genannt. Damals erhielt ein Bremer Kaufmann Kühlenkamp ein Monopol für den Holzhandel auf der Weser. Er verzichtete 1719 darauf, nahm es 1725 wieder auf, hatte aber keinen Erfolg, weil der König selbst es durchbrach und gegen „ein paar lange Kerls“ fremden Händlern die Durchfahrt hessischen Holzes gestattete. 1740 zerschlugen sich neue Verhandlungen, und 1749 war nach Kühlenkamps Tode in Minde kein Händler aufzutreiben, der je mit Holz, Quadersteinen oder Eisen an Bremen vorbeigefahren wäre.

Außenhandel.

Für Ravensberg besigen wir eine vollständige Übersicht des Außenhandels für 1787/88, aus der die folgenden Auszüge hergestellt sind.¹³⁰⁾ Für Minde haben wir leider nur Mitteilungen über den Versand der im Lande erzeugten Waren, die in früheren Abschnitten wiedergegeben sind. Der Gesamtbetrag des ravenbergischen Außenhandels, den wir für zwei Jahre anzugeben vermögen, ist folgender:

	1. 4. 1788/87	1787/88
In fremden Waren nach Ravensberg gebracht	801 411	288 631 Taler
von diesen wieder auswärtig versandt	80 251	99 918 „
also Einfuhr:	221 160	188 713 Taler
Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse	970 776	965 162 „
also Ausfuhrüberschuß:	749 616	776 449 Taler

Außenhandel der Grafschaft Ravensberg (mit preussischen Provinzen und fremden Staaten) vom 1. 4. 1787/88 in Talern.

Warenart	Einfuhr (einschl. Durchfuhr)	Ausfuhr	Durch- fuhr	Hauptgebiete für Bezug	Hauptgebiete für Abfuhr
1. Spanische, Ungar- und kostbare franz. Weine .	275	—	70	Frankreich, Spanien	
2. gew. französische und französisch-Weine . . .	15731	—	4018	Hansestädte, Frankr., Spanien	
3. Rhein-, Mosel-, Mosel- wein	3644	—	32		
4. Sächsl. und inländische Landweine	—	—	—		
5. Wein-, Ziber-, Malz- Eßig	780	405	—		Bippe, Hessen
6. Rhein-, Franz., Fran- ken-Brantwein	5299	—	5025	Sachsen, Anhalt, Hessen	
7. Inländ. Brantwein . . .	24186	—	9437	preuß. Provinzen	
8. Bier	66	12	—		
9. Weizen	4219	—	—	Bippe	
10. Roggen	4055	—	—		
11. Gerste	8608	—	—		
12. Hafer	2788	840	70		Westfalen
13. Erbsen, Bohnen, Linsen, Größe, Graupen	2998	—	—		
14. Rübsaat	787	—	—		
15. Pferde	8567	810	975	Bippisches, Hessi- sches, Holland	
16. Döfen und Käse . . .	8589	2141	1186		
17. Schweine	6172	1721	—	Bippe	
18. Rülber, Sammel, Schafe, Ziegen	569	605	—		
19. Federziegel	182	—	—		
20. Wolltrock u. Wolltrocken	8518	1286	5815	preuß. Provinzen, Holland	preuß. Provinzen
21. Fische, Krebse, Garten- früchte, Delikatessen . .	748	—	370	Hansestädte	
22. Salz	—	—	—		
23. Tee, Kaffee, Schokolade, Kakao	21849	—	8828	Hansestädte, Holland	
24. Zucker	—	—	—		
25. Granaten, Pomeranzen .	171	—	—	Hansestädte	
26. Austern, Muscheln . .	12	—	—		

Warengattung	Einfuhr (einschl. Durchfuhr)	Ausfuhr	Durchfuhr	Hauptgebiete für Bezug	Hauptgebiete für Absatz
27. Juwelen, Gold- und Silberwaren	68	—	—		
28. Galanterie- und Nürnberger Waren	351	—	—	preuß. Provinzen	
29. Porzellan- und Glaswaren	1104	—	280	Stippisches, Gessisches, Hansestädte	
30. Ganz- und halbfarbene Waren	1589	—	9	Nordwestdeutschland	
31. Ganz- und halbbaumwollene Waren	6475	—	242	Nordwestdeutschl., preuß. Provinzen	
32. Ganz- und halbwoollene Waren	11821	18	612	"	
33. Woollene Tücher	9825	—	286	"	
34. Wolle	141	590	115	"	preuß. Provinzen
35. Leinene Waren:					
a) Ranten, Watte, Flor, Kammerzeug	209	—	—		
b) geb. Leinwand . . .	26	563 182	41 835		
c) Schwend- u. anderes graues Leinen	41 835	188 309	15 000	Stippe	Hansest., Holland
d) Gestr. Leinen, Drill, Damast, Canvas . . .	619	—	—		
e) Wachstuch, Glanzleinen	204	—	—		
36. Flach und Hanf . . .	—	1279	—		Westfalen
37. Baumwolle, türkisches Garn, Kamelgarn . . .	1849	—	170	Hansestädte	
38. Flach und Hanfgarn .	20 280	242 858	5 280	Stippe	Bergisches, Westfalen
39. Spezerei-, Apotheker-, Materialwaren u. dgl .	8568	—	1018	Hansestädte	
40. Inländ. Tabak	—	—	—		
41. a) fremder Rauchtabak	14 879	—	1890	Hansest., Schwed.	
b) Schnupftabak . . .	1829	—	240	preuß. Provinzen	
42. Rohe Häute und Felle	1272	—	—	"	
43. Gegerbtes Leder, Leder- und Rauchwaren . . .	2725	8555	110	"	Nordwestdeutschland
44. Kupfer, Messing . . .	65	—	—	"	
45. Kupfer- und Messingwaren	192	—	6	"	
46. Zinn, Blei	204	—	84	"	
47. Zinn- und Bleiwaren .	27	—	—	"	
48. Eisen, Stahl	6511	—	384	"	
49. Eisen- und Stahlwaren	1443	2557	—	"	Stippe, Westfalen
50. Wachs, Honig, Hopfen, Färbwaren u. dgl . . .	8082	80	80	Polen, Hansestädte	
51. Lein-, Hanf- und dgl. Samen	29 148	—	2 151	Livland	
52. Holz und Holzwaren .	8439	899	—	Stippisches, Gessisches	
53. Baumaterial, Mühlensteine, Kohlen, Torf .	2246	—	—	"	
54. Heu, Stroh	917	—	—	"	
Summe	288 681	995 162	99 918		

Anteil der einzelnen Gebiete am Handel mit Ravensberg 1787/88.
(Werte in Talern.)

Aus oder nach:	Einfuhr (einschl. Durchfuhr)	Wieder- ausfuhr eingef. Waren	Ausfuhr ravensb. Erzeug- nisse	Hauptgegen- stände der Einfuhr	Hauptgegen- stände der Ausfuhr
Hamburg, Lübeck, Bremen, England, Holland, Dänemark	56 455	28 100	198 615	Kaffee, Tee, Wein, Spezerei- und Materialwaren, Tabak, Rindvieh, Wollwaren, Leinsamen, Baumwolle	Leinwand, Garn
Frankreich, Spanien	8 785	—	—	Wein, Kaffee, Kakao.	
Sachsen, Anhalt	8 260	—	—	Branntwein	
Braunschweig, Hannover	9 551	4 118	72 110	Wollene, baumwollene und Spezereiwaren	Leinwand, Leder
Hessen, Stippe	66 919	15 792	44 810	Leinen, Garn, Rindvieh, Getreide, Hülsenfrüchte, Branntwein, Holz	Leinen, Branntwein, Wein, Salz, Tabak, Leder, Eisenwaren, Leinsamen, Leinwand
Österreich	102	8 500	50 088	Tabak, Baumwollwaren	Leinen, Viktualien
Übriges Deutsches Reich, Schwed., Italien	4 569	7 805	52 640	Garn, Eisen, Wollwaren, Korn	Leinen, Garn, Branntwein, Rindvieh, Pferde, Schweine, Eisenwaren
Westfälische Provinzen	56 382	21 891	108 682		Leinwand, Garn, Leinen
Mecklenburg, Holstein	200	2 500	49 607		
Palz, Jütich, Berg	11 112	10 980	207 228		
Polen, Danzig	8 013	8 700	47 958	Leinsamen, Viechmaterialien	Leinen
Rußland, Schweden	24 159	4 932	82 118		
Schweden	—	—	—		
Andere preussische Provinzen	44 124	2 100	101 861	Branntwein, Wollwaren, Viktualien, Leder, Eisen	Leinen, Garn, Wein, Viktualien.
	288 681	99 918	965 162		

Bankwesen.

Wenn das 17. Jahrhundert trotz aller Bemühungen der brandenburgisch-preussischen Regierung nicht den erwünschten Aufschwung der neu erworbenen Ländchen brachte, so ist das in erster Linie auf den Mangel an Kapital zurückzuführen. Der Große Kurfürst und auch seine Nachfolger brauchten Geld, viel Geld aus allen Landesteilen, um den jungen Staat zu festigen — und Minden-Ravensberg waren selbst arm. Jeder Taler, der von dort in die Staatskasse floß, bedeutete

eine Hemmung der Entwicklungsmöglichkeit. Hätte die Regierung Geld bringen können, statt es zu holen, so wären zweifellos die Erfolge ihrer Bemühungen ganz andere gewesen. Nur Bielefeld scheint einigermaßen kapitalkräftig gewesen zu sein. Sei es, daß dort die Kriegszeit nicht so schonungslos gehaust hatten, daß aus früheren Geschäften größere Handelskapitalien vorhanden waren, oder daß dort mehr als in Herford, Minden usw. die „Partikuliers“ ihr Geld für den Handel zur Verfügung stellten — genug, die größere Kapitalkraft scheint mir der wichtigste Grund dafür zu sein, warum Bielefeld alle anderen Städte weit überholte und den Handel mit feiner Leinwand völlig beherrschte. Im 18. Jahrhundert, als die Nachfrage ständig wuchs, hing der Umfang des Bielefelder Geschäfts einfach von den Summen ab, die die Kaufmannschaft verwenden konnte. Die Beschaffung von Betriebskapital war bei dem langen Ziel, das im Auslande gewährt werden mußte, eine Hauptfrage; sie wurde besonders bringend, als durch die Plünderung der Weichen im Siebenjährigen Kriege ein Verlust von 93525 Mr. für Bielefeld entstand. Gleich nach dem Friedensschlusse fanden im März 1764 Verhandlungen in Bielefeld statt wegen „Begründung einer Leihkasse oder Verborgungsfonds, aus welchem die Kaufleute die Hälfte des Verlustes bei der Weichenplünderung vorgeschossen erhalten sollten.“¹⁸¹⁾ Das Geld sollte von der Kurmärkischen Landbank oder gegen Wechsel unter Bürgschaft der Kaufmannschaft aufgenommen, mit 5 % verzinst und aus erhöhten Legge- und Abzissegebühren getilgt werden. Der Plan kam nicht zustande, während in Minden 1753 eine öffentliche Leihbank begründet war.¹⁸²⁾ Er wurde von dem Präsidenten der Mindener Kammer 1768 wieder aufgenommen. Am 29. Juni 1768 erfolgte die Einrichtung des königlichen Bankkontors zu Minden. Weil damals der Leinenhandel stockte, die Kaufleute für 141584 Mr. Leinwand unverkauft liegen hatten und deswegen voraussichtlich im nächsten Frühjahr mindestens 37000 Stück weniger einkaufen könnten, schlug Präsident v. Dacheröden vor, in Bielefeld eine Lombardbank zu begründen, die auf 1—9 Monate den Händlern das Leinen abnähme und die Hälfte des Wertes in Banknoten darauf ließe. In Berlin bestanden Bedenken wegen der Höhe der Summe. Später ist aber ein von der Mindener Bank abhängiger Lombard in Bielefeld begründet worden. Sein Bestehen wird 1791 berichtet. Im Jahre vorher war der Versuch, eine „Vorschusseinrichtung“ zu treffen, an der Abneigung der Kaufleute gegen einen höheren Zinssatz als 3—3½ % gescheitert. In den folgenden Jahren finden sich wiederholte Vorschläge, namentlich aus dem Amte Ravensberg, zur Begründung einer Garnvorschusskasse, einerseits für die Landweber, um ihnen den Bareinkauf des nötigen Garns zu ermöglichen, andererseits für die Garnhändler, um sie von den Vorschüssen der Elberfelder unabhängig zu machen. Auch die Einführung von Inhaberpapieren, „Handfesten“, zur Erhöhung des Betriebskapitals wurde von der Mindener Kammer angeregt. Schließlich darf auch an den Gnadenfonds von 1788 erinnert werden, zu dem der Anstoß erfolgte durch den Plan, den Kaufleuten ein zinsfreies Betriebskapital von 100000 Mr. zur Verfügung zu stellen. Aus allen Plänen kam offenbar nichts heraus als eine allmähliche Erweiterung der königlichen Bankfilialen in Minden und Bielefeld. Aus Minden berichtet das „Westfälische Magazin“: Sie nimmt Kapitalien in Gold und Kurant, nicht unter 50 Mr. und verzinst sie mit 2½ %. Der Lombard leiht Kapital zu 5 % Zinsen auf längstens 6 Monate gegen Wechsel, Papiere, Gold, Silber und andere unverderbliche Sachen. Über den Lombardverkehr in Bielefeld haben wir folgende Nachweisung für den Schluß der Geschäftsjahre 1798/99 und 1799/1800:

Beschaffenheit der Pfänder:	Wert der Pfänder:	Betrag der Vorschüsse
Graue und weiße Leinwand	1799 20084 1800 47918	18244 Taler 88302 „
Gold-, Silberwaren und sonstige Effekten .	1799 15071 1800 18181	8109 „ 9799 „
Diskontierte Dokumente	1799 2760 1800 5000	1800 „ 8750 „
	1799 87918 1800 71044	26168 Taler 51851 „

Weferschiffahrt.

Die Lage an der Weser mußte Minden und Blotho einen erheblichen Vorsprung vor den übrigen Städten geben. Die auffallende Tatsache, daß trotzdem beide Plätze nur eine bescheidene Entwicklung hatten und von Bielefeld weit überflügelt wurden, findet nur darin ihre Erklärung, daß die territoriale Zersplitterung unseres Vaterlandes und die Verkehrseindlichkeit jener Zeit nirgends so hemmend, so ruinhaltig für wirtschaftliches Leben gewirkt hat wie in der Schiffsahrt. Man braucht nur daran zu erinnern, daß es im Anfange des 18. Jahrhunderts auf der schiffbaren Strecke der Weser 23 Zollstellen gab, und daß auch das ganze Jahrhundert keine Änderung darin brachte, denn 1790 zählte man von Bremen bis Minden 10 hannoversche, 3 heffische, 1 braunschweigische, 1 sippische, 1 paderbornische und 4 preussische Bölle (Blotho, Hausberge, Petershagen, Schlüsselburg.¹⁸³⁾ Dazu kamen noch das Stapelrecht Mindens, die weitgehenden Besteuerungs-, Stapel- und Sperrechte von Bremen und Hameln, so daß man sich die Entwicklung eines lebhaften Verkehrs nicht gut vorstellen kann. Da es nicht möglich war, eine Einigung der vielen Uferstaaten über eine vernünftige Regelung der Schiffsahrt zu erzielen, so scheiterten auch alle Bemühungen der preussischen Krone für Hebung des Mindener Handels. Immerhin hatte der Fluß als Verkehrsader eine erhebliche Bedeutung. Für den Anfang des 18. Jahrhunderts werden uns als wichtigste Handelsgegenstände genannt: stromab Leinen, Garn, Pottasche, Steine, aufwärts Butter, Felle, Heringe. Ende des Jahrhunderts heißt es, daß „die wichtigsten Artikel des Aufwandes und der Lebensnotwendigkeiten für die meisten Provinzen Westfalens über Bremen auf der Weser gebracht werden, z. B. Wein, Öl, Tran, Lichter, Kaffee, Tee, Leinsaat, Materialwaren“; daß dem Holzangel einzelner Teile abgeholfen wird und daß „alle Fabrikwaren der benachbarten Provinzen, z. B. eiserne Ofen, Töpfe und Glasgut, hölzerne Gerätschaften und Salz“ dadurch ausgetauscht werden. Zahlen über diesen Handel besitzen wir leider nicht, nur die Mitteilung, daß jede der Mindenschen Zollstellen im 17. Jahrhundert jährlich 800—1000 Mr. und Ende des 18. Jahrhunderts alle 4 zusammen 6—6500 Mr. einbrachten, obgleich die Waren der Stadt Minden bei 3 Böllen frei waren.

Ein Weferschiffszug, eine komplette Maat, bestand aus drei Fahrzeugen, dem Schiffsbock von 120 Fuß Länge und 9 1/2 Fuß Breite, dem Hinterhang von 117 und 7 Fuß, und dem Bullen von 70 und 3 1/2 Fuß Länge und Breite. Als Boote, auch zum Einladen, dienten die wesentlich kleineren Dielenschiffe. Der Bestand der preussischen Weferflotte, ihr Personal und ihre Hauptbeschäftigung geht aus folgender Übersicht hervor:

Stadt	Zahl der Schiffer	Schiffsböcke	Hinterhänge	Schiffsbullen	Haupttransportgut
Blotho	15	18	18	17	
Minden	4	5	8	10	Salz von Niehme
Petershagen	2	2	2	2	Steinkohlen n. Bremen

Alle gehörten einer Gilde zu Blotho an, die schon während des Dreißigjährigen Krieges bestand und Ende des 18. Jahrhunderts alle Schiffer von Blotho bis Bremen umfaßte, während die oberhalb Blotho Wohnenden alle in einer Gilde zu Minden vereinigt waren. Zwischen beiden Innungen bestanden Abmachungen über die Unterhaltung des Fahrwassers. Früher muß auch eine besondere Gilde zu Minden bestanden haben, denn wir hören von einem Reihenschiffrecht, das sie zugleich mit dem Stapelrecht beansprucht habe. In Minden durften die zur Blothor Gilde gehörigen Schiffer erst dann Ladung nehmen, wenn die Einheimischen mit Fracht versehen waren. Die vollständige Mast brauchte bei der Talsahrt durchschnittlich 8 Mann Besatzung. Stromauf wurde sie von 35—40 Rindenziehern oder von 8—12 Pferden gezogen. Mit diesem Schiffsziehen verbienten manche Landleute in den Ämtern Hausberge und Petershagen einen Teil ihres Brotes.

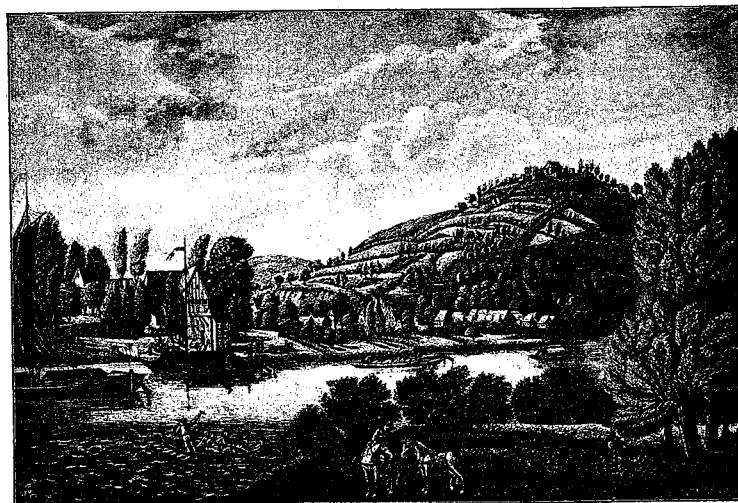
Das Stapelrecht Mindens und seine wenig erfreuliche Geschichte ist von Dr. Noack ausführlich dargestellt worden. Danach stammte das Recht schon aus den Zeiten der Zugehörigkeit zur Hanse, es umfaßte Getreide, Bau- und Flößholz und wurde 1627 dahin präzisiert, daß diese Waren drei Tage lang in Minden zum Verlaufe stehen mußten, ehe sie weitergeführt werden durften. Um dieses Recht hat zunächst die Stadt, dann aber auch die Regierung mit den Interessenten der oberen Weser, namentlich aber mit Bremen, ununterbrochene Kämpfe geführt, mit der Seestadt außerdem noch wegen des Rechtes freier Durchfahrt zur See. 1749 ertritt Minden ein Reichsgerichtsurteil, das sein Stapelrecht bestätigte und ihm Schiffsahrtsfreiheit, aber nicht Steuerfreiheit bei Bremen gewährte. Der Streit hörte trotzdem nicht auf, bis 1769 ein Vergleich zwischen Preußen und Bremen zustande kam mit folgendem Inhalt: Das Mindensche Stapelrecht und das Recht der freien Vorbeifahrt an Bremen mit stapelfreien Gütern wird anerkannt. Das Stapelrecht Bremens wird für Getreide, Mehl, Wein, Bier und Steinkohle anerkannt, die Liegepflicht auf 3 Tage beschränkt. Die von Mindenschen Schiffen in Bremen zu erlegenden Abgaben werden festgesetzt. In dieser Form hat das Mindener Recht fortbestanden, bis 1823 durch die Weberschiffsahrtakte sämtliche Stapel- und Umladerechte, Privilegien und Gilden aufgehoben wurden.

Wie sehr im Anfange des 18. Jahrhunderts Schiffsahrt und Handel Mindens darniederlagen, geht aus der Tatsache hervor, daß 1720 der König die regelmäßige Fahrt eines Vordrisschiffes in jeder zweiten Woche anordnete, weil die meisten Waren nach Bremen auf Wagen geführt wurden. 1770 wurde die Verordnung erneuert, unter Festsetzung eines Tarifs; man muß daraus wohl schließen, daß während des Siebenjährigen Krieges das Schiff seine Fahrten eingestellt hatte.

Andere Verkehrsgewerbe.

Davon ist nichts zu berichten, denn die Entwicklung des Postwesens erfährt eine besondere Darstellung aus berufener Feder, und von sonstiger gewerblicher Gütervermittlung ist weder in den Akten noch in der Literatur etwas zu finden. In Ravensberg und Minden gab es ein selbständiges Speditionsgewerbe damals noch nicht, sondern die Beförderung der Güter erfolgte entweder durch Bremer Kaufleute selbst oder durch Bauern gegen Lohn, oder auch durch auswärtige Fuhrleute.¹⁸⁴⁾

Für die Verkehrswege haben bekanntlich die Hohenzollern viel tun lassen. Daß trotzdem nicht alles zum besten war, zeigt die Klage im Zeitungsberichte der



Blotho mit dem Antshansberg, Anfang des 18. Jahrhunderts. Nach einem Schabkunstblatt von B. Strack.

Regierung vom Januar 1796, daß der Handel, namentlich der Garnhandel, infolge feuchter Witterung durch schlechte Wege sehr gehindert würde. In demselben Jahre kam Freiherr von Stein als Oberpräsident Westfalens nach Minden; ihm wird eine besondere Fürsorge für die Verbesserung der Land- und Wasserstraßen nachgerühmt.¹⁸⁵⁾

Gast- und Schankwirtschaft.

Über das Gastwirtsgewerbe haben wir nur wenige, unvollständige Angaben. Eine Generaltabelle von dem Zustande aller Städte weist für 1763 in der ganzen Grafschaft 1 (?), im Fürstentume 44 Schenkfrüge nach. 1783 gab es in der Stadt Minden 32, in Lübbecke 1 Schenkfrug. Die Kruggelder auf dem platten Lande brachten im Durchschnitt der 12 Jahre 1775—87 im Amte Hausberge rund 25, Brackwebe 37, Heepen 21, Schildesche 30, Werther 27, Enger 23, Ravensberg 7, in den übrigen Ämtern nichts, zusammen also in Minden 25, in Ravensberg 144 Taler.

Marktwesen.

Jede Stadt hatte ihren Wochenmarkt zum Verkehr mit der benachbarten Landbevölkerung. In Bielefeld waren seit 1688 zwei Markttage, später je ein Markttag auf der Altstadt und auf der Neustadt. In Minden wurden 1684 die früheren Wochenmärkte am Mittwoch und Sonnabend wieder eingeführt. Herford hatte 1717 auch zwei Markttage. Die Regierung zeigte von Anfang an ein großes Interesse für diese Märkte. Schon 1634 wird in einem Verzeichnis derjenigen Mittel, wodurch die kurfürstlichen Entraden zuverlässig erhöht werden könnten, die Einrichtung von Wochenmärkten in Halle und Vorholzhausen vorgeschlagen, um den Garn- und Leinenabsatz der Landleute dorthin zu ziehen und ihn zu besteuern.¹⁸⁶⁾ 1688 und 1717 wurden für Ravensberg, 1700 für Minden, 1749 für beide Länder Wochenmarktsordnungen erlassen. Ihr Hauptinhalt war:

Jeder darf allerlei Lebensmittel, auch Flachs, Hanf, Heu, Stroh usw. feilhalten. Niemand darf vor 11 Uhr außerhalb des Marktplatzes etwas kaufen oder verkaufen, oder eine Verabredung treffen. Nach 11 Uhr dürfen die nicht verkauften Viktualien an den Häusern abgesetzt werden. Zugunsten der Wochenmärkte wurde 1756 die Auf- und Verkauferei der Lebensmittel auf dem platten Lande verboten und der Landmann vor dem Hausierer gewarnt.¹⁸⁷⁾

Auch den Jahrmärkten wandte die Behörde ihre Aufmerksamkeit zu und ließ 1722, „um falschen Gerüchten zu widersprechen“, öffentlich verkünden, daß es allen fremden Kaufleuten gestattet sei, auf den Jahrmärkten alle Waren zu verkaufen und zu kaufen, in jeder Quantität, gegen Erlegung der Losungsgeld. Zahl und Termin dieser Messen wechselte in den Städten. So werden uns in Bielefeld genannt gegen 1690: 7, 1705: 5, 1752: 6, 1785: 6, 1835: 4 Jahrmärkte.¹⁸⁸⁾ Herford hatte 1688: 4, 1705: 5, Minden 1654: 3, um 1800: 2 Messen. Von diesen berichtet Webdigen, daß sie auch von entfernten Kaufleuten aus Hamburg, Münster, Hannover usw. besucht wurden. In Blotho wurde 1650 ein Jahrmarkt wieder eingerichtet, in den achtziger Jahren kam ein zweiter Markt hinzu. Außerdem gab es um 1700 im Amte Blotho je einen Jahrmarkt in Balborf und Nehme, im Amte Ravensberg in Brackweide, Brodhagen, Dornberg, Heepen, Jöllenbeck, Jßelhorst, Schildebe, Steinhausen, Werther; je zwei Märkte in Enger und Wallenbrück; im Amte Ravensberg drei Märkte in Borg- holzhausen, Bersmold, 2 in Halle, 1 in Kuhoff und Hörste; im Amte Limberg je 1 in Bünde, Oldendorf, Renkhausen, Robinghausen, Küfer, Beringhausen, Ennig- hausen. Am Ende des 18. Jahrhunderts werden davon nur noch die Märkte in Schildebe und 2 in Werther als beträchtlich erwähnt. Gleichzeitig werden aus dem Amte Petershagen ein Jahrmarkt in Petershagen, 2 in Windheim und 3 in Hille (mit 248 Einwohnern!) gemeldet.

Zusammenfassung.

Eine Zusammenfassung der Handwerkertabellen von 1762 und 1783, der Fabrikentabellen von 1788 und 1798 gibt folgendes Bild:

	Zahl der Handwerker		Ertrag sämtlicher Manufakturen und Fabriken (in Talern).			
	1762	1783	1788	1798	also mehr	macht v. G.
Städte	—	1580	150547	208271	57724	= 38 %
plattes Land	1497	—	465098	670598	205498	= 44 %
Ravensberg	—	—	615640	878857	263217	= 43 %
Städte	—	860	142945	—	—	—
plattes Land	1462	—	42007	—	—	—
Minden	—	—	184952	—	—	—
zusammen	2959	2440	800592			

Die Übersicht ist sowohl bezüglich der Personen wie des Produktionswertes unvollständig. Die Fabrikentabelle umfaßt nicht alle gewerbliche Tätigkeit, sondern nur den Absatz gewerblicher Produkte. Sie läßt nicht nur die gewerbliche Tätigkeit für den eigenen Bedarf (Hauswerk), sondern auch das Lohnwerk unberücksichtigt: Mülerei, Bleicherei und einen Teil der Weberei. Ferner ist nicht mit aufgeführt, was nach damaliger Ansicht keine besondere Fabrik oder Manufaktur bildete, wie Spinnerei, Brauen, Branntweinbrennen. Die Tabellen haben daher nur einen beschränkten Wert, um so mehr, da man aus dem starken Steigen der ravensbergischen Zahlen von 1788 auf 1798 annehmen muß, daß die statistischen Grund-

züge nicht die gleichen geblieben sind. Ähnliche Mängel haften der Übersicht der Handwerker und Künstler an, die manche Berufe fehlen läßt, die wir als gewerbliche ansehen, wie Spinner, Müller, Vogherber, Brauer, Brenner u. dgl., während andere, nämlich Operateure und Musikanten als nicht gewerblich ausgeschaltet werden mußten. Ich verzichte daher auf eine nähere Gliederung der Gesamtzahlen nach den einzelnen Bezirken und nach den Gewerbegruppen unserer heutigen Statistik, deren Schema im wesentlichen der vorangehenden Darstellung zugrunde liegt. Dagegen lassen sich einige allgemeine Sätze über den Charakter des damaligen Gewerbes gewinnen:

Alle gewerbliche Tätigkeit war vom Kleinbetriebe beherrscht. Als Großbetrieb im heutigen Sinne des Wortes können wir höchstens die Bülhörter Steinkohlengzecke mit reichlich 100 Personen ansprechen. Größere Mittelbetriebe bildeten das Salzwerk bei Nehme, die holländischen Bleichen bei Bielefeld, die Zuckerrabrik in Minden. Alles andere waren Kleinbetriebe mit 2, 3 oder 5 Personen, überwiegend sogar Kleinbetriebe, in denen der „Fabrikant“, oft mit Unterstützung von Familienangehörigen, arbeitete. Das zweite Charakteristikum ist das Vorwiegen des ländlichen Hausgewerbes gegenüber dem städtischen berufsmäßigen. War auch die Zahl der berufsmäßigen Handwerker auf dem platten Lande trotz aller Verbote nicht gering, übertraf sie einschließend der Hirten die Gesamtzahl der städtischen Gewerbetreibenden beträchtlich, so verschwanden doch beide Gruppen vor der Tätigkeit der „Unterthanen“. Schon die Fabrikentabelle weist in Ravensberg auf dem Lande den drei- bis vierfachen Produktionswert aus gegenüber den Städten, während in Minden wegen des Fehlens der Spinnerei das Bild verkehrt wird. In Wirklichkeit ist die Überlegenheit des Landes noch viel größer, als sie hier erscheint. Das macht die Leinenindustrie. Alle Theorie, daß die Bauern vom Ackerbau, die Bürger vom Handwerk und Handel zu leben hätten, wurde hier auf den Kopf gestellt. Von der Million Taler, für die Ravensberg 1787/88 Waren ans Ausland absetzte, kamen 98% auf die Leinenindustrie. Und von dem Garn und Gewebe dazu stammten wohl wieder gegen 98% vom Lande. Es gab auf dem platten Lande kaum ein Haus, in dem nicht für den Export gesponnen und gewebt wurde. Das soll man nicht vergessen, wenn man von der „Industrialisierung“ im 19. Jahrhundert spricht. Unserer Heimat hat das Zeitalter der Maschine und des Kapitalismus keine Zunahme, sondern eine Abnahme der Beteiligung der Bevölkerung an der gewerblichen Produktion zu Verkaufszwecken gebracht. Mag heute die einzelne Person im Gewerbe mehr leisten, mag die Dampfmaschine ungeheure Kräfte entfesseln, mag unsere Produktion vielseitiger geworden sein; im ganzen ist der Anteil der zu Erwerbszwecken gewerblich Tätigen zurückgegangen. Das Ravensberg des 18. Jahrhunderts war ein Spinn- und Binnenländchen, wie es heute wohl nirgends mehr existiert.

Dritter Abschnitt. Das letzte Jahrhundert.

1. Allgemeines.

Je näher wir der Gegenwart kommen, desto reicher entfaltet sich das wirtschaftliche Leben unserer Heimat. Desto bescheidener muß aber auch der Bericht erstatter werden. Denn der Versuch, das letzte Jahrhundert mit demselben liebevollen Eingehen auf Einzelheiten zu behandeln wie die Vorzeit, müßte sofort den Rahmen dieser Arbeit sprengen und sie zu einem Buche auswachsen lassen. Dieses „Buch“

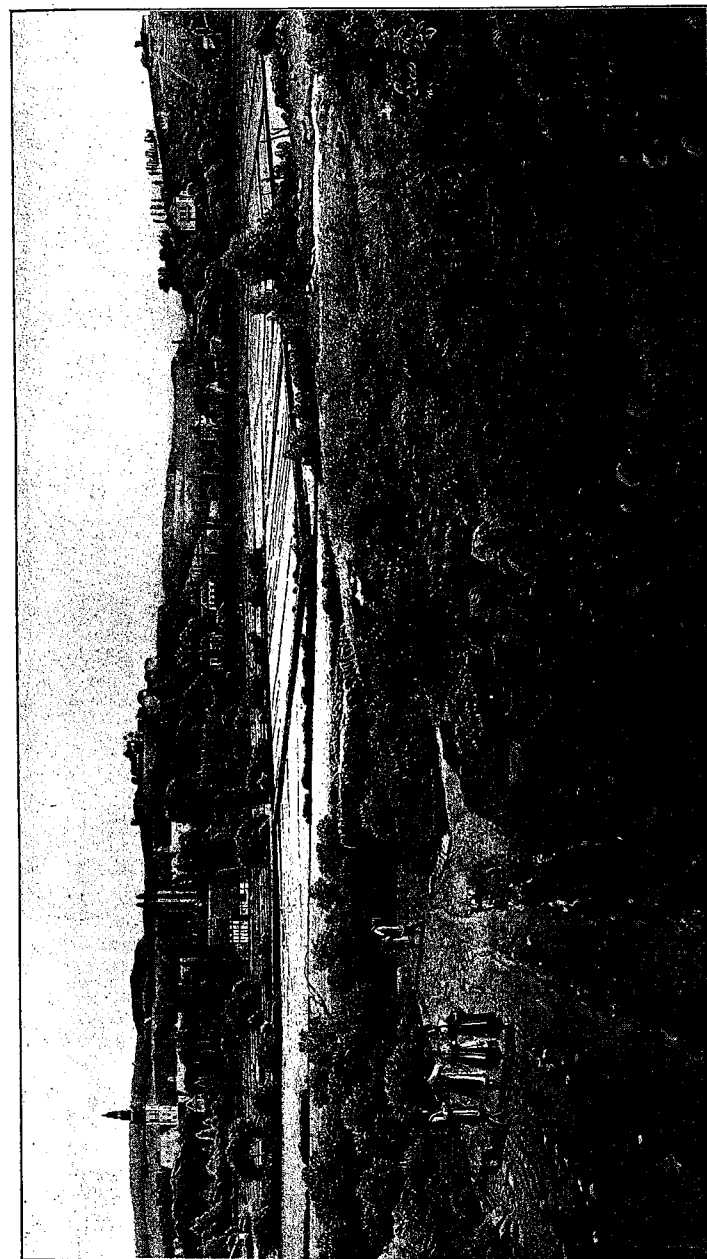
hoffe ich meinen Landsleuten in nicht zu langer Zeit vorlegen zu können; hier muß ich mich auf eine kurze Skizzierung beschränken. Auch diese macht bei dem Wunsche nach Vollständigkeit große Schwierigkeiten, weil die politischen und die statistischen Grundlagen mehrfach Änderungen erfahren haben. Minden und Ravensberg, die bis 1800 zwei selbständige Wirtschafts- und Verwaltungsgebiete bildeten, sind nach den Freiheitskriegen endgültig und vollständig in die Provinz Westfalen aufgegangen. Die bisherige rechtliche und statistische Unterscheidung zwischen Stadt und Land ist weggefallen. Die Aufteilung in die zunächst fünf, jetzt sechs Kreise Minden, Lübbecke, Herford, Halle, Bielefeld Stadt und Land nahm keine Rücksicht auf die alten Grenzen, sondern wies dem Kreise Lübbecke auch ravenbergisches Gebiet zu. Die Aufgaben lokaler Wirtschaftspolitik und Berichterstattung gingen zum Teil von den Regierungsbehörden auf die gegen Mitte des Jahrhunderts gegründeten Handelskammern über, deren Bezirke sich wiederum nicht mit den politischen Kreisen decken. Ein Teil des Kreises Herford gehört zum Bezirk der Handelskammer Minden (Wlotho seit 1849, Bünde-Rödinghausen und Gohfeld-Mennighüffen seit 1872). Der Bezirk der Bielefelder Handelskammer umfaßt neben den Kreisen Bielefeld, Halle, Herford (teilweise) auch die Kreise Hörter, Pippstadt und Wiedenbrück. Beide Kammern haben eine wesentlich verschiedene Art der Berichterstattung. Während die Mindener Kammer sich in den letzten zwanzig Jahren bemüht hat, zahlenmäßige Angaben über den Umfang der verschiedenen Gewerbe, die Zahl der beschäftigten Personen, die Arbeitslöhne, Produktmengen usw. zu machen, begnügt sich die Bielefelder Kammer meist mit der Schilderung der Geschäftskonjunktur. Keine von beiden hat leider bisher eine planmäßige Beschreibung der in ihrem Bezirke bestehenden Gewerbe durchgeführt.

Auch die allgemeinen staatlichen Erhebungen sind nur teilweise verwendbar. Die preussischen Gewerbezahlungen von 1849 usw. beruhen auf ganz anderen Grundsätzen als die Reichsstatistiken von 1875, 1882, 1895 und 1907. Sie scheiden noch ausdrücklich zwischen handwerksmäßigen und fabrikmäßigen Betrieben, reizen dadurch mancherlei nach heutigen Anschauungen Zusammengehöriges auseinander und bringen andererseits Wiederholungen. Die Zählung von 1875 ist mit den späteren nicht zu vergleichen, die von 1882 bringt nicht die Ergebnisse für die einzelnen Kreise, die von 1907 wird diese Einzelergebnisse wohl erst nach Jahren veröffentlichen.

Ich muß also für den nachfolgenden Versuch sehr um Nachsicht bitten. Auf ein Rundschreiben hat eine Anzahl von größeren Firmen des Bezirks in liebenswürdigster Weise mir Auskunft über ihre Geschichte und Entwicklung erteilt. Ihnen sei auch hier gedankt. Wenn ich nur wenig von den Mitteilungen jetzt verwenden konnte, so geschah es, weil ein Eingehen auf alle Einzelbetriebe nicht möglich ist und ich es deswegen vorziehe, gar keine Namen zu nennen. Das folgende soll ja kein Adreßbuch sein, sondern eine Zusammenstellung von wirtschaftlichen Tatsachen.¹⁸⁹⁾

Die Entwicklung der Bevölkerung, die in engster Wechselbeziehung zur Gewerbezunahme steht, geht aus folgender Übersicht hervor. Die Einwohnerzahl (mit Militär) war:

Jahr:	Kreis Minden	Kreis Lübbecke	Kreis Herford	Kreis Halle	Landkreis Bielefeld	Stadt Bielefeld	Stadt Herford	Stadt Minden
1810—1820				25 727		6 077		6 775
um 1830		44 876	55 290	28 082	27 513	7 833		11 440
um 1850		48 980	69 553	31 696	37 426	10 706	9 904	
1880	78 568	47 956	76 758	28 101	40 123	30 657	13 702	17 744
1900	100 689	49 103	105 582	30 007	57 607	63 046	25 109	24 515
1905	107 817	50 880	116 705	30 709	65 792	71 796	28 832	25 425



Blick auf Bielefeld. Um das Jahr 1840. Nach einem Bilde von D. H. Schöbel.

Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert ist neuerdings der Bevölkerungszuwachs zum weitaus größten Teile den Städten zugeströmt.

Es ist nicht nötig, genauer auf die großen politischen, wirtschaftlichen und technischen Umwälzungen einzugehen, die das letzte Jahrhundert unserem Vaterlande gebracht und die naturgemäß in unserem Bezirke ähnliche Wirkungen wie andernwärts ausgeübt haben. Es sei nur flüchtig an das Wichtigste erinnert. Im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts kamen Minden und Ravensberg unter französisches Recht. Damit hörte alle bisherige Gebundenheit auf, die Zünfte wurden aufgelöst, alle Monopole und Vorrechte abgeschafft. Die neue preussische Herrschaft brachte zwar zunächst eine Wiederherstellung der früheren Zustände, wandte sich aber immer mehr der Gewerbefreiheit zu und schuf so die rechtliche Möglichkeit zur Entfaltung der Großindustrie, bis in den letzten Jahrzehnten die Reichspolitik mit Arbeitergesetzen und Handwerkergesetzen der Willkür wiederum Schranken gezogen und eine planmäßige Organisation des Wirtschaftslebens gefördert hat. An Handwerkerorganisationen gab es 1904:

im Kreise Minden	8 Zwangsinnungen, 6 freie Innungen, 8 Vereine
" " Lübbecke	— " 4 " " 4 "
" " Herford	16 " 6 " " 4 "
" " Bielefeld Stadt	9 " 6 " " 3 "
" " Bielefeld Land	5 " 2 " " — "
" " Halle	— " 5 " " — "

Auch in der Industrie gibt es neben den amtlichen 2 Handelskammern eine Reihe von freien Organisationen zur Wahrung der lokalen oder fachlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Interessen. Willig auf freiwillige Organisation angewiesen sind die Arbeiter und Angestellten, die sich in zahlreichen Gewerkschaften und Fachvereinen zusammengeslossen haben. Bemerkenswert ist der Eifer, mit dem die verschiedensten Vereine Bildungsbestrebungen pflegen. Wir werden noch sehen, von wie großer Bedeutung das für unser Gewerbe ist.

Auf den technischen Verkehrsmöglichkeiten und den steigenden Verkehrsbedürfnissen baute sich die politische Erweiterung des Wirtschaftsgebietes auf: Zollverein, Norddeutscher Bund, Deutsches Reich mit einheitlichem Gewerberecht, Handels- und Wechselrecht, einheitlichem Maß-, Münz- und Gewichtssystem. Minden-Ravensberg wurde als Teil in dieses große Gebiet verschlungen, seine wirtschaftliche Selbständigkeit erlosch. Eine Handelsstatistik der engeren Heimat ist mit dem Wegfall der Grenzen unmöglich geworden. Die auswärtige Handelspolitik baute zunächst die alten Zollschranken auch gegen das Ausland ab, kam fast zu völliger Freihandels und wandte sich dann in den letzten drei Jahrzehnten wieder in steigendem Maße dem Schutzzoll zu. Andere Staaten taten das gleiche und die Folgen der gegenseitigen Abzerrung waren für unser Ländchen recht ungünstig: Verschiedene Gewerbe, namentlich die Textil- und Wäscheindustrie haben in Rußland, Nordamerika und anderswo wichtige Absatzgebiete verloren.

Von den technischen Erfindungen sind außer den Verkehrsmitteln und den Kräftezeugungsmaschinen namentlich Flachsspinnmaschine, Schnellstühle, mechanischer Webstuhl, Jacquardmaschine und Nähmaschine bedeutend geworden. Sie haben die wichtigste unserer alten Industrien, die Leinenspinnerei und -weberei, aber auch die jüngere Fließ- und Seidenweberei völlig umgestaltet, der Wäscheindustrie zur Blüte verholfen und den Grund zu einer Reihe neuer, wichtiger Gewerbebezüge gelegt.

2. Die einzelnen Gewerbebezüge. ¹⁴⁰⁾

Gärtnerei, Tierzucht.

Die Gewerbeabteilung A der gegenwärtigen Reichsstatistik, umfassend die Gewerbegruppen I: Kunst- und Handelsgärtnerei und II: Tierzucht und Fischerei, kann hier nicht behandelt werden. Es seien nur folgende Zahlen über den Umfang dieser Tätigkeit mitgeteilt, aus denen schon hervorgeht, daß namentlich die Tierzucht ein Zweig der Landwirtschaft, nicht der gewerblichen Tätigkeit ist. Es gab 1849 in den damals 5, jetzt 6 preussischen Kreisen, die Minden und Ravensberg umfaßten,

Gärtner: 25 Selbständige mit 15 Gehilfen, Fischer: 5 Selbständige mit 4 Gehilfen

	Hauptbetriebe,	Nebenbetriebe,	in den Hauptbetrieben:
	101	29	267
Im Jahre 1895:			
Kunst- u. Handelsgärtnerei	101	29	267
Tierzucht u. Fischerei	8	6	25

Bergbau, Hütten- und Salinenwesen.

Die Kohlenbergwerke, von denen im vorigen Abschnitte die Rede war, sind im 19. Jahrhundert eingegangen. Lange Zeit hat man in Minden und Ravensberg von Bergbau nichts mehr gewußt. Erst in den vierziger Jahren wurde im Kreise Minden eine neue Zeche Laura in Betrieb genommen, die in den Jahren 1849—1863 je 2 bis 300 000 Scheffel Kohlen förderte und 2 bis 300 Arbeiter beschäftigte. Dann ging sie ein, wurde 1880 wieder eingerichtet, aber schon 1887 wieder eingestellt. Dagegen wurde nach einem anscheinend vergeblichen Versuche im Jahre 1852 die alte Zeche Völthorst in den sechziger Jahren wieder in Betrieb genommen. Sie lieferte jährlich 1 bis 200 000 Scheffel Kohlen und stellte 1881 den Betrieb ein. Schon vorher war eine dritte Zeche Preussisch Rhus (Schacht Meißen) eröffnet, die noch heute im Betriebe ist, jährlich 140 bis 200 000 Zentner Kohlen fördert und 50 bis 100 Arbeiter beschäftigt. 1856 gingen sämtliche Kohlengruben in den Besitz des Eisenwerkes Porta Westfalica über, das die Ausbeute für den eigenen Bedarf verwandte. Auch im Ravensberger Gebiete begann man in den fünfziger Jahren wieder nach Kohlen zu suchen. Die alte Dornberger Zeche Friedrich-Wilhelms-Glück, die nach Eröffnung der Eisenbahn durch den Wettbewerb der Ruhrzechen lahmgelegt war, wurde durch eine große Aktiengesellschaft wieder betrieben, ging aber später wieder ein.

Eisenerze wurden in den fünfziger Jahren an verschiedenen Stellen gefunden und verwertet. Im Kreise Bielefeld wurden etwa 1000 Tonnen jährlich gefördert und von der Eisenhütte Holte (im Kreise Wiedenbrück) verarbeitet. Die Mindenschen Gruben gehörten dem Eisenwerke Porta Westfalica, das 1865 auf 4 Gruben und der Hütte 650 Arbeiter beschäftigte. Von Bedeutung sind nur 2 Eisensteingruben: Viktoria, die von 1880—1902 in Betrieb war und jährlich 10 bis 20 000 t lieferte; und Wohlverwahrt, die seit 1883 bis heute betrieben wird, und früher jährlich 30 bis 60 000 t, neuerdings aber 100 000 t Ausbeute gewährt. Ein Schwefelsteinlager wurde 1860 bei Dehme in der Nähe von Minden erschlossen. Es lieferte monatlich 5000 Zentner, ist aber wieder eingegangen.

An Hüttenwerken weist die Statistik von 1849 unter der Rubrik „Hüttenwerke für Blei, Zinn, Schwefel“ 1 Betrieb mit 4 Arbeitern in der Stadt Minden nach. Die 1866 mit einem Kapital von 1 Million Talern gegründete Aktien-Gesellschaft Porta Westfalica für Bergbau und Hüttenwesen, die Gießerei-, Puddel-eisen und Herdguß fabrizierte, auch die Weserbrücke bei Porta baute, ging 1868

ein, weil die Ausbeute des Eisens teils gering und der Bezug der Kohle zu teuer war. Seitdem wird der Erzbergbau von der Georgs-Marien-Hütte und der Dortmunder Union betrieben.

Die Salinen zu Deynhausen haben an Bedeutung verloren. Die Verwertung der Torfmoore hat aufgehört. Die Statistik von 1895 weist im ganzen nur im Kreise Minden 1 Steinkohlenbergwerk mit 65, 2 Eisenerzbergwerke mit 326, 2 Salinen mit 33 Arbeitern nach.

Industrie der Steine und Erden.

Die im vorigen Abschnitte erwähnten Steinarten werden bis auf den heutigen Tag in ziemlichem Umfange gewonnen und verarbeitet. Eine Statistik der Steinbruchbetriebe haben wir erst seit 1883 im Handelskammerbezirke Minden. Dort schwankt die Zahl der Betriebe seitdem zwischen 64 und 87, die der Arbeiter zwischen 304 und 463. Von Steinhauer-Werkstätten werden schon 1872 die zu Herford mit mehr als 100 Arbeitern gerühmt. 1895 gab es in den 6 Kreisen zusammen 42 Steinbruchbetriebe (ohne Nebenbetriebe und ohne Kalkbrüche) mit 265 Personen und 24 Steinmehlhauptbetriebe mit 79 Personen.

Kies, Sand, Mergel usw. werden ebenfalls gewonnen. Die Herstellung von Kalk, Zement und Gips ist nicht unbedeutend. Es gab 1849 im ganzen

	Anstalten	Meister	Gehilfen
Kalkbrennereien	84		109
Zementmühlen	2		10
Gips- und Zementfabriken	5		42
Verfertiger von Gipsfiguren	—	1	1

Im Handelskammerbezirke Minden schwankte die Zahl der Kalköfen von 1883 bis 1907 zwischen 14 und 23 mit 63—142 Arbeitern. 1895 gab es für

Gewinnung von Kies und Sand	10	Hauptbetriebe mit 251 Personen
" " Kalk	28	" " 248 "
" " Zement	8	" " 286 "
Verfertigung von Zementwaren	8	" " 78 "

Die Fabrikation von Tonwaren ist unbedeutend, mit Ausnahme der Ziegelei, die sich namentlich in den letzten Jahren erheblich ausgebreitet hat. Es gab 1849 62 Ziegeleien mit 334 Arbeitern, außerdem 6 Töpfermeister mit 1 Gehilfen und 1 „Fabrik“ irdener Waren mit 1 Arbeiter. Im Mindener Bezirke waren in den achtziger Jahren 70 bis 90 Ziegeleien mit 500 bis 700 Arbeitern, im letzten Jahrzehnte 100 bis 220 Ziegeleien mit 1000 bis 1400 Arbeitern. 1895 gab es im ganzen 167 Haupt- und 8 Nebenbetriebe für Ziegelei; in den Hauptbetrieben waren 1702 Personen beschäftigt, gegen 924 im Jahre 1882.

Glasindustrie wird 1849 folgendermaßen nachgewiesen:

1 Glashütte mit 2 Öfen und 93 Arbeitern, 1 Glasbleiwerk mit 7 Arbeitern.

Zu der ersten Glashütte in Gernheim bei Petershagen, die 1854 200 Arbeiter beschäftigte und nach Südamerika exportierte, aber 20 Jahre später einging, kamen in den fünfziger und sechziger Jahren 9 Hütten in Bielefeld und Brackwede, in den sechziger Jahren 2 Hütten in Porta. 1903 beschäftigten die Fabriken zu Porta und Minden rund 1000 Arbeiter, gegen 276 im Jahre 1880. Fabriziert werden Flaschen, Tafelglas und Hohlglas. Im ganzen Gebiete waren in der Glasfabrikation beschäftigt 1882: 575 Personen und 1895: 1222 Personen; die Zahl der Glashütten betrug in diesem Jahre 9.

Metallverarbeitung.

Die Statistik von 1849 weist folgende Gewerbe nach:

Handwerte	Meister ¹⁴⁾	Gehilfen	Fabriken	Anstalten	Arbeiter
Grobschmiede	402	286	Schleifmühlen	2	?
Schlosser	145	126	Eisenwerke	1	25
Schmied	—	1	Eisen- u. Blechwarenfabr.	2	4
Kupferschmiede	23	21	Kupferhammer	1	2
Gelbgießer	6	8	Messingwerke	1	6
Zinngießer	5	5			
Klempner	86	87			
Nadler, Siebmacher	11	1			
Gold- u. Silberarbeiter	82	19			

Die Mindener Handelskammer berichtet von neuen Fabriken für emailliertes Geschirr seit 1852, Petroleumlampen seit 1862, von Eisengießereien 1862 und 1864, von Hufeisenindustrie seit 1878. 1880 waren 200 Personen in der Metallindustrie beschäftigt. Bielefeld hat bedeutende Eisengießereien, Kesselschmieden, Gasometerbauanstalt, Fabriken für Herde und Gelbschmiede, Metalltiren, gezogene Gefäße, Feilen (seit 1859), Armaturen und andere Metallwaren. Herford hatte 1905 2 Eisengießereien (früher 3), eine Blechwarenfabrik, eine Stahlmatraken- und Eisenmöbelfabrik. 1895 waren vorhanden im ganzen Gebiete:

	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen i. d. Hauptbetr.
Metallverarbeitung	784	77	2730
darunter: Eisengießerei	15	1	525
Grobschmiede	361	43	874
Schlosserei u. Gelbschmiede	141	6	585
Gold- u. Silberschmiede	27	2	44

Die Zahl der in den Hauptbetrieben für Eisengewinnung und Eisenbereitung tätigen Personen betrug 1882: 453 und 1895: 851.

Maschinen, Instrumente und Apparate.

Auf keinem Gebiete hat das letzte Menschenalter eine solche Entwicklung für unsere Gegend gebracht wie auf dem des Maschinenbaues. Die Statistik von 1849 weist nur kleine Handwerksbetriebe nach:

	Nadl- u. Stelmacher	Wagenbauer	Mühlensbauer	Blatt- u. Geschirrmacher	Instrumentenmacher	Musikinstrumentenmacher	Uhrmacher	Spezialmacher
Meister	259	—	7	11	2	8	44	1
Gehilfen	47	—	4	2	—	8	22	1

Bald darauf begann die Einrichtung von Maschinenfabriken in Bielefeld und Brackwede, die Fabrikation von Dampfmaschinen, Pumpwerken, Brückenwagen (seit 1860), Transmissionen, Nähmaschinen (seit 1862), Fahrrädern (1886), Automobilen, Maschinen für Zementfabrikation, Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Buchdruckerei, Mühleineinrichtungen (1875), landwirtschaftlichen Maschinen (1864), Zentrifugen, Werkzeugmaschinen (1871), Petroleummotoren (1892), Gasmotoren, Brückenbau, pharmazeutischen Apparaten usw. 1905 gab es in der Stadt Bielefeld (neben

handwerksmäßigen Betrieben) 7 Fahrrad- und Nähmaschinenfabriken, 1 Fabrik für metallene, 4 für lederne Fahrradzubehörteile, 14 Maschinenfabriken, 1 Webstühlenfabrik, 3 Stellmachereien, 1 Pianofabrik und 6 Metallwarenfabriken. Herford hatte gleichzeitig 5 Maschinen- und Motorfabriken, vor 1900 auch eine Wagenfabrik. In Minden hören wir nur von der Gründung einer kleinen Nähmaschinenfabrik 1868, von landwirtschaftlichen Maschinen seit 1867 und einer elektrotechnischen Fabrik 1887, die aber 1891 in Konkurs geriet. Die Reichsstatistik von 1895 zeigt den großen Unterschied gegen 1849, aber auch sie wird von der neuesten Zählung 1907 bei weitem übertroffen werden.

	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen i. d. Hauptbetr.
Maschinenindustrie	875	81	5550
darunter: Fabrikation			
von Dampfmaschinen	8	1	2007
„ Nähmaschinen	10	1	1026
„ anderen Maschinen	54	6	1048

Einige Einzelheiten seien noch über die Entwicklung der Nähmaschinenindustrie mitgeteilt, weil diese von besonderer Bedeutung geworden ist und in engster Beziehung zu anderen Gewerbeäzweigen steht¹⁴²). Die Begründung der ersten Nähmaschinenwerkstatt in Bielefeld Ende der fünfziger Jahre war eine Folge der Bestellungen, welche die neue Wäscheindustrie bei der ersten Berliner Fabrik aufgab. 1862 wurde die erste größere Fabrik errichtet, eine weitere 1865. 1871 wurden in 3 größeren und vielen kleinen Anstalten über 300 Arbeiter beschäftigt. 1872 wird die jährliche Produktion auf 12 bis 13000 Maschinen angegeben. 1874 bestanden 3 große und 6 kleinere Fabriken, deren Produktion (15000 Stück im Werte von 1 Million Taler) größtenteils im Inlande, aber auch in Österreich-Ungarn, Schweden, Norwegen, Italien, Rußland, Holland, Spanien und Türkei Absatz fand. 1877 wurde eine neue Fabrik eröffnet, 1885 machte die Bielefelder Produktion bereits ein Zehntel der gesamten deutschen Industrie aus. Die Konkurrenz namentlich von Nordamerika zwang zu mannigfachen Änderungen der Systeme. 1891 wurden in 4 großen Fabriken 2000 Arbeiter beschäftigt, 1903 wird die Gesamtsumme an Arbeitslöhnen auf 5 1/2 Millionen, der Wert der Produktion auf 17 Millionen Mark angegeben. Allerdings umfassen diese letzten Zahlen nicht mehr allein die Herstellung von Nähmaschinen, sondern die Fabriken haben seit 1886 allmählich alle die Fabrikation von Fahrrädern, später auch teilweise die von Gasmotoren, Automobilen, Zentrifugen usw. aufgenommen. Infolge davon entstanden neue Unternehmungen für Fahrradabfälle, Taschen und andere Zubehörteile, die Werkzeugmaschinenfabriken erhielten ein neues Tätigkeitsfeld.

Chemische Industrie.

Die Gegenüberstellung der Statistik ergibt folgendes:

1849:	Meister	Gehilfen	Anstalten	1895: Chemische Industrie:
Verfert. von Säbwaren	1	—		68 Hauptbetriebe mit
Abbecker	9	—		402 Personen,
Fabr. chemischer Produkte			4	6 Nebenbetriebe
Pottaschefiedereien	1	1		
Knochenmühlen	?	2		
Leimfiedereien	2	1		
Siegellackfabriken	2	2		

Die älteste, bedeutende chemische Fabrik war die zu Neusalzwerk bei Rehme, die hauptsächlich die Abfälle der Salzquellen verarbeitete, 1854 gegen 300 Arbeiter

beschäftigte und 1860 nach Mienburg verlegt wurde. 1863 waren aber wieder 80 Arbeiter in Neusalzwerk beschäftigt. Schwefelsäurefabriken entstanden vor 1849 in Minden, 1868 in Brackwebe, Kunstbülgerfabriken in Minden (1862), Werther und Herford, zwei und später eine dritte Lack-, Farben- und Firnisfabriken in Minden, eine Zündschnurfabrik, die gegenwärtig über 100 Arbeiter beschäftigt, 1883 in Minden. 1881 gab es im Handelskammerbezirke Bielefeld 20 Apotheken. Im Mindener Bezirke beschäftigte 1880 die chemische Industrie 120 Personen, Herford hatte 1905 2 Fabriken chemischer Produkte, Bielefeld 1 Tintenfabrik.

Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle.

Die Statistik ergibt:

1849:	Meister	Gehilfen	Anstalten	1895:
Seifenleder, Stützleier	9	8		24 Hauptbetriebe mit
Ölmühlen		106	94	263 Personen,
Seifen-, Stütz-, Ölfabriken		25	10	17 Nebenbetriebe
Parfümfabriken		8	1	

Seifenfabriken waren in Minden 1854: 6, 1869: 3, 1884: 3; sie beschäftigten 1880 20 Arbeiter. Zur Destillation des viel vorkommenden Mergelschiefers wurde 1856 mit 400000 Mk. Aktienkapital eine Paraffin- und Mineralölfabrik bei Werther begründet, die 1857 schon 100 Arbeiter beschäftigte. Seit 1871 wird die Herstellung konsistenter und flüssiger Schmiermittel in Herford erwähnt. In Minden wurde 1873 eine Düngersfabrik in eine Gelatine- und Leimfabrik umgewandelt, 1875 eine Wachsfabrik mit 25 Arbeitern begründet. Herford hatte 1905 eine Maschinenölfabrik und 3 (1895 noch 4) Seifenfabriken, Bielefeld 1 Seifensiederei und 1 Asphaltzfabrik.

Die erste Gasanstalt wurde 1852 in Minden angelegt und 1862 von der Stadt erworben. Bielefeld erhielt 1856 eine städtische Gasanstalt, Herford und Blotho in den sechziger Jahren. Seit 1898 hat Bielefeld auch ein Elektrizitätswerk.

Textilindustrie.

1. Leinen.

Das Leinengewerbe hat im 19. Jahrhundert seine überragende Bedeutung für Ravensberg teilweise eingebüßt. Die Umwälzungen auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete einerseits, das Aufblühen verschiedener neuer Gewerbeäzweige andererseits hat dahin gewirkt, daß jetzt die Leinenindustrie nur noch eine unter vielen ist. Allerdings noch eine der wichtigsten, noch immer diejenige, die der Stadt Bielefeld und ihrem Wirtschaftsgebiete in erster Linie das Gepräge gibt. Auch hier muß ich für eine genauere Würdigung der Entwicklung auf eine spätere ausführliche Veröffentlichung von mir verweisen und kann nur flüchtig den Gang der Dinge skizzieren.

Die Wirren der französischen Revolution, die ihr folgenden unaufhörlichen Kriege, Zollerhöhungen und Einfuhrverbote, namentlich die Kontinentalsperre Napoleons schädigten die Leinenindustrie schwer. Dazu kam der Wettbewerb der Baumwolle, namentlich seit 1820, das Aufblühen der irischen Textilindustrie, die Umwälzung des ganzen Gewerbes durch die mechanische Spindel und den Kraftstuhl. Die dadurch mehrfach hervorgerufene Notlage der selbstständigen Weber brachte diese in immer größere Abhängigkeit von den Kaufleuten, sie wurden deren Lohnarbeiter. Neben diesen als „Fabrikanten“ bezeichneten Verlegern entstanden auch

fabrikmäßige Betriebe, zuerst Ende des 18. Jahrhunderts in der Damastweberei, dann im 19. Jahrhundert, als Flachsspinnmaschine und Dampfwebstuhl ihren Siegeszug hielten. Lange hat Westfalen sich gegen den neuen Wettbewerb gesträubt. Durch die Güte des Handgespinnstes glaubte man sich behaupten zu können.



Stadensberger Leinweber. Gezeichnet von Jacobi, 1842.

Über die entseßliche Spinnernot der vierziger Jahre überzeugte von der Unhaltbarkeit der Zustände. Trotz des heftigen Widerstandes der Landleute und eines Teiles der Händler wurde mit Unterstützung der Regierung 1852 die erste mechanische Spinnerei mit 1500 Spindeln gegründet.¹⁴⁹⁾ 1856 folgte eine zweite Spinnerei, die sich dann zur größten Deutschlands entwickelt hat. Eine mechanische Spinnerei für Berggarne bestand schon in den dreißiger Jahren in Herford. Ein letzter, notwendiger Schritt war es, als 1857 in der ersten

Spinnerei auch 12 mechanische Webstühle aufgestellt wurden. 1861 wurde mit 300 Stühlen eine große mechanische Weberei auf Aktien begründet. Seitdem sind nacheinander die meisten größeren Firmen in Bielefeld und Herford zur mechanischen Weberei übergegangen. Die Handweberei hat sich nur noch in der Form des Verlags mit abhängigen Webern und stellenweise fabrikmäßig erhalten; sie geht

trotz mancher Verbesserungen des Werkzeugs dauernd zurück. Die Handspinnerei ist vor der Übermacht der Spinnmaschine so gut wie verschwunden. Nur noch etwas ganz feines Garn wird von Landleuten für belgische Spitzenfabriken gesponnen. Die Industrie ist vom Lande in die Stadt, vom Wohnhause in die Fabrik gegangen. Zugleich ist sie völlig von der heimischen Landwirtschaft losgelöst worden. Mit der ländlichen Spinnerei ist der Flachsbau zurückgegangen. Nur noch 470 ha waren 1900 in den 6 Kreisen mit Flachsbau bebaut. Der Rohstoff wird zum weitaus größten Teile aus Rußland, feine Sorten auch aus Belgien und Irland bezogen. Dagegen ist die Fabrikation immer reichhaltiger geworden und für den Verlust von Absatzmärkten in Rußland, Nordamerika und anderen Staaten durch die Bälle hat Bielefelds Weberei sich in der rasch erblühten Wäscheindustrie einen neuen, wertvollen Abnehmer geschaffen.¹⁴⁴⁾

Die Statistik von 1849 weist nach:

	Meister	Gehüfen	Anstalten	mechan. Feinspindeln	mechan. Handwebstühle
Leinenspinner	8437	10490			
Mech. Bergspinnerei		180	1	2000	
Weberei für Leinen	1566	8927			8356
Weberei als Nebengewerbe					7004
Fabriken für Leinenzzeuge		904	11		688
Flachsbodmühlen		55	51		
1895 gab es:					
		Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen i. d. Hauptbetr.	
				1895	1882
Flachsbereitung	4	2		9	?
Flachs- und Hanfspinnerei	44	6		811	2682
Leinenweberei	576	200		2757	1987

2. Wolle.

Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Wollindustrie nicht bedeutend, wie aus der Statistik von 1849 hervorgeht:

	Meister	Gehüfen	Anstalten	mechan. Feinspindeln	mechan. Handwebstühle
Zuchserer	4	—			
Wollspinner	9	—			
Mechan. Rammgarospinnerei		80	2	860	
Weberei für Wolle	8	18			12
Zuchfabriken		62	2		12
Teppichfabriken		1	1		1
Wollmühlen		2	2		
Wollkammereien		14	1		

Die Entwicklung zeigt zum Teil schon die Statistik von 1895:

	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen
Wollbereitung	2	2	2
Wollspinnerei	80	2	41
Wollweberei	587	181	640

Im Gegensatz zur Leinenindustrie herrschte hier also noch der Kleinbetrieb (Hausindustrie) mit Handbetrieb. Von den 640 Webern faßen 566 im Landkreise Bielefeld.

Der wichtigste Zweig der Wollindustrie ist die Plüschfabrikation. Diese wurde 1858 in Bielefeld eingeführt. Weitere Fabriken wurden eröffnet 1871, 1883 usw. Gegenwärtig bestehen 5 Anstalten. Die Fabrikation erfolgte zunächst ausschließlich auf Handstühlen, verlagsmäßig durch Landweber, genau in derselben Weise wie früher die Leinenweberei, trat teilweise an deren Stelle. Nach den Be-

richten der Bielefelder Handelskammer liefen in ihrem Bezirke 1858: 50—60 Stühle, 1862: 200, 1865: 275 Stühle für Plüsch und 47 für wollenen Möbelbamaft, 1882: 7—800 Stühle. In den neunziger Jahren stieg die Zahl bis auf 2000 Handwebstühle, zugleich fehlte damals aber der überlegene Wettbewerb des mechanischen Webstuhls ein. 1895 entstand die erste mechanische Weberei und binnen einem Jahrzehnt war die Handweberei fast völlig verschwunden. Die 350 mechanischen Stühle von heute liefern mehr als jemals die Handweberei. Bielefeld ist wohl das wichtigste Produktionsgebiet Deutschlands für Möbelplüsch und liefert nach allen Weltteilen. Nur Nordamerika ist durch den Mac Kinley-Tarif fast völlig verloren gegangen.

Die Plüschweberei ist teilweise verbunden mit der Herstellung von Möbelbamaft aus Wolle, Halbseide und Seide. Von Tuchfabrikation hören wir in Bielefeld seit dem Anfange des Jahrhunderts, in Lübbecke seit 1850; von Anfertigung wollener Kleiderstoffe in Bielefeld seit 1859; von Wollenweberei zur Herstellung von Trikotunter- und -oberzeug in Lübbecke seit 1880. In Herford besteht eine Teppichweberei, die 1861 20, 1867 30 Stühle beschäftigte. Eine Kunstwollfabrik wurde 1896 mit 24 Arbeitern in Minden eröffnet.

3. Baumwolle.

Die Baumwollindustrie ist von geringer Bedeutung. Eine kleine Ginghamfabrik wurde 1819 in Bielefeld angelegt. Eine Messelweberei bestand dort in den fünfziger Jahren, hörte aber in den sechziger Jahren auf. In Herford wurde 1887 eine mechanische Weberei begründet. Die Statistik zeigt:

1849	Meister	Gehilfen	Anstalten	Feinspinneln	mechan. Hand- Webstühle
Spinnerei für Baumwolle		14	1	12	
Weberei für Baumwolle	5	172			
Fabr. für Baumwollzeuge		87	2		88
1905	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen		
Baumwollspinnerei	1	—	16		
Baumwollweberei	4	4	111		

4. Seide.

So vergeblich die Versuche Friedrichs des Großen zur Einführung der Seidenzucht und der Seidenindustrie in Ravensberg waren, so erfreulich sind die Erfolge des 19. Jahrhunderts¹⁴⁹⁾. Die Bielefelder Seidenindustrie ist eine Tochter des Leinengewerbes. Als dieses in den vierziger Jahren daniederlag und ein großer Teil der Landweber ohne Beschäftigung war, wurde 1846 mit Unterstützung der Regierung die erste Seidenweberei begründet. Ihr schlossen sich bald verschiedene andere an, die aber größtenteils wieder eingingen. Es gab im Jahre 1851: 3 Firmen mit 170 bis 180 Handwebstühlen und 300 Arbeitern, 1856: 6 Firmen mit 600 bis 650 Handwebstühlen, 1860: 11 Firmen mit 1000 Handwebstühlen, 1908: 3 Fabriken. Die Weberei war auch zum größten Teile ländliches Hausgewerbe. 1882 wurde der erste mechanische Betrieb eröffnet, der sich so rasch ausdehnte, daß schon 1898 im Handelskammerbezirke 800 Handwebstühlen 1300 mechanische Stühle in 4 Fabriken (einschließlich einer Gütersloher) gegenüberstanden. Die Produktion beschränkte sich zunächst auf glatte Stoffe, nahm aber dann auch seidene und halbseidene Möbelstoffe, Atlasse, Krawattenstoffe, Sammet und Bänder auf. Auch im Mindener Bezirke wurde in den fünfziger Jahren die Seidenzucht eingeführt, eine dort bestehende Weberei stellte aber 1876 den Betrieb ein. Die Entwicklung spiegelt sich wider in den Zahlen der Statistik:

1849	Meister	Gehilfen	Anstalten	mechan. Hand- Webstühle
Weberei für Seide	8	296	—	147
Fabr. für Seidenzeuge		267	2	117
1895	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen	
Seidenfärberei	6	2	1895	1882
Seidenweberei	729	170	7	?
			1858	1296

Von den 1358 Personen kommt reichlich ein Drittel auf die mechanischen Webereien.

5. Veredelungsgewerbe.

Das Veredelungsgewerbe folgte naturgemäß der Entwicklung der Spinnerei und Weberei, blieb zeitweise hinter dem Bedarfe zurück, ist aber jetzt nach Quantität und Qualität ausreißend. Näheres ergibt die Statistik:

1849	Meister	Gehilfen	Anstalten	
Färber	104	61		
Wäscher, Appreteure	22	28		
Stückbleichereien		418	19	
Wannbleichereien		10	2	
Färbereien		14	5	
Fengdruckereien		16	1	
1895	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen	
Seidenfärberei, -druckerei, Appretur	3	—	89	
Wollfärberei, -druckerei, Appretur	9	—	82	
Leinenbleicherei, -färberei, Appretur	16	2	472	
Baumwollbleicherei, -färberei, Appretur	9	—	59	
Sonstige Bleicherei, Färberei usw.	44	5	220	

6. Sonstige Textilgewerbe.

Die Statistik von 1849 weist noch nach:

	Meister	Gehilfen	Anstalten	Handwebstühle
Wattenmacher	4	8		
Wattenfabriken	—	19	8	
Verf. von Kopshaardecken	2	—		
Weberei	49	48		79
Weberei als Nebengewerbe				548
Strumpfwirkerei	1	—		
Verf. von Zwirn, Nähgarn		16	4	
Seiler	87	78		
Posamentierer	7	8		
Rüppler und dgl.	2	—		

Die Wattenfabrikation ist in Bielefeld seit 1816, die Herstellung von Steppdecken seit 1875 heimisch. Schiffsseilerei besteht seit den fünfziger Jahren in Minden und beschäftigte 1880: 18 Arbeiter. In den siebziger Jahren gab es eine mechanische Bindfadenfabrik in Halle und eine Anstalt für Bänder und Schnüre. Herford hat eine Jutespinnerei. In der Strickerei, Weberei, Häkelei und Stiderei waren 1882: 271, 1895: 240 Personen tätig.

Papierindustrie.

Von den Papiermühlen der vorigen Periode hat sich nur eine, die zu Mlotho-Bonneberg, bis heute erhalten. Die wichtigste ist die 1799 gegründete zu Hille-gossen, die anfangs Schreibpapier und Packpapier für das Bielefelder Leinen, später

auch Zigarrenpapiere lieferte. Dazu ist 1876 eine Fabrik in Blotzow getreten, die hauptsächlich Tabakpapiere und Altkendel herstellt. Pappschachteln und Kartonnagen werden seit den fünfziger Jahren in Dorford und Vielefeld hergestellt. Geschäftsbücher in Vielefeld seit den sechziger Jahren. Die Fabrikation von Strohpappen, Stroh-papieren und Tüten ist 1870 in Lüssbeck eingeführt. Die Fabrikation von Dachpappen und Asphaltfilzen begann um 1850 in Vielefeld. Die Statistik ergibt:

1849	Meister	Gehilfen	Anstalten	1895
Buchbinder	51	29		Papierindustrie:
Papierfabriken		12	2	82 Hauptbetriebe mit
Tapetenfabriken		8	2	651 Personen,
				5 Nebenbetrieben

Lederindustrie.

Ein statistisches Jahrbuch aus der französischen Zeit¹⁴⁹⁾ teilt mit, daß 1812 im Mindener Bezirke 10 Lohmühlen vorhanden waren, die nur Eigerrinde verarbeiteten, ferner 32 Lohgerbereien, von denen 5 auf die Stadt Minden, 7 auf Lübbecke, 7 auf Uchte, die anderen auf Bünde, Levern, Rhaden, Wertfer, Halle, Hille und Enger kamen. In Brackweide wurde die Gerberei 1828 eingeführt (Kupferhammer). 1849 gab es:

1849 gab es:	Meister	Gehilfen	Anfänger
Böhmhülsen		11	11
Federfabriken		38	6
Gerber	84	76	
Hiemer, Sattler	66	41	
Lapezierer	8	8	

1868 zählte man im Bielefelder Bezirke 9, 1875: 7 größere Gerbereien. 1895 gab es in der gesamten Lederindustrie 177 Hauptbetriebe mit 608 Personen und 15 Nebenbetriebe. Besondere Bedeutung hat die Anfertigung von Fahrradsätteln und -Taschen in Bielefeld gewonnen. 1905 gab es 4 Fabriken dort mit 781 Arbeitern.

Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.

1849 gab es 5 Sägemühlen mit 6 Arbeitern. Außerdem folgende Handwerksbetriebe:

[illegible]

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hat die Holzindustrie sich beträchtlich entwickelt; zum Teil infolge der Zigarrenindustrie, die großen Bedarf an Kistchen hat. Die erste Zigarrenkistenfabrik wurde 1852 in Minden eröffnet und hatte 1855 bereits 100 Arbeiter. Die Zahl der Betriebe stieg allmählich bis auf 16, die der Arbeiter bis auf 600. 1880 waren im Mindener Bezirke tätig: in Sägemühlen 21, Dampfholzsägewerke 44, Zigarrenkistenfabriken 213, Zimmer- und Bauwerkerei 332 Arbeiter. 1887 gab es dort 4 Dampfsgägewerke mit 104 Arbeitern. Diefelseld hat 1905:

Bautischlereien	Modelfabr.	Riffenfabr.	Korkfabr.	Schirmfabr.	Bürsten- u. Pinselfabr.
11	8	1	2	1	8
mit 149	65	20	29	11	11 Arbeitern

Herford hatte 1905 18 Möbelfabriken (gegen 6 im Jahre 1895), 2 Bürsten- und Besenfabriken, 1 Korbwarenfabrik, 5 Risten- und Kartonnagefabriken (gegen 2 im Jahre 1895), 3 Bautischlereien (gegen 1 im Jahre 1900 und 0 im Jahre 1895). In Deynhausen ist 1879 eine mechanische Bautischlerei als Aktiengesellschaft gegründet. In Blotho entstand 1863 eine Dampfschneidmühle für mechanische Herstellung von Holzschuhen, die bisher im Rhadener Bezirke mit der Hand gefertigt wurden. Strohwarenfabrikation besteht in Wünde seit 1853. Im Mindener Handelskammerbezirke waren 1887: 11, 1899: 8 Strohhülfsenfabriken mit 354 bis 116 Arbeitern. 1887: 10, 1899: 35 Korbflechtereien mit 39 bis 59 Arbeitern.

Die Statistik von 1895 zeigt für die gesamte Gewerbegruppe 1552 Hauptbetriebe mit 4569 Personen und 539 Nebenbetriebe. Davon kommen 1094 Hauptbetriebe mit 3922 Personen und 217 Nebenbetriebe auf die Tischlerei.

Nahrungs- und Genußmittel.

1. Pflanzliche Nahrungstoffe.

Getreidemühlen gab es 1849:

	Meister	Gehilfen	Betriebe	Nachgänge
mit Wasserkraft	288	140	266	497
„ Wind- Wassmühlen	29	8	80	
„ Wind- Höllembische	81	61	88	
„ tierischer Kraft		22	27	27
„ Dampf		19	2	9

Die ersten größeren Dampfmühlen wurden in Betrieb gesetzt in Bielefeld 1847, in Minden 1858. Im Handelsammerbezirke Bielefeld gab es 1856: 2, 1859: 4 Dampfmühlen, außerdem noch eine größere und 3 kleinere Mühlen, die vorzugsweise Weizen verarbeiteten. Im Handelsammerbezirke Minden waren:

	Windmühlen		Wassermühlen		Dampfmühlen	
	Betriebe	Arbeiter	Betriebe	Arbeiter	Betriebe	Arbeiter
1889	128	118	122	148	22	52
1900	126	144	137	160	40	124
1907	120	188	150	159	44	160

1895 gab es im ganzen Gebiete 376 Hauptbetriebe der Getreidemüllerei mit 820 Personen und 73 Nebenbetriebe.

Bäcker und Konditoren waren vorhanden:

	1849		1895:		
	Meister	Gehilfen	Hauptbehr.	Nebenbehr.	Personen
Bäcker	958	219	681	80	1581
Buchbinder u. Konditoren	23	8	49	8	442

In Herford besteht eine Kaffeesfabrik, in Bielefeld eine Kaffeesfabrik und eine Backpulverfabrik, die 1905 322 und 98 Arbeiter beschäftigten.

Eine Zucker-Fabrikation an Stelle der eingegangenen älteren wurde 1809 in Minden begründet. Sie brannte 1829 ab. 1849 gab es nur in Klotho 2 Anstalten mit 84 Arbeitern, die 1853 wegen der Steuerbegünstigung zum Rübenzucker übergingen. Eine liquidierte 1864 und wurde von der 1852 gegründeten Rübenzuckerfabrik in Minden übernommen, die mehrere hundert Menschen beschäftigte. Sie stellte 1880 den Betrieb ein „wegen Abneigung der Monomanen gegen den Rübenbau“. 1895 gab es im Kreise Herford 2 Rübenzuckerfabriken mit 90 Personen (gegen 50 im Jahre 1882).

Stärkefabriken gab es 1849 eine in Borcholzhausen mit 2 Arbeitern, 1853 eine in Lübbecke, 1861 eine in Herford, die nach 1900 einging. 1895 waren in der Stärkefabrikation 3 Personen in der Stadt Bielefeld und 12 in Herford beschäftigt. 1905 wies die Bielefelder Stärkefabrik 20 Arbeiter auf.

Fabriken für Schokolade und Zuckerwaren wurden begründet 1864 in Deynhausen und Minden. Anfangs der siebziger Jahre in Herford, wo die Zahl rasch wuchs, 1874: 2 Betriebe, 1895: 8 Schokoladenfabriken mit 275 Arbeitern, ferner 10 Anstalten für Zuckerwaren, 1905 zusammen 20 Betriebe. Bielefeld hatte 1905 eine Fabrik mit 26 Arbeitern. Kaffeesurrogate werden in Minden hergestellt, 1849 von 1, 1880 von 19, 1895 von 29 Personen.

2. Tierische Nahrungsmittel.

Fleischer gab es 1849: 168 Selbständige, 115 Gehilfen; 1895 gab es 309 Hauptbetriebe mit 959 Personen und 189 Nebenbetriebe. Die Lieferung von Molkereiprodukten beschäftigte 1895 nur 59 Personen; im übrigen handelt es sich hier um Nebenbetriebe der Landwirtschaft. Außerdem sind hier die städtischen Schlachthäuser zu erwähnen, die ja nicht als Gewerbe betrachtet werden.

3. Konserven- und Senffabrikation.

1849 wird nur 1 Senfmühle mit 1 Arbeiter nachgewiesen. 1895 sind 6 Personen in Hauptbetrieben tätig. Herford hatte 1895 und 1905 2 Senffabriken.

4. Getränke.

Es mag genügen, die Zahlen der Statistik zusammenzustellen. Es waren tätig in der

	Wasser- Versorgung	Gerst. künstl. Mineralwasser	Brauerei	Branntwein- Brennerei	Wein- pflege	Essig- fabrikation
1849: Gehilfen	—	—	62	61	—	7
1882: Personen	?	?	169	?	—	?
1895: "	4	66	845	270	1	7

1905 hatte die Stadt Bielefeld 3 Brauereien mit 39 Arbeitern und 2 Branntweinbrennereien mit 17 Arbeitern, die Stadt Herford 2 Brauereien (gegen 3 im Jahre 1895) und 6 Brennereien, Destillationen und Essigfabriken (gegen 3 im Jahre 1895). Nicht als Gewerbe betrachtet werden die städtischen Wasserwerke, die seit den achtziger Jahren gebaut worden sind.

5. Tabakgewerbe.

Die Tabak- und Zigarrenindustrie hat eine außerordentliche Bedeutung erlangt; sie ist namentlich im Mindener Bezirke an Stelle der Leinwandweberei als ländliches Nebengewerbe getreten. Die Bielefelder Industrie ist wohl die älteste. Eine der größten Tabakfabriken Deutschlands dort stammt aus dem Jahre 1788; sie beschäftigte 1796: 5, 1818: 23 Arbeiter und hat heute einen Jahresumsatz von einer Million Mark. In Minden hörte die Tabakfabrikation 1809 fast ganz auf und wurde erst 1826 wieder eingeführt. Die Fabrikation von Rauch- und Rahtabak ist seit 1879 wegen der Steuer und der Rauchgewohnheiten zurückgegangen. Desto kräftiger ist die Zigarrenindustrie emporgeblüht. Sie beschäftigte im Handelskammerbezirke Minden:

	1849	in	21	Betrieben	1000	Arbeiter
	1878	"	163	"	6869	"
	1889	"	190	"	7774	"
	1900	"	321	"	14089	"
	1907	"	480	"	15768	"

In allen 6 Kreisen zusammen gab es 1849: 22 Tabakspinner und Zigarrenmacher mit 205 Gehilfen und 45 Tabak- und Zigarrenfabriken mit 1115 Arbeitern; 1882: 6715 und 1895: 12359 in Hauptbetrieben tätige Personen. Die Zahl der bei der Berufsgenossenschaft versicherungspflichtigen Betriebe in den 3 Hauptkreisen war 1889: 199, 1898: 393, 1907: 590. Die letzte Zahl verteilt sich auf Stadt Minden 13, Kreis Minden 57, Kreis Lübbecke 111, Stadt Herford 15, Kreis Herford 394 Betriebe. Außerdem sind noch zahlreiche Hausindustrielle tätig, teilweise für auswärtige, namentlich Bremer Firmen, während auch die Fabriken unseres Bezirks auswärtige Arbeitskräfte beschäftigen.

Beleidungs- und Reinigungsgewerbe.

Das Gewerbe wies bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur handwerksmäßigen Kleinbetrieb auf, wie folgende Übersicht zeigt:

1849	Schuhmacher	Schuhmacher- Gehilfen	Stärker	Schneider	Schuhmacher	Hutmacher u. Hutmaschinen	Barbiere	Seife
Meister	909	3	28	1001	28	15	87	5
Gehilfen	424	4	21	494	87	8	19	1

Dagegen hatten wir 1895:

	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen
Beleidung und Reinigung	5755	655	10494
darunter: Näherei	2282	816	2920
Schneiderei	1891	162	3114
Schuhmacherei	1110	107	1907
Reißen- und Wäscheaufsektion	85	1	1844

Die wichtigste Rolle spielt die Wäscheindustrie, die namentlich seit der Einführung der Nähmaschine in den fünfziger Jahren sich rasch entwickelt hat. Diese Entwicklung geht am besten hervor aus der Zahl der Maschinen und der beschäftigten Personen. Es gab in Bielefeld:

	1860	1866	1869	1878
Nähmaschinen	150	450	1000	2200
Arbeiterinnen	600		2100	8000

1905 hatte die Stadt 83 Wäschefabriken und Werkstätten mit 2533 Arbeitern, zu denen noch Hausarbeiterinnen kommen. Die Arbeiterzahl verteilte sich z. B. 1880 folgendermaßen: 600 in Bielefelder Nähstuben, 1250 Hausnäherinnen in der Stadt, 300 Hausnäherinnen im Landkreise, dazu 150 Wäscherinnen und Plätterinnen. Herford hatte 1868 etwa 65 bis 70, 1873 aber 400 Nähmaschinen im Betriebe, 1895 bis 1905: 37 Wäsche- und Konfektionsfabriken. Gelfert wird vor allem Herrenwäsche, als Spezialität genähte und gestickte Hemdeneinsätze, ferner alle Art fertiger Wäschestücke. Das Hauptabgabegbiet ist Deutschland, der früher lebhafteste Export nach Österreich, Rußland, Holland, Frankreich ist neuerdings durch Zollschranken teilweise gehindert worden.

Außerdem ist von Bedeutung die Anfertigung von Herren- und Knabengarderobe (insbesondere von Arbeiterkleidern und Sommerjoppen) in Lübbecke seit den vierziger Jahren, in Herford und Bielefeld; ferner die Uniformanfertigung in Minden seit 1860.

Baugewerbe.

In welchem Maße, entsprechend dem Bevölkerungswachstum, die Bautätigkeit zugenommen hat, geht aus einer Statistik der Mindener Handelskammer hervor, nach der die Gesamtzahl der jährlich neu errichteten Gebäude im Bezirke 1882: 323, 1892: 1025, 1902: 1753, 1907: 2102 betrug. Entsprechend wuchs die Zahl der Bauhandwerker, wie die Statistik zeigt:

1849:	Meister	Gehilfen	Hilfsarbeiter
Zimmerleute (und Schiffsbauer)	81	851	43
Brunnenmacher	15	4	
Maurer	73	608	47
Ziegel- und Schieferbeder	3	4	
Steinhauer	10	88	
Pflasterer	4	8	
Schornsteinfeger	11	9	
Zimmermaler und Stuckateure	84	86	
Lackierer	2	2	
Glasler	109	85	

1895:	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen
Baugewerbe	1168	323	6690
darunter Maurer	424	119	8116
Zimmerer	214	62	912
Stukenmacher	291	28	764

Bielefeld wies 1905: 10 Zimmereien mit 166 Arbeitern und 2 Kunstglaserien mit 28 Personen auf.

Polygraphische Gewerbe.

Es gab 1849:	Anstalten	Arbeiter	Pressen
Buchdruckereien	9	52	16
Lithographische Anstalten	10	20	

1867 in	Minden	Lübbecke	Blottho	Bielefeld	Herford
Buchdruckereien	4	1	—	4	1
Steindruckereien	4	—	2		

1895 gab es 75 Hauptbetriebe mit 777 Personen und 12 Nebenbetriebe.

An Zeitungen und Zeitschriften erschienen in Bielefeld: 1857 ein Wochenblatt, 1881: 3 Tageszeitungen, heute 4 Tageszeitungen und eine größere Anzahl von Wochen- und Monatschriften. In Minden gab es 1867 2 politische Zeitungen und 2 wissenschaftliche; gegenwärtig erscheinen 2 Tageszeitungen und mehrere Zeitschriften dort.

Künstlerische Gewerbe.

Es genügt eine Gegenüberstellung der Zahlen.

1849:	Meister	Gehilfen	1905: im ganzen
Bilder- u. Porzellanmaler	5	—	21 Betriebe mit
Bildhauer u. Kupferstecher	4	1	30 Personen
Graveure	2	—	

Handelsgewerbe.

1. Warenhandel.

Alles Notwendige ergibt sich aus der Gegenüberstellung der Statistik:

1849	Eigentümer	Angestellte	1895	Hauptbetriebe	Personen
Großhändler (ohne Laden)	91	182	Handel mit		
Weinhandel	8	13	Tieren	143	203
Getreidehandel	29	13	Landwirtschaftl. Produkten	171	302
Holzhandel	12	4	Brennmaterialien	84	281
offene Läden für:			Baumaterialien	21	130
Materialwaren	169	182	Metallen u. Metallwaren	43	158
Seiden-, Baumwollen- und			Maschinen u. Apparaten	13	51
Leinenwaren	124	154	Drogen, Chemikal., Farben	27	80
Metallwaren	19	22	Kolonial-, Sp., Erntwaren	646	1423
Galanteriewaren	10	17	Wein, Spirituosen	16	99
sonstige Waren	55	39	Tabak, Zigarren	43	60
Vieh- und Rohlenhändler	95	—	Feder, Wolle, Baumwolle	22	47
Krämer	116	—	Manufakturwaren	411	1864
Viktualienhändler	913	—	Kurz- und Galanteriewaren	73	135
	1641	526	anderen u. versch. Waren	707	1208
zusammen	2167		Erbsenhandel	8	17
				2428	5508

Wenn auch die Zahlen im einzelnen nicht miteinander verglichen werden können, da sie nach verschiedenen Prinzipien geordnet sind, so zeigen sie doch das starke Anwachsen des Handels und die Vergrößerung der Betriebe in der Steigerung des Personals auf das 2 1/2-fache. Als bedeutend sind hervorzuheben in Minden der Weinhandel, in Bielefeld der Handel mit Getreide, Mehl und Kraftfuttermitteln.

2. Geld- und Kredithandel.

Das Bankgeschäft zeigt folgende Zahlen:

1849: Geld- und Wechselgeschäft: 4 Eigentümer und 8 Angestellte; 1895: 37 Hauptbetriebe mit 153 Personen.

Das private Bankgeschäft hat sich namentlich seit den sechziger Jahren entwickelt. Gerade auf diesem Gebiete hat sich neuerdings die Kapitalkonzentration und der Großbetrieb besonders scharf gezeigt. Eine Reihe von mehr oder minder großen und alten Instituten ist von auswärtigen Großbanken aufgesogen worden. So gingen in Bielefeld 1905 die Westfälische Bank, die erst vor kurzem ein privates Bankgeschäft übernommen hatte, und die Firma Otto Lohmann in die Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft, 1906 das Bankhaus A. W. Dreyer Wwe. in den Varmer Bankverein auf. Kurz vorher, 1901, hat sich durch Verschmelzung verschiedener Firmen dort die Westfälisch-Lippische Vereinsbank gebildet. In Herford ging 1905 die Firma Marcus Ganz in die Danabrücker Bank auf; in Minden 1906 der Mindener Bankverein in die Deutsche Nationalbank, Bremen; in Salzuflen 1905 die Firma Karl Krede in die Danabrücker Bank. Damit kommt auch das Bankgeschäft unserer Gegend in direkte Abhängigkeit von den Berliner Großbanken, ein deutliches Zeichen der engen Verflechtung unseres Wirtschaftslebens mit dem der ganzen Nation.

Von amtlichen Bankeinrichtungen sind zu erwähnen: Die Spar- und Leihbank in Minden, errichtet 1826; die Bielefelder Leihbank für Weber, errichtet 1849. (Sie besteht dem Namen nach noch fort, hat aber keine Bedeutung mehr. Schon 1882 wurden nur noch 65 Stück Leinen mit 1850 Mark und kein Garn besichtigt.)

Kommanditen oder Agenturen der königlichen Bank wurden eröffnet in Minden 1856, Bielefeld 1858, Lübbecke 1861; Reichsbankstellen in Bielefeld 1870 und Minden, Nebenstellen in Bünde 1900, Herford. Kreispartassen gibt es in Minden seit 1856, Lübbecke 1857, Herford 1847, Bielefeld 1847 und Halle. Stadtspartassen in Minden seit 1898, Deynhausen 1862, Blotho 1883, Bünde 1892, Lübbecke 1894, Petershagen 1886, Bielefeld 1825, Versmold. Amtspartassen in Rehme seit 1891, Hausberge 1898, Rössinghausen 1885, Gohfeld 1883, Wennighüffen 1895.

Vorshußvereine und ähnliche Genossenschaften sind gegründet worden in Bielefeld 1861 (jetzt Gewerbebank), Herford 1861, Werther 1879, Minden 1865, Deynhausen 1867, Rhaden vor 1887, Bünde vor 1887, Schildesche (Bankverein).

3. Andere Handelszweige.

Expedition und Kommission beschäftigte 1849: 44 Selbständige, 1895 in 19 Hauptbetrieben 108 Personen.

Buchhandlungen und Zeitungsverlag zeigen folgende Zahlen:

1849	Eigentümer	Angestellte	1895	Hauptbetr.	Personen
Buchhandlungen	10	12	Buchhandel u. Verlag	41	107
Leihbibliotheken	7	—	Zeitungsverlag	8	28

1867 waren Buchhandlungen in Bielefeld 2, Herford 1, Minden 3, Deynhausen 1.

Haufierer gab es 1849: 389 und 1895: 236 in 212 Hauptbetrieben.

Handelsvermittlung beschäftigte 1849: 46 Agenten mit 7 Angestellten, 1895: 154 Hauptbetriebe mit 191 Personen.

Als Hilfsgewerbe des Handels sind nur 1895 8 Betriebe mit 8 Personen (wohl Tagelöhner od. dgl.) nachgewiesen.

Auktions-, Pfandleihgeschäfte, Aufbewahrungsanstalten, Stellenvermittlungsgesellschaften und Auskunftsbüros waren 1895 im ganzen 65 Hauptbetriebe mit 143 Personen vorhanden.

Versicherungsgewerbe.

Dieses ist jung und nicht von besonderer Bedeutung. 1895 gab es 24 Hauptbetriebe mit 41 Personen und 63 Nebenbetriebe. Inzwischen dürften die Zahlen wesentlich gewachsen sein.

Verkehrsgewerbe.

1. Weser-Schiffahrt.

Technische und politische Fortschritte haben in gleicher Weise dazu beigetragen, die Weser zu einem immer wichtigeren Verkehrsmittel zu machen, dessen Vorteile vor allem der Stadt Minden zukommen. Die Schiffahrtsakte von 1823 beseitigte die Kunst-, Stapel- und Monopolrechte, ein Vertrag der Uferstaaten von 1856 auch die Weiserzölle und die Abgaben mit Ausnahme der Hafen-, Kran- und Waggelger. Die Flußverwaltung wurde von Preußen übernommen, das Flußbett reguliert, natürliche und eingebaute Hindernisse der Schiffahrt beseitigt. Der neue Mindener Weserhafen wurde 1852 dem Verkehr übergeben, 1874 die neue Brücke dort vollendet, 1882 die Hafenbahn eröffnet.

Seit den zwanziger Jahren traten an Stelle der schmalen, tiefgehenden Weserböcke von höchstens 120 Tonnen Tragfähigkeit flache, breite Schiffe, deren Trag-

fähigkeit bis zu 500, neuerdings auch 600 Tonnen geht. 1834 fuhr das erste Dampfschiff von Duisburg nach Minden. 1853 wurde in Minden (schon 1842 in Hameln) eine Weser-Dampf-Schleppschiffahrts-Gesellschaft gegründet, die 1874 die Weserflotte des Norddeutschen Lloyd übernahm und in den achtziger Jahren in einer größeren Bremer Gesellschaft aufging. 1893 wurde eine neue Mindener Schleppschiffahrts-Gesellschaft eröffnet, deren Flotte sich von 2 Dampfern mit 400 Pferdekraften auf 9 Dampfer mit 2500 H. P. und 24 Schleppfähnen mit 36000 Tonnen Tragfähigkeit gesteigert hat. Im ganzen gab es in

	Stadt Minden		übrigen Kreis Minden		Blotho		
	Rähne	Tragfäh.	Rähne	Tragfäh.	Rähne	Tragfäh.	
1849	18	405	5	184	15	458	Laßen
1868	20	1392	7	429	6	871	"
	Schiffs-Betr.		Betr.		Betr.		
1849	Personen		Personen		Personen		
	40		19		80		
1867	18		4		5		
1888	6	80	10	15	4	8	
1895			32	99	1	7	

Der gesamte Schiffsverkehr auf der Oberweser betrug:

Jahr:	bergwärts	talwärts:
1885	65000 Tonnen	72000 Tonnen
1898	1188 Schiffe mit 265000 "	1451 Schiffe mit 849000 "
1907	815000 "	860000 "

Gegenwärtig eröffnet der künftige Mittellandkanal Ausichten auf erhebliche Erweiterung des Schiffsverkehrs, während Schleppmonopol des Staats und Schiffahrtsabgaben die Interessenten mit Sorge erfüllen.

2. Übriges Verkehrsgewerbe.

Post und Eisenbahn scheiden wegen Sonderdarstellung hier aus. Erwähnt sei nur, daß die Mindener Straßenbahn-Gesellschaft 1892 und die Bielefelder elektrischen Bahnen 1898 begründet wurden. Über das andere Landverkehrsgewerbe genügen folgende Zahlen: 1849 waren an Fracht-, Stadt- und Reisefuhrwerk vorhanden: 49 Eigentümer mit 65 Gehilfen und 118 Pferden. 1895 umfaßte das gesamte Verkehrsgewerbe (mit Ausnahme der Schiffahrt) 223 Hauptbetriebe mit 488 Personen und 89 Nebenbetriebe.

3. Marktwesen.

Der Marktverkehr hat mit der Vervollkommenung der Verkehrsmittel und der Ausbildung des stehenden Handels an Bedeutung eingebüßt. Die Mindener Messe, die noch 1819 einen Umschlag von 60000 Talern erzielte, wurde nach Schröbers Chronik 1820 durch verschärfte Steueraufsicht zu einem Jahrmärkte herabgedrückt. Diese Jahrmärkte bestehen noch in allen Städten und verschiedenen kleineren Plätzen. Sie sind eine Volksbelustigung ohne Bedeutung für das Wirtschaftsleben. Größeren Wert haben die Viehmärkte erhalten. Ihre Zahl wurde in Minden 1859 von 2 auf 5 und 1888 auf 12 erhöht. 1890 fanden im Kreise Minden 28, im Kreise Lübbecke 34, in dem zum Mindener Handelskammerbezirk gehörigen Teile des Kreises Herford 28, zusammen also 90 Viehmärkte statt. Diese Zahl schwankt in den nächsten Jahrzehnten zwischen 76 und 93. Die Viehmärkte in Herford waren besetzt 1889 mit 12673, 1900 mit 23163 und 1904 mit 23822 Stück Vieh.

Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe.

1849 waren vorhanden: 42 Gasthöfe für die gebildeten Stände, 145 Krüge und Ausspannungen, 37 Speisewirte und 405 Schankwirte. 1895 gab es im ganzen 1020 Hauptbetriebe mit 2785 Personen und 352 Nebenbetriebe.

3. Zusammenfassung.

Eine Zusammenstellung der in der vorigen Schilderung verwerteten Zahlen für 1895 ergibt folgendes Bild:

1895:	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Personen i. d. Hauptbetr.
Gärtnerei, Tierzucht, Fischerei	109	85	292
Bergbau, Industrie	16288	2878	92025
Handel, Verkehr	4267	1478	9897
Gewerbe im ganzen:	20614	4381	72214

Gegenüber der gleichzeitig festgestellten Bevölkerungszahl der 6 Kreise von 360032 macht die in gewerblichen Hauptbetrieben tätige Personenzahl $\frac{1}{3}$ aus. Das ist natürlich wesentlich mehr als im 18. Jahrhundert oder auch im Jahre 1849. Eine vergleichbare Zusammenstellung aus jener Zeit läßt sich leider nicht geben. Der Unterschied ist ja schon bei den einzelnen Gewerbegruppen in die Erscheinung getreten. Das absolute Wachstum des Gewerbes geht auch aus manchen anderen Daten hervor; so betrug im Handelskammerbezirke Bielefeld die Zahl der ins Handelsregister eingetragenen Firmen 1867: 474, 1888: 830, 1901: 1152, im Handelskammerbezirke Minden die Zahl der Gewerbetreibenden nach den Steuerlisten 1887: 3792 und 1907: 4963. Die Entfaltung liegt zu klar vor aller Augen, als daß sie noch eines näheren Nachweises bedürfte.

Wollen wir die wichtigsten Entwicklungstendenzen des heimischen Gewerbes andeuten, so müssen wir zunächst feststellen, daß im letzten Jahrhundert in besonders starkem Maße eine Verselbstständigung gewerblicher Tätigkeit stattgefunden hat, eine Loslösung von Teilen der Hauswirtschaft und ihre Verwandlung in berufsmäßige Erwerbstätigkeit. Das hängt mit der Zunahme der städtischen Bevölkerung, mit dem Vorherrschen der Geldwirtschaft und mit technischen Erfindungen zusammen. Das gilt vom Bauen, vom Bereiten der Nahrungs- und Genußmittel, vom Spinnen und Weben. Das wichtigste Beispiel einer solchen neuen Industrie ist die Anfertigung von Wäsche, die früher fast ausschließlich im Haushalte des Verbrauchers erfolgte und die heute Tausende von Berufsarbeiterinnen in Bielefeld und Herford beschäftigt.

Die Loslösung vom Organischen, insbesondere der Ersatz von Holz durch Eisen tritt, abgesehen vom Bauwesen, bei uns nicht besonders stark hervor. Wichtiger ist die Loslösung des Gewerbes von der Landwirtschaft. Ich habe im vorigen Abschnitte darauf hingewiesen, in wie hohem Maße das Gewerbe überhaupt, namentlich aber die alles beherrschende Flachsspinnerei und Weberei eine mit dem Ackerbau eng zusammenhängende ländliche Beschäftigung war. Das gleiche gilt auch im 19. Jahrhundert von den Anfangszeiten der Woll- und Seidenweberei. Aber in den letzten Jahrzehnten ist eine rapide Umwandlung eingetreten. Alle diese Gewerbe sind städtische geworden, die Arbeit darin ist Hauptberuf. Heute kann man nur noch die Zigarrenindustrie als eine vorwiegend ländliche bezeichnen.

Das ist die Folge der mechanischen Kraft, Dampf und Elektrizität, die durch die mechanische Spindel das Spinnrad völlig vernichtet, den Handwebstuhl sehr

in den Hintergrund gedrückt hat. Für diese Entwicklung vom Handbetrieb zum Maschinenbetrieb fehlen uns leider zuverlässige Zahlen, da die ländliche Hausweberei von unserer Berufsstatistik (schon des Sommerterminus wegen) nicht vollständig erfaßt werden kann und die Handspinnerei früher überhaupt nicht als Gewerbe gezählt ist¹⁴⁷). Die Verdrängung des Handarbeiters durch die Maschine beschränkt sich durchaus nicht auf die Textilindustrie, sondern wir haben sie in großem Maße auch in der Wäscheindustrie, in der Holzindustrie und in den verschiedensten anderen Zweigen kennen gelernt.

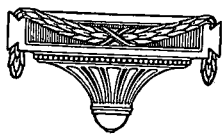
Diese technische Veränderung ist mit zwei wirtschaftlichen eng verbunden. Gerade die letzten Jahrzehnte haben eine starke Zunahme der Großbetriebe gebracht. Die Textilindustrie und die Nähmaschinenindustrie sind sprechende Beispiele dafür. Die Auffaugung auch von mittleren Betrieben durch große haben wir besonders stark im Bankgewerbe kennen gelernt; sie hat aber auch in der Glasindustrie und im Hüttenwesen stattgefunden. Der Maschinenbetrieb ist naturgemäß ein Fabrikbetrieb. Mit dem Vorbringen der Kraftmaschine und des Großbetriebes wird die Heimindustrie und das Verlagsystem zurückgedrängt. So besonders in der Leinen-, Woll- und Seidenweberei, in der Wäscheindustrie. Auch in der Zigarrenindustrie ist eine von der Gesetzgebung unterstützte kräftige Bewegung zur Fabrik, wenn auch gegenwärtig die Heimarbeit noch recht umfangreich ist.

Schließlich ist eine Folge der Betriebsvergrößerung auch die wachsende Zahl von Gesellschaften, die an Stelle des Einzelunternehmers treten. In einzelnen Zweigen wie Bankgewerbe, Verkehrsunternehmen, Spinnerei, Nähmaschinen- und Fahrradfabriken, Brauerei ist die Aktiengesellschaft bereits vorherrschend; aber auch in der Leinenweberei, Maschinenindustrie usw. hat sie Wurzel gefaßt und ist im Vorbringen. In den Kreisen Minden und Lübbecke beispielsweise waren im Handelsregister eingetragen:

1864:	Handelsfirmen: 271	Gesellschaften: 54	Verhältnis 5 : 1
1899:	" 541	" 195	" 2,7 : 1

Alle diese Umwälzungen gemeinsam haben nun noch eine letzte wichtige Veränderung in der Grundlage unseres gewerblichen Lebens hervorgerufen. Das alte Minden-Ravensbergische Gewerbe war durchaus bodenständig. Es beruhte fast ausschließlich auf der Verarbeitung der im Lande (vielfach von dem Gewerbetreibenden selbst) gewonnenen Ackerfrüchte und sonstigen Bodenerzeugnisse. Das gilt in erster Linie von der Leinenindustrie, die sich nur auf Grund der vorzüglichen Eignung des sandigen Bodens zum Flachsbau für Feinspinnerei bilden konnte und die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein nur eigenen Flach und Hanf verarbeitete. Heute spielt für den bedeutend gewachsenen Bedarf der ravensbergischen Spinnerei und Weberei der heimische Flach keine Rolle mehr. Auch die anderen großen Industrien verarbeiten auswärtige Seide und Wolle, auswärtiges Eisen, größtenteils auch auswärtiges Holz, auswärtiges Korn usw. Unser Bezirk bezieht fremde Rohstoffe, verarbeitet sie und setzt sie zum weitaus größten Teile wieder in fremde Gebiete ab. Und damit erhebt sich die Frage: Warum konnte sich trotzdem gerade in Ravensberg und Minden neuerdings eine so blühende Industrie entwickeln? Warum behauptete und verstärkte Bielefeld seinen Vorrang vor den übrigen Plätzen, namentlich vor Minden, trotzdem dieses doch durch die Lage am Weserstrom so begünstigt war? Im vorigen Abschnitte habe ich als einzige Gründe für den damaligen Vorrang Bielefelds im Leinenhandel die größere Kapitalkraft und die Energie seiner Bürger genannt. Eine andere Erklärung scheint mir auch für

die neue Zeit nicht vorhanden zu sein. Gewiß hat eine Reihe von neuen Gewerben sich auf der Grundlage der alten Leinenindustrie aufgebaut. Wie einst die Feinspinnerei die Weberei der Bielefelder Vinnen gear, so erwuchs aus der Weberei die Wäschindustrie; diese wurde die Mutter der Nähmaschinenfabrikation, die wieder als Nebenzweig die Herstellung von Fahrrädern aufnahm, damit den Anlaß zur Begründung der Fabriken für Fahrradteile gab und den Maschinenfabriken neue Aufgaben stellte, neue Absatzmöglichkeiten gewährte. Auch die Seiden- und Plüschindustrie fand in der Gewöhnung der ländlichen Leinenweber eine günstige Grundlage. Aber daß die Leinenindustrie sich so behauptete, trotzdem die Produktionsverhältnisse sich völlig änderten, trotzdem die Arbeiter ihr teilweise von den Maschinenfabriken weggenommen wurden und sie sich mit fremden Kräften aushelfen mußte; daß die neuen Gewerbe der Plüsch- und Seidenweberei, die Tabakindustrie und andere sich so rasch einbürgern und so glänzend entwickeln konnten, das beruht nicht auf natürlicher Günst der geographischen, klimatischen oder Bodenverhältnisse, sondern auf der Tüchtigkeit der Bewohner. Die menschliche Arbeit ist es, der das Verdienst an der neueren Entwicklung unserer Heimat zugesprochen werden muß: der Fleiß und die Leistungsfähigkeit unserer Unternehmer und ihrer Angestellten. In kleinem Maße, aber in besonderer Schärfe bietet unsere Heimat ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage Deutschlands, das nur durch höchste Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit sich gegen den Wettbewerb der von der Natur reicher ausgestatteten Länder behaupten kann. Deshalb ist es durchaus richtig, daß Bielefeld so besonderen Wert auf gute allgemeine und fachliche Ausbildung seiner Söhne legt. Und das treffendste Wort, das jüngst bei der Jubelfeier des Bielefelder Gymnasiums und Realgymnasiums gesprochen wurde, war der Hinweis des Bürgermeisters auf die hohe Bedeutung, die eine tüchtige Schule für das Wirtschaftsleben Ravensbergs hat.



Geschichte des Post- und Telegraphenwesens

Von Ober-Postpraktikant Bloß, Minden (Westf.)

Erster Abschnitt. Das 17. und 18. Jahrhundert.

Ich will haben ein Landt, daß kultiviret sein soll, höret Post dazu.

König Friedrich Wilhelm I. 1723.



Als die Grafschaft Ravensberg an die Hohenzollern fiel, bestand zwar die unter dem Kaiser Maximilian I. durch den Italiener Francesco de Tassis gegründete Reichspost schon nahezu hundert Jahre. Ihr Wirkungskreis war aber bisher auf Mittel- und Süddeutschland, auf die Kurse zwischen Wien und Brüssel sowie auf die Verbindungen mit den Kaiserlichen Höfen in Italien beschränkt geblieben. Und auch die nach der Ernennung des Grafen Lamoral von Taxis zum Erbgeneralpostmeister des Reiches (1615) entstandenen Postkurse nach Nord- und Mitteldeutschland — wie Antwerpen-Öln-Dsnabrück-Hamburg, Frankfurt(Main)-Leipzig und Leipzig-Hamburg — hatten für die Verkehrsverhältnisse von Ravensberg, wie auch von Minden, keine wesentliche Bedeutung, solange es an einer Postanstalt im Lande selbst und daher auch an der Möglichkeit eines ordnungsmäßigen Anschlusses an jene Reichspostkurse gebrach.

In Ravensberg war zwar im Jahre 1594 der erste Anlauf zur Gründung von Postanstalten erfolgt, als der Herzog Johann Wilhelm von Jülich in einer dd. Düsseldorf 10. Oktober 1594 erlassenen Botenordnung einen Botenmeister in Herford und drei Boten bestellte, die unter der Leitung des ersteren „der Grafschaft zu sonderer Volfart“ in einem bestimmten Laufe den amtlichen Schriftwechsel — der Privatsendungen wird nur nebenbei gedacht — zwischen den ravensbergischen Orten und der Residenz Düsseldorf zu befördern hatten, wo gleichfalls ein Botenmeister saß. Das Wirken dieser Einrichtung läßt sich aber nicht verfolgen; wenn sie, was kaum anzunehmen ist, ihren Gründer überdauert hat, so wird sie wohl gar bald von den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges hinweggesegt worden sein.

So war man denn in der Hauptsache auf die Boten angewiesen, die bei Bedarf oder Gelegenheit, also ohne bestimmt und regelmäßig wiederkehrende Fristen, den Schriftverkehr usw. von Ort zu Ort vermittelten, bis der Große Kurfürst in Erkenntnis der Unzulänglichkeit der in seinen Landen vorhandenen Posteinrichtungen seine Staatspost gründete und zu dem Zwecke zunächst die Anlage eines Postkurses von Königsberg bis Cleve befahl, weil, wie es in dem betreffenden Reskripte vom 21. April 1646 heißt, „zuwörderst dem Kauf- und Handelsmanne hoch und viel